Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 [i.e. 49] (1967)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
17. November 1967

51. Jahrgang 23/191

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatqual 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Das uralte Problem der Generationen:

Abschied von den Kindern ...

Von Hanni Ertini

Vor ein paar Wochen feierten wir den zwanzigsten Geburtstag unserer jüngsten Tochter; und gestern ist sie wieder fortgereist, um in der Fremde ein Stück voranzukommen auf dem Weg zum verantwortungsbewussten, reifen Menschen.

Und eben noch — will es einem scheinen — war sie ein Wickelkind, ganz und gar von einem abhängig. Eine alte Freundin hat sich jeweils still neben meine Neugeborenen gesetzt, um sich andächtig in den Anblick der frisch aus der Ewigkeit eingetroffenen Menschlein zu versenken. Ueber meine Jüngste urteilte sie abschliessend: «Sie wird eine grosse Frau werden mit schönen starken Händen.» Sie redete nicht vom «Kindchen» oder vom «kleinen Mädchen», nur von der Frau, vom erwachsenen Menschen, der aus ihm werden würde. Dabei empfand ich das atmende Bündelchen so sehr als meinen Besitz, dass ich am liebsten gesprochen hätte: «Verweile Augenblick, du bist so schön!» Frau war ich, jetzt, in aller Fülle: Mutter nämlich. Und damals bei den Worten meiner Freundin wehte mich der erste Hauch jenes Abschieds an, der sich zur gegebenen Zeit zwischen uns und unserem Fleisch und Blut vollzieht — sich vollziehen muss.

Wer, ob Vater oder Mutter, der je in dem runenhaften Gesichtchen seines neugeborenen Kindes geforscht hat, ist nicht unversehens auf Züge vom Grosspapa, von der Schwiegermutter, von der wunderlichen Tante Bertha oder vom eigensinnigen Onkel Fritz gestossen — und empfand darüber nicht so restlos Freude? An meinem sonst wohlgestalteten Kind erschreckte mich damals die Aehnlichkeit mit einem zwar liebenswerten, aber nicht normalen Onkel. Dabei war es nichts als das im Säuglingsgesicht sehr ausgeprägte Familienmodel, das an das etwas karikierte von Onkel Walter erinnerte. Im Lauf der Jahre habe ich mir eine Art Vererbungstheorie für meinen persönlichen Gebrauch zurechtgebastelt. Nämlich: Kinder beziehen ihre äussern und innern Eigenschaften selten geradenwegs von uns Eltern. Sie überhüpfen mit Vorliebe eine Generation nach rückwärts, um Charakterzüge von Voreltern wieder zu Ehren zu ziehen. Und in uns selber ruhen vielleicht strapazierte Eigenschaften vom generationenlangen Gebrauch aus, um prompt bei unsern Kindern wieder zum «Ausbruch» zu kommen, oft kombiniert und gebündelt mit uns völlig Fremdem und Widersprechendem aus unbekanntem Erbgut. In einer meiner Töchter erkenne ich das höchst originelle Wesen meiner Schwiegermutter wieder, durchsetzt und innig gemischt mit meinem eigenen, keineswegs anschmiegsamen, zu etwas verblüffend Neuem. Ich hüte mich, jene Mutter von vier gesunden Kindern zu verurteilen, der über den einzigen Buben das Geständnis entwischte: «Ich mag ihn nicht!» Nicht jede sagt es so offen heraus, die meisten werden es verdrängen, bevor sie es nur zu denken wagen. Und genau dort, wo es sie hinstopfen, in den unübersichtlichen Rumpelkammern unserer Seele, dort fängt er an: der Abschied von unsern Kindern — oder hat schon stattgefunden, lange, bevor es uns bewusst wird.

Wo nehmen wir ihn bloss her, unsern naiven Elternstolz, einen Sohn oder eine Tochter zustande gebracht zu haben? Er ist so alt wie die Menschheit. Ich bin überzeugt, er ist die bittere Wurzel, aus der der vergiftete Abschied zwischen den Generationen wächst. Kinder sind weder Anhängsel noch Fortsetzung von uns selber. Sie sind vor allem keine Bank, in der wir unsere unerfüllten Wünsche investieren, damit sie brav Zinsen tragen. Dafür, dass unsere Nachkommen erreichen, was uns nicht gelungen ist; dass sie so werden, wie wir uns selbst gerne sähen, dafür sind wir bereit, alle nur erdenklichen Opfer zu bringen — aber keineswegs für die künftigen, selbständigen Menschen, die uns kaum mehr gleichen, vielleicht völlig andere Interessen und Anschauungen haben. Und wehe, wenn die «Opfertierchen» Wege einschlagen, die wir nicht für gut und erstrebenswert halten! Dann sind wir wieder am Abschied, der Blut und Haare kostet.

Eltern - Kinder-Abschied braucht sich nicht nur in lauten Szenen zu vollziehen. Es gibt auch ein leises Auseinanderleben, ein Einander-gleichgültig-Werden, das in Oede und Sinnlosigkeit führt. Und die Hauptverlierer sind nur wir Aelteren, weil wir die Schuldigeren sind.

Warum es trotzdem immer wieder ins Geleise kommen kann, gehört zu den Wundern dieses Lebens. Wenn es sich ereignet, ist es nie eigenes Verdienst, nur Geschenk. Was sich in dieser Hinsicht in unserem Familienkreis zugetragen hat, wage ich nicht als Erfahrungsregel heranzuziehen oder gar zu verallgemeinern. Lieber möchte ich zwei Elternpaare aus dem Freundeskreis in Gedanken vorbeiziehen lassen, bei denen der Abschied von den Jungen nur Uebergang zu einem reicheren Verhältnis innerhalb der Familie wurde.

Unsere romanisch sprechenden Bündnerfreunde behandelten ihre drei Söhne von klein auf als Männer, auch bei der häuslichen Arbeit. Es wurde zuweilen mit einem Langmut und einer derartigen Gelassenheit nicht erzogen, dass wir beim Zuschauen es kaum begreifen konnten. Aber lauten Streit oder gar einen Machtkampf haben wir dort nie erlebt. Aus selbständigen kleinen Männern sind erwachsene grosse Männer geworden, ruhend in sich selbst und sich gleicherweise bewährend in der Fremde wie zu Hause.

Ein anderes Freundespaar beeindruckte uns Jungverheiratete, als wir in sein Haus traten und es beschäftigt fanden, einträchtig seine tobende und brüllende kleine Tochter an einen ruhigen Ort abzuschleppen. Mit einem heitern Schein auf dem ernsten Gesicht raunte uns der Vater im Vorbeiweg zu: Es ist eben das «Weib»! Aus jener temperamentvollen Eva ist längst eine tüchtige Aerztin, Arztfrau und Mutter von drei wieder nicht ganz einfachen Kindern geworden.

Zum Abschluss führe ich noch zwei Frauen an, die geschaffen schienen, Mütter einer Kinderschar zu werden. Aber gerade diese Art kommt häufig nicht zum Zuge — scheinbar. In Wirklichkeit haben sie oft am meisten «Kinder», auch meine beiden Frauen. Die eine ist unverheiratet, die andere geschieden. Diese wird offen oder verschämt von der Jungmannschaft der verheirateten Geschwister aufgesucht, wenn bei ihnen zu Hause die Tür schon beinah oder ganz zugegangen ist oder wenn man die Eltern für die gegenwärtigen Probleme und Nöte abgeschrieben hat. Warum sucht man dann die alte Tante auf? Weil diese in einem aussergewöhnlich schweren Leben gelernt hat, loszulassen, nicht einzugreifen, weder zu predigen noch zu missionieren, sondern einzig und allein bei sich selber Ordnung zu schaffen, mit grauen Haaren, jeden Tag neu. Es sei merkwürdig — erklärte sie mir —, wie diese Haltung sich bewähre, nicht nur bei einem selber, sondern vor allem bei verwirrten, ungefestigten Gemütern, die gleichsam durch sie in ein heilsames Kraftfeld gerieten, das die gesunden eigenen Hilfsmöglichkeiten auf ein rechtes Ziel hin auszurichten vermochte. Aber auch diese Frau ist **für einen saubern und notwendigen Abschied, bei dem Alte sich von Jungen lösen, damit jedes Lebensalter zu der ihm gemässen Unabhängigkeit gelangt.**

Wie steht es aber in Familien, die durch Scheidung auseinandergerissen sind? Wenn derjenige Elternteil, der die Kinder übernimmt, bereitwillig auch die Arbeit des ausfallenden Partners mitleistet, kann es in Ordnung kommen. Ich kenne einige Frauen, die an dieser Aufgabe über den Durchschnitt hinausgewachsen, etwas Besonderes geworden sind. Die Ansprüche des eigenen Ichs nehmen bei ihnen einen sehr bescheidenen Platz ein.

Ueberwältigend ist es, **wenn Kinder aus der Fremde zu uns zurückkehren, wenn aus leiblichen Söhnen und Töchtern Freunde werden,** um so überwältigender, je weniger man damit gerechnet hat. Und dann miteinander entdecken dürfen, was Blutsverwandtschaft bedeuten kann: **fruchtbare Kraft aus der Gemeinsamkeit!**

Uebermenschen und Engel sind wir alle nicht. Und Kinder erkennen das von klein auf. Besser als Freunde — eher wie Feinde — durchschauen sie, was wir in Wirklichkeit sind und was wir nur gern wahrhaben möchten.

Darum ist Wahrhaftigkeit gegen uns selbst zu einem gedeihlichen Verhältnis zwischen Eltern und Kindern das Allernotwendigste. Wahrheit an erster Stelle, aber gleich hinterher die Liebe!

Und wir Eltern müssen mehr lieben, indem wir freigeben und zulassen, dass wir einander in Ehrfurcht fremd werden und damit Abstand voneinander gewinnen. Das ist mit diesem Abschied gemeint, und in diesem Sinne genommen braucht er nicht endgültig zu sein.

Sie lesen:

Seite 2: Treffpunkt für Konsumenten

Seite 3 und 4: Chronik und Nachrichten des BSF

Seite 5 und 6: Ehe-, Familien- und Erziehungsprobleme

Seite 7: Blick in die Welt

Seite 10: VSH-Mitteilungen

Seite 11: Bund abstinenter Frauen

Schweizer Kinderdorf Kirjath Jearim in Israel

Vor einem Jahr fanden sich einige Freunde des Schweizer Kinderdorfs in Israel zusammen, um ein Komitee mit Sitz in Winterthur zu gründen. Seither geschah vieles in Israel und im Kinderdorf; der Gedanke einer grosszügigen Förderung des seit Jahren bestehenden Kinderdorfs in Israel durch Schweizer Freunde fand begeisterte Befürworter. In dieser kurzen Zeit durfte das Winterthurer Komitee so viele Zeichen des Dankes und der Mitverantwortung entgegennehmen, dass es sich gedrängt fühlt, allen Spendern für ihre Hilfe recht herzlich zu danken!

Das Schweizer Kinderdorf hat die Kriegszeit tapfer überstanden. Die Angriffe auf Israel waren auch im Kinderdorf zu spüren. Es gab einige Schäden an Häusern und Wasserleitungen — in der Bürowand steckt noch eine Kugel zur Erinnerung — aber, und das scheint die Hauptsache: die Kinder blieben alle heil. Sie erlebten bange Stunden in den Luftschutzkellern, doch waren sie umsorgt von ihren Helfern.

«Grüssen Sie bitte alle Freunde des Schweizer Kinderdorfs in Israel von uns. In hiesigen Zeitungen wurde viel berichtet über die ausserordentliche Spendefreudigkeit der Schweizer und die Sympathiekundgebungen für unser Land. Das machte uns sehr stolz auf ‚unsere' Schweizer, und wir in Kirjath Jearim haben keinen Tag vergessen, dass Sie dort hinter uns standen und an uns dachten.» Solches schrieb der umsichtige, besorgte Leiter unseres Schweizer Kinderdorfs in Israel, nachdem die schlimmsten Tage vorüber waren. Wir möchten diesen Dank an Sie weiterleiten, denn wir sind sicher, dass Sie alle, die Sie uns in schweren Tagen mit Ihren Gedanken, Worten und Gaben unterstützten, gerne vernehmen, wie es unseren Schützlingen ergeht. *bh*

Freunde des Schweizer Kinderdorfs Kirjath Jearim in Israel, Regional-Komitee Winterthur, Postcheck-Konto 84 - 8305.

Frau in der Kunst

Maria Benedetti und ihre «Kunststuben»

(cw.) Am 30. Oktober wurde in den «Kunststuben» Maria Benedettis die 200. Ausstellung eröffnet. Dieses Jubiläum gibt Anlass, kurz auf die 24 Jahre zurückzublicken, in denen Maria Benedetti Bilder und Plastiken von vielen Künstlern ausstellte und auch zum Verkauf vermitteln konnte. — Anlässlich der 100. Schau waren insgesamt 6242 Werke von 407 Schweizern und 480 Werke von 22 Ausländern ausgestellt. Nun sind es unterdessen deren mindestens doppelt so viele geworden. Reportagen am Radio, Presseberichte trugen viel dazu bei, die Kunststuben von Maria Benedetti nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland bekanntzumachen. So in New York, Boston, Paris, Mailand, Oslo und London. Damit fand sich allmählich eine internationale Kundschaft resp. Gästeschaft in den «Kunststuben» von Maria Benedetti ein. Das Gästebuch weist bedeutende Namen auf und Maria Benedetti darf auch schöne Briefe der Anerkennung mit Stolz vorweisen. Die Kunststuben sind heute als kulturelle Stätte anerkannt, werden gewürdigt und erfüllen die immer noch unternehmungslustige Inhaberin mit Stolz und Freude.

Aus der Reihe der an der 200. Ausstellung beteiligten Namen seien u. a. erwähnt: Die Maler Cuno Amiet, Hermann Huber, Reinhold Kündig, Oskar Weiss, bei den Bildhauern: Arnold Huggler, Rudolf Wening, Henry Kœnig, Max Weber und Alice Schenk.

Galerie Heidi Weber: Anna Indermaur zeigt «Peintures récentes».

Ruth Wälchli in der Rotapfel-Galerie

Eine reich mit Oelbildern, Aquarellen, Gouachen, Holzschnitten und Bleistiftzeichnungen dotierte Schau, die zugleich eine Art **Jubiläumsausstellung** der Zürcher Rotapfel-Galerie an der in der Altstadt gelegenen Frankengasse darstellt! Vor zehn Jahren nämlich, am 10. Oktober 1957, wurde die Galerie mit der damals bis zum 16. November dauernden **Gedenkausstellung Adolf Dietrich** eröffnet. Auch **Ernst Kreidolf,** mit dessen Schaffen, dessen Werken der Galeriebesitzer und -leiter **Dr. Paul Toggenburger** von Jugend auf vertraut war, dann **Niklaus Stoecklin,** der Bildhauer **Eduard Spörri,** der Gebirgsmaler **Arnold Brügger** u. a. gelangten in dieser Galerie zur Ausstellung, welche Künstler auch mit den von ihnen oder über sie verfassten Büchern in dem mit der Galerie eng in Verbundenheit stehenden Verlag erschienen sind. Die Galerie öffnet ihre Tore vorweg, dies bei aller Bejahung der Tradition und deren Weiterentwicklung, **heute** schaffenden Künstlern, jungen Talenten, vor allem im stillen schaffenden Künstlern, wie sie in diesen vergangenen 10 Jahren des öftern an der Frankengasse mit ihren Werken zum erstenmal an die Oeffentlichkeit zu treten die Möglichkeit hatten. Dann gibt es auch eine ganze Anzahl namhafter **Malerinnen,** die zum erstenmal in der Rotapfel-Galerie ausstellten, wie u. a. **Verène Mettler, Georgette Boner, Ellisif Holy,** Bildhauerinnen wie **Gina Zangger, Diana Guest.** Im Dezember wird eine Autodidaktin naiven Einschlags, die bis jetzt unbekannt war, an die Reihe kommen. Auf das Frühjahr 1968 sieht das Programm der Galerie u. a. eine Ausstellung von vier Malerinnen vor.

Bis Ende November können wir uns mit dem Schaffen **Ruth Wälchlis** bekanntmachen, einer der jüngeren Malerinnen-Generation angehörenden Schülerin Gublers, die schon früher in Gruppenausstellungen vertreten war, unter deren lichten und farbenfrohen Landschaften wie die Bündner und unter diesen letztern die Davoser, Frauenkircher und Sertiger Motive als ganz besonders ansprechend empfinden, auch «Vorfrühling», eine «Frühlingslandschaft», eine «Landschaft im Januar», eine Gouache «Winterlandschaft Wettingen». Sehr schön «Rosen»! Hellgetönte Rosen in durchsichtigem Glas vor einem ultramarinblauen Hintergrund, faszinierend in der Wahl und Verteilung der Farben, der geglückten bildlichen Ausstrahlung! Als eines der besten Werke der auf beachtlich hohem Niveau stehenden Ausstellung darf das ebenso grosszügig wie kühn und eigenwillig komponierte Selbstbildnis bezeichnet werden. Verschiedene Blumenbilder verraten das sichere, der Phantasie genügend Spielraum lassende Können dieser Zürcher Malerin, deren weiteres Schaffen wir mit wachem Interesse verfolgen werden, der wir gerne wieder zu begegnen hoffen. bwk

Königskerze, Wintersonne, die letzte Putzfrau

Der Titel eines Romans? Nein, Hinweis auf eine der besuchenswertesten Ausstellungen, die der Strauhof in Zürich in seiner der Stadt gehörenden Galerie veranstaltet hat (bis 19. November), jene der schweizerischen Altmeisterin Hanni Bay. Wir haben das Glück, der munteren Zweiundachtzigjährigen persönlich zu begegnen. Sie ist mit ihren beiden Töchtern, Charlotte von Salis und Ursina Benz (lauter bekannte Namen!) anwesend. Erst als die Arbeit der anwesenden grossen Presse, die aber die Künstlerin gar nicht zu beglücken scheint, abgeschlossen ist und die Kamera, das Blitzlicht, Bleistift und Block abgezogen sind, kommen wir miteinander ins Gespräch. Welch ein vielseitiges, ein schaffens-, ein schönheitsreiches und eigentlich auch ein wenig abenteuerliches Leben offenbart sich uns, wenn Hanni Bay zu berichten beginnt, in einem unverfälschten schönen Berndeutsch! Oder wäre es nicht abenteuerlich, wenn die über Achtzigjährige noch am frühen Morgen von Bern aus, wo sie in der Altstadt haust, auf den Gurten wandert, zum Teil barfuss? Oder eine Reise nach Tunis unternimmt, von wo sie, die nach alter Malerinnenart mit dem Rucksack an ihre Stand- und Motivorte zieht, Bilder von Hammamed und von der Oase Gafsa nach

(Schluss siehe Seite 3)

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Die Eröffnung des ersten Super-Discount hat hinter den Kulissen offenbar gewaltig Staub aufgewirbelt.

Woher hat Denner die Produkte, die er — vom Detailhandel aus gesehen — zu Schleuderpreisen verkauft? Vertreter von Grossisten erklären, Denner verkaufe einzelne Waren im Super-Discount billiger, als der Grossist sie selber einkaufe. Die Detaillisten sind im höchsten Grade empört, weil sie vermuten, dass die Hersteller dem Super-Discount ihre Waren zu ungewöhnlichen Konditionen liefern. Die Hersteller ihrerseits müssen Zirkulare an alle ihre Kunden verschicken, um zu versichern, dem sei nicht so. Ganz im Gegenteil, behaupten einzelne, sie hätten die Firma Denner schon seit längerer Zeit überhaupt nicht mehr beliefert. Die Liefersperre müsse also hintenherum durchbrochen werden.

Als Ausweg aus dem Dilemma verlangen die Produzenten nun von ihren Kunden — Grossisten und Verteilern — eine schriftliche Verpflichtung, die von ihnen gelieferte Ware nicht an Discounthäuser und ähnliche Einrichtungen weiter zu liefern. Schärfste Kontrollmassnahmen werden angekündigt. In Detaillistenkreisen erwägt man die Aufgabe von Artikeln im Sortiment, die in den Super-Discountmärkten so billig zu haben sind. Gegenüber den Versicherungen der Hersteller, sie selber belieferten Denner nicht, das müsse über Mittelsmänner geschehen ohne ihr Dazutun, bekunden die Detaillisten grösste Skepsis. Sie glauben nicht, dass solche Riesenquantitäten an Waren, wie sie Denner benötigt, unbemerkt umgeschlagen werden können.

Nun, schön und recht! Aber wohin führt das alles? Was hat man nach dem Fall der Preisbindung getan, um der neuen Situation gerecht zu werden? In einer Spezialbranche, in die wir persönlich Einblick haben, geschah folgendes:

Eine städtische Branchenvereinigung hatte just für Anfang Februar 1967 vereinbart, man wolle, im Rahmen des damals noch gültigen 96-Punkte-Rabatt-Programms der Promarca, für eine gewisse Zeit jeweils an einem Tag der Woche doppelte Rabattmarken abgeben. In den Endspurt der Vorbereitungen dieser Aktion platzte die Ankündigung vom Fall der Preisbindung (2. Februar). Die städtische Branchenvereinigung reagierte äusserst flexibel. Sie stellte um und kündigte die Aktion als Folge des Wegfalls der Preisbindung an. Oh, wie ging man da hoch — im schweizerischen Verband!

«Blüten des Rabattkrieges» schrieb man ins Fachblatt und — «an gewissen Orten — nur an gewissen — tobt der Kampf jeder gegen jeden...» Einige Tage später nämlich hatte ein Lebensmittelunternehmen der gleichen Stadt angekündigt, man werde in seinen Läden nicht nur jeden Donnerstag, sondern täglich doppelte Rabattmarken, für jene Artikel abgeben, die beide Branchen führen.

Im erwähnten Fachblatt aber wurden nun spaltenlang die Namen aller jener Firmen aufgeführt, die an der Preisbindung festzuhalten gedachten.

Die Aktion mit den doppelten Rabattmarken wurde trotzdem weitergeführt. Es zeigte sich, dass die Konsumenten bewusst und erfreut von der Aktion Gebrauch machten. Es gab an den betreffenden Tagen Kunden, die mit vorbereiteten Einkaufszetteln erschienen, was den Verkauf erleichterte. Die Unkosten für diese Sonderaktion waren kaum grösser als irgendeine andere Werbemassnahme. Aber — nach einiger Zeit musste die Aktion — sehr zum Leidwesen der Kunden — abgestellt werden, weil sie unter das Ausverkaufsgesetz fiel, das solche Ausnahmen nur für befristete Zeit erlaubt.

Jetzt ist wieder alles beim alten.

Man überlässt die Initiative den Herstellern, die mit Multi- oder Combipack-Aktionen aufwarten. Sie sind entschieden weniger sinnvoll als doppelte Rabattmarken, bei denen Kunden, die keine Marken zu sammeln wünschen, den Rabattbetrag in bar erhalten können. Wer aber auf Multi- und Combipack nicht einzugehen wünscht, dem geht der Profit verloren.

Das oben erwähnte Fachblatt hatte nach dem Fall der Preisbindung den «Organisator» zu Rate gezogen, der eindringlich empfahl, das Vertrauen der Konsumenten wiederzugewinnen und vorschlug, man sollte im Detailhandel doppelte Rabattmarken nur für grössere Verkaufseinheiten abgeben, was betriebswirtschaftlich sinnvoll ist. Auch die Liquidierung von Waren, die «nicht gehen» zu günstigen Preisen, Einführungsrabatte für neue Artikel und die Wahrnehmung aussergewöhnlicher Gelegenheiten zu vorübergehenden Preisreduktionen, wurden empfohlen.

Statt dessen machte man genau das, was der «Organisator» nur für den Notfall als günstig erachtete, nämlich die befristeten Preisaktionen für einzelne Produkte wurden forciert. Für den Konsumenten bleibt es dabei völlig undurchsichtig, ob es sich um eine ehrliche Preissenkung oder nur um einen vorübergehenden Preisvorteil handle. Man wurstelt!

Ja, und jetzt haben wir den Salat! Der Kampf — jeder gegen jeden — wird nun auf der höheren Ebene ausgefochten, auf jener Ebene, die sich im März dieses Jahres so erhaben über die «Blüten des Rabattkrieges» fühlte. Nicht nur das politische, sondern auch das wirtschaftliche Establishment scheint ins Wanken zu geraten. Vielleicht tagt es nun doch?

Hilde Custer-Oczeret

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Kleine Wirtschaftsfibel

Der Mensch in der Konjuktur

Lange Zeit ist die Rolle des Menschen in der Wirtschaft nicht gebührend berücksichtigt worden. Man glaubte, die wirtschaftlichen Ereignisse seien eine notwendige Folge gewesener oder vorhandener Umstände und deshalb vorausberechenbar. Der Misserfolg dieser volkswirtschaftlichen Lehrmeinung hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass nicht von materiellen Umständen, sondern in Tat und Wahrheit **vom Menschen** in der Wirtschaft die entscheidenden Impulse ausgehen. Es passt hierher der Ausspruch Katharinas II. von Russland, die einmal mahnte: «Wir arbeiten nicht auf Papier, sondern auf der empfindlichen Menschenhaut!»

Der Mensch handelt keineswegs immer logisch; er wird unter genau gleichen materiellen Voraussetzungen ganz verschieden reagieren. Trotzdem führte und führt der Mensch noch heute in manchen Konjunkturtheorien ein wahres Aschenbrödeldasein. Man versucht Regelmässigkeiten, Gesetzmässigkeiten zu entdecken, berechnet Wirtschaftstrende und Konjunkturbarometer, konstruiert Wirtschaftskurven und Kräfteparallelogramme. All das ist richtig und notwendig, kann aber so lange zu keinen greifbaren Resultaten führen, als die Psyche des Menschen unberücksichtigt bleibt.

In den moderneren Deutungsversuchen der Konjunkturphänomene sind einzel- und massenpsychische Erscheinungen wieder mehr zu Ehren gekommen. Man spricht heute von Inflationspsychosen, Bank- und Börsenpaniken, von Sachwertpsychosen und «Keynesschen Erwartungen», von Sparwillen, Risikobereitschaft und Konsumfreudigkeit. Besonders in den Werken von J. M. Clark, W. C. Mitchell und W. A. Jöhr wird dem Faktor Mensch wieder eine entscheidende Rolle zugestanden. Es wäre ja allzu einfach, aber auch deprimierend, wenn Konjunktur, Krise und andere wichtige ökonomische Erscheinungen bloss auf eine simple Geldtheorie zurückgeführt werden könnten. Allerdings fehlt es nicht an Versuchen aus älterer Zeit, Theorien zu entwickeln, die die Konjunkturschwankungen auf psychologische Vorgänge zurückführten. So wollten Huntington und Hexter die menschlichen Gemütsbewegungen wie sie bei der Geburt oder beim Tod von Verwandten und Freunden auftreten, für die Konjunkturentwicklung verantwortlich machen. Die Konjunktur wäre demnach eng mit der Bevölkerungsbewegung verknüpft. Wieder andere sagten, der Wirtschaftsgang hänge von der seelischen Verfassung, diese von der Gesundheit und letztere wiederum vom Wetter ab.

G. R. †

Es gibt mehr als eine Sorte Kartoffeln

Wie schon in früheren Jahren lud die Eidgenössische Alkoholverwaltung vor einigen Wochen die interessierten Verbände nach Bern ein zu einer Aussprache über die Lage auf dem Kartoffelmarkt und die Preisgestaltung auf demselben. Auch die Konsumentenorganisationen waren vertreten. Die Aussprache war interessant und gab Ausblicke auf eine Möglichkeit, sich gegen die Teuerung zu wehren.

Den orientierenden Ausführungen des Direktors der Alkoholverwaltung war zu entnehmen, dass wir heuer eine gute Kartoffelernte zu erwarten haben. Trotz verringerter Anbaufläche gegenüber dem Vorjahr wird die Ernte so gross sein wie 1966.

Die Alkoholverwaltung sieht wiederum verschiedene Massnahmen zur Unterbringung der Ernte vor (es ist dies ihre Aufgabe) wie Subventionierung von Transporten, verbilligte Abgabe von Speisekartoffeln an Minderbemittelte usw.

Der Produzentenpreis für Kartoffeln, also der Preis, der dem Bauern ausbezahlt wird, soll gleich bleiben wie im vergangenen Jahr. Hier beginnt die Sache interessant zu werden für uns Konsumenten.

Die von der Alkoholverwaltung garantierten Preise sind nach Sorten abgestuft. Der höchste Preis wird den Produzenten für Bintje bezahlt: 32 Rappen. Für andere, ebenfalls gute Speisekartoffeln, **Urgenta und Désirée**, werden 6 Rappen pro Kilo weniger bezahlt. Werden diese billigeren Sorten den Konsumenten aber auch angeboten?

Der Wunsch der anwesenden Frauen, nicht nur die teuerste Sorte Bintje im Handel anzubieten, sondern auch billigere gute Speisekartoffeln,

war verständlich und wurde von den anwesenden Vertretern des Handels ernst genommen. Dabei sollte den abgepackten Kartoffeln ein Zettelchen beigegeben werden, um welche Sorte es sich handelt, damit die Hausfrauen selber beurteilen können, ob die billigeren Sorten für ihre Zwecke nicht ebenso geeignet sind wie die teureren Bintje, und evtl. sogar weniger Schorf aufweisen als diese. Von seiten des Grosshandels wurde auch dieser Wunsch entgegengenommen, ja es wurde erklärt, es bestehe bereits die Weisung, solche Zettelchen beizulegen, doch werde sie noch nicht überall befolgt.

Weiter war zu vernehmen, dass nicht nur die Produzentenpreise, sondern auch die Handelsmarge — diese durch die Preiskontrolle — festgelegt sei. Man kann also kontrollieren, ob der Ladenpreis nicht zu hoch ist.

Der höchstzulässige Konsumentenpreis für Bintje beträgt bis Mitte März 1968 55/60 Rappen. Für die Sorten Urgenta und Désirée 6 Rappen weniger.

Wehren wir uns also als Hausfrauen: damit uns nicht nur die teuerste Sorte Bintje angeboten wird; damit die abgepackten Sorten angeschrieben sind; damit die höchstzulässigen Preise nicht überschritten werden.

*

Wenn wir die Produzentenpreise und die höchstzulässigen Konsumentenpreise von Kartoffeln vergleichen, fällt auf, dass die Bauern für die ganze Arbeit des Pflanzens, Pflegens und Erntens nur etwa die Hälfte des Konsumentenpreises erhalten. Die Engroshandelsmarge beträgt 5 Fr. pro 100 kg, die Detailhandelsmarge 10 Fr. Der Rest der Differenz zwischen Produzenten- und Konsumentenpreis betrifft Frachtkosten, Lagerzuschläge, Sackabnützungsgebühren, Kosten für die Ein- und Auslagerung.

M. Oe.

Gemäss Art. 6 der Verfügung der Eidg. Preiskontrollstelle vom 26. Sept. 1966 sind im Kleinhandel die Abgabepreise an Konsumenten für Speisekartoffeln gut lesbar anzuschreiben. Aus der Anschrift muss klar ersichtlich sein, auf welche Verkaufseinheit (Kilo netto) und auf welche Sorte sich der Preis bezieht.

Der Zuschlag für gewaschene Ware, lose, beträgt höchstens 5 Rappen je Kilo.

Knitterempfindlichkeit und Knittererholung bei Stoffen aus reiner Schurwolle

Es kommt mitunter vor, dass Stoffe, die bei Prüfung auf Knitterempfindlichkeit gute Werte erhielten, beim späteren Tragen Falten aufweisen, die erst nach längerem Aushängen des Kleidungsstükkes von selbst verschwinden. Meist finden sich solche Falten in der Gesässpartie, in der Rückenpartie und bei Herrenhosen auch im Schritt. Dafür gibt es folgende Erklärung:

Bei der Untersuchung auf Knitterempfindlichkeit kann man im Labor zwar den unterschiedlichen Beanspruchungen durch die einzelnen Träger nahekommen, man vermag jedoch nicht, die durch die individuelle Eigenart des jeweiligen Trägers bedingten Feuchtigkeitsausscheidungen der Haut nachzuahmen. Die Feuchtigkeitsausscheidungen aber sind von grosser Bedeutung. Bei gleichzeitiger Einwirkung von Druck, Feuchtigkeit und Wärme ist Wolle formbar, und die erzielte Form bleibt je nach Stärke der drei genannten Faktoren mehr oder weniger beständig (bestes Beispiel ist die Bügelfalte). Die chemische Behandlung des Wollmoleküls und die Spezialbügelmethode ergeben dauerhafte Bügelfalten, denen auch Schnee und Regen nichts mehr anhaben kann: die Wolle bleibt ein für allemal in der beim Bügeln fixierten Form.

Da korpulente Personen bekanntlich eher und intensiver schwitzen als hagere Menschen, ist es kein Zufall, dass von stärkeren Personen häufiger die Knitterempfindlichkeit eines Stoffes reklamiert wird. Beim Sitzen wird der Stoff durch das hohe Gewicht des Körpers erheblich belastet, hinzu kommen die Feuchtigkeitsausscheidungen der Haut, die sich in dieser Haltung beim engen Kontakt mit dem Körper nachteilig auswirken. Bei hohem Körpergewicht sollte man keine zu leichten Stoffe tragen, da sich unter Umständen diese Erscheinung hier noch verstärken kann. Besondere Beachtung sollte man auch den Möbelbezugstoffen aus Kunstleder oder anderen Werkstoffen geben, die keine Feuchtigkeit durchlassen und zu Wärme- und Feuchtigkeitsstauungen führen können (z. B. Autobezüge).

Einige Träger beachten bei ihren Reklamationen nicht, dass die Wolle hier ihrem eigenen Gesetz, der Formbarkeit, unterliegt. Zwar erwarten sie, dass eine durch Druck, Feuchtigkeit und Wärme eingebügelte Hosenfalte von Dauer ist, andererseits können sie nicht verstehen, dass sich beim Tragen ein ähnlicher Prozess, wenn auch wesentlich gelinder, abspielt.

Man sollte deshalb bei der Beurteilung der Knitterempfindlichkeit keine unbilligen Forderungen stellen. Bei den oben genannten Umständen sind in einigen Fällen Knitterfalten manchmal nicht vermeidbar. Die Ursache hierfür sollte jedoch nicht nur im Stoff gesucht werden.

I. W. S.

Das Zugabewesen

im weitesten Sinne betrachtet, wird Gegenstand **einer Studientagung sein, die das Konsumentinnenforum am 25. November 1967 in der Hochschule St. Gallen veranstaltet.**

Die Initialzündung dafür ging von der Eidg. Kommission für Konsumentenfragen aus. Sie hat mit einer ihrer Gruppen die Aufgabe, abzuklären, wie das Zugabewesen in der Schweiz geregelt werden könnte.

Das Konsumentinnenforum möchte mit seiner Tagung durch Grundsatzreferate namhafter Leute aus Wissenschaft und Wirtschaft und mit einem Fachgespräch zwischen Fachleuten der Wirtschaft und Vertreterinnen des Konsumentinnenforums den ganzen Fragenkomplex zunächst einmal intern abgrenzen und abklären.

Der Teilnehmerkreis darf bei einer solchen Tagung nicht allzu weit gezogen werden, wir hoffen aber, dass wir damit sowohl den Vertreterinnen der Konsumentenbelange innerhalb unserer Mitgliedverbände sowie Interessenten aus dem Wirtschaftsleben und der Werbung einen Dienst erweisen können.

Tagungsbeitrag:

Mitglieder des Konsumentinnenforums	
Studenten	Fr. 5.—
Nichtmitglieder	Fr. 10.—

Beginn der Tagung: 10.15 Uhr
Schluss der Tagung: ca. 16.00 Uhr

Ein Lunch kann im Foyer der Hochschule eingenommen werden. — Die Einladungen wurden bereits verschickt. Weitere Interessenten können das Programm beim

Sekretariat des Konsumentinnenforums
Beethovenstrasse 1, 8002 Zürich
Tel. 051/23 81 23

beziehen. Schriftliche Anmeldungen sollten unbedingt bis zum 23. November erfolgen.

Konsumentinnenforum

Unser Mitarbeiter «G. R.», Dr. Georg Renner, ist gestorben

Gerade bei Redaktionsschluss erreichte uns die Meldung, dass Dr. Georg Renner im Alter von nur 43 Jahren gestorben ist. Es scheint so unfassbar! Eben hatten wir seinen Beitrag für diese Seite für die Druckerei parat gelegt, einen Beitrag der besonders geeignet scheint, uns die Rolle des Menschen und seines Verhaltens gegenüber wirtschaftlichen Vorgängen wieder ins Bewusstsein zu rufen. Es ist sein 79. Beitrag auf unserer Seite, und die Nr. 80 liegt noch in der Mappe.

Dr. Renner, gebürtig und heimatberechtigt im Kanton St. Gallen, promovierte 1950 in Bern als Volkswirtschaftler und liess sich, nach einem Studienaufenthalt in Kopenhagen, 1952 in Bern als Wirtschaftspublizist nieder. Im Nebenamt war er Sekretär des Verbandes der Schweizer Uhrenfachgeschäfte. Er schrieb uns einmal dazu:

«Gerade deshalb bin ich gegenüber Auswüchsen von Wettbewerbsbeschränkungen usw. besonders kritisch — im Interesse der Konsumenten wie des Detailhandels. Denn was dem Verbraucher schadet, schadet auf lange Sicht auch dem Handel; und was dem Verbraucher dient, bildet die beste und sicherste Existenzgrundlage des Handels, der ja eine unersetzliche Funktion in der Wirtschaft hat.»

Dr. Renner war Mitarbeiter verschiedener grösserer Zeitungen, seine Stimme war in den Radiosendungen «Konsumentenfragen» zu hören, er war Mitglied der Redaktionskommission der Studiengruppe für Konsumentenfragen, deren Beiträge auch unsere Seite immer wieder bereichern. Seit August 1964 erschien seine Rubrik «Kleine Wirtschaftsfibel» regelmässig auf unserer Seite, und ausgerechnet in dieser Nummer, mit der die Seite «Treffpunkt» in ihr 6. Jahr eintritt, müssen wir von ihm als einem Freund der Konsumentenanliegen für immer Abschied nehmen. Wir tun es mit Trauer und möchten auch seiner schwer geprüften Familie unsere herzliche Anteilnahme ausdrücken.

Hilde Custer-Oczeret

BSF-Chronik und -Nachrichten

Chronik

November 1967

Wahlen, Ernennungen, Berufungen

Für die diesjährigen Wahlen in den Ständerat wurden von verschiedenen Parteien der Kantone Genf und Waadt Frauen als Kandidatinnen aufgestellt, u. a. auch die ehemalige Präsidentin des Genfer Grossen Rates, **Emma Kammacher.**

Als 13. weiblicher Deputierter rückte Madame **Marie-Laure Beck** in den Grossen Rat von Genf nach.

Im Zisterzienserinnenkloster Frauenthal (ZUG) wurde als 38. Aebtissin **Maria Dolorosa Willimann** aus Eich LU feierlich in ihr Amt eingesetzt.

Frau Dr. **E. Blunschy-Steiner,** Schwyz, gehört dem neugeschaffenen Seelsorgerat der Diözese Chur an und wurde kürzlich in dessen sechsgliedrigen Arbeitsausschuss gewählt.

Zum erstenmal wurden zwei Frauen in den Vorstand der **Zürcher Kantonalen Armenpflegekonferenz** gewählt.

Frauenarbeit und Frauenberufe

Der **kaufmännische Beruf** entwickelt sich immer mehr zu einem Frauenberuf. Aus diesem Grunde führte der Schweiz. Kaufmännische Verein eine Pressekonferenz durch, um vor allem auf die Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen aufmerksam zu machen. Die kaufmännische Angestellte sollte vermehrt ermutigt werden, Führungsaufgaben zu übernehmen, d. h. die eidg. Fachprüfung als Korrespondenten, Buchhalter, Bücherexperten etc. zu bestehen (s. Artikel in Nr. 21 unseres Blattes «Die Frau im Vormarsch in den kaufm. Berufen»).

Am 21. September 1967 hat der Chef des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements nun auch das Reglement für die höhere Fachprüfung für **Direktionssekretärinnen** unterschrieben und damit die Prüfung unter den Schutz des Bundes gestellt.

In Arbon wurde mit Frau Hedwig Weilenmann die erste **Theologin** des **Thurgaus** ins Pfarramt eingesetzt.

Die Verbindung der Schweizer Aerzte will zusammen mit dem vor einem Jahr gegründeten Schweiz. Verband diplomierter **Arztgehilfinnen** Richtlinien für die Ausbildung und Diplomierung von Arztgehilfinnen ausarbeiten, um diesem neuen Beruf einen anerkannten Status zu geben.

In Zürich wurde eine Informationsstelle für **temporäre Arbeit** geschaffen, welche Arbeiten auf begrenzte Zeit oder von einem bestimmten Umfang vermitteln will.

Claudine Bresciani ist die erste «maroquinière» (Saffianledermacherin) der welschen Schweiz mit einer 3½jährigen Lehrzeit.

Frauenverbände und Frauenwerke

Rosmarie Kyburz, Schaffhausen, wurde zur neuen Zentralpräsidentin des Schweiz. Kindergartenverbandes gewählt.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine führte in Bern eine Informationstagung mit dem Thema «Beitritt der Schweiz zu den Vereinigten Nationen?» durch, an welcher sich je ein Experte pro und contra aussprach (s. Bericht Nr. 21 unseres Blattes «Das geht auch die Schweizer Frauen an: Soll unser Land der UNO beitreten?»).

Publikationen

Der Schweiz. Verband der Akademikerinnen hat mit Unterstützung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine eine **Bibliographie zur Geschichte der Schweizer Frau im 19. und 20. Jahrhundert** herausgegeben. In 5 Kapiteln sind Bücher, Broschüren und Artikel über folgende Themen gesammelt: Bildung und Erziehung, Arbeit in Heim und Oeffentlichkeit, in Industrie und Beruf, Stellung der Frau im Recht und in der heutigen Gesellschaft. Eine Zeittafel gibt einen allgemein interessierenden Ueberblick. Autorin ist Dr. Verena Bodmer-Gessner. (Umfang 120 Seiten, vervielfältigt, kartoniert. Preis Fr. 10.—. Zu bestellen beim Bund Schweizerischer Frauenvereine, Merkurstrasse 45, 8032 Zürich).

Der Schweiz. Bund abstinenter Frauen hat eine Publikation «Drinks, originell und zeitgemäss» herausgegeben, welche neue Ideen für Familienfeste und Parties geben will. (Preis Fr. —.25, erhältlich bei Frau M. Joos, Schützengraben 11, 8200 Schaffhausen.)

Die Revue syndicale suisse, Nr. 7/8, bringt eine Zusammenstellung über die Leistungen der Internationalen Arbeitsorganisation zugunsten der Frauen (Rosmarie Etter: **L'action de l'OIT en faveur des femmes**).

Heft 60 der Statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich, Juni 1967, bringt die Ergebnisse einer Frauenbefragung über **Haushaltführung** und hauswirtschaftliche Ausbildung der Zürcher Frauen.

Diverses

Zum erstenmal wurde mit **Hedy Siering,** St. Gallen, eine Frau in den Landeszentralvorstand des Schweiz. Verbandes Evangelischer Arbeiter und Angestellter gewählt.

Die Parlamentssekretärin im britischen Handelsministerium, **Gwyneth Dunwoody,** hat auf ihrer ersten offiziellen Auslandreise die Internationale Textilmaschinen-Messe in Basel besucht.

An der Phil. Fakultät II der Universität Zürich hat sich Dr. **Doris Rast,** Luzern und Näfels, für das Gebiet der Botanik habilitiert.

Im Hinblick auf den kommenden **Vorunterricht für Mädchen,** der unter dem Namen «Jugend und Sport» etwa 1969 oder 1970 eingeführt werden soll, wird dieses Jahr bereits ein Versuchsbetrieb durchgeführt. In diesem Rahmen wurde ein Konditionstest geschaffen. Die Wegleitung für diesen Test, der in diesem und im nächsten Jahr von möglichst vielen Mädchen absolviert werden sollte, ist bei der Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen erhältlich.

Nachrichten

Delegiertenversammlung 1968

Die Delegiertenversammlung 1968 findet am Donnerstag, 16., und Freitag, 17. Mai 1968, in Basel statt.

Internationaler Frauenrat

Vom 3. bis 9. September nahmen in London ca. 120 Frauen am Executive-Meeting des Internationalen Frauenrates teil. Mit der Aufnahme von Botswana, Elfenbeinküste und Uganda steigt die Zahl der Mitgliedstaaten auf 63. 2 Sitze im Vorstand wurden neu besetzt. Der nächste Dreijahreskongress findet 1969 in Bangkok statt.

Informationstagung des BSF

Am 21. September fand in Bern unter grosser Beteiligung die Informationstagung «Die Schweiz und die UNO» statt, an welcher sich als Redner Ständerat Dr. Eduard Zellweger, Zürich, und M. Georges André Chevallaz, Syndic de Lausanne et Conseiller national, beteiligten.

Zusammenkunft des «Centre Européen» des Internationalen Frauenrates (CECIF)

Unter dem Vorsitz von Frau Dr. Dora J. Rittmeyer-Iselin hielt das Centre Européen du Conseil International des Femmes am 29. und 30. September in Zürich seine Herbsttagung ab. Es waren 13 Delegierte aus 11 Ländern anwesend. Nach den üblichen Geschäftstraktanden hörten sie einen ausführlichen Rapport der ständigen Delegierten, Madame Jadot, Bruxelles, über Arbeiten im Europarat und in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Es folgte ein Exposé von Mrs. Baxter, England, über die Stellung der Frau in den Ländern des CECIF und schliesslich wurden noch Probleme der berufstätigen Frau angeschnitten, nachdem Mademoiselle Rolande Gaillard über die Schul-Enquête des BSF referiert hatte und Mrs. Baxter die vielen Hindernisse, welche der berufstätigen Frau in den Weg gelegt werden, als Einleitung zu einer langen Diskussion aufgeführt hatte.

Das nächste Treffen des CECIF ist für Anfang Mai 1968 vorgesehen.

Aus der laufenden Arbeit

Unsere Eingabe an den Vorsteher des Eidg. Departements des Innern die **7. Revision der AHV** betreffend wurde von 50 Verbänden mitunterzeichnet.

Die Vorschläge der Abteilung für Landwirtschaft zur **Revision der Käsemarktordnung** wurden uns zur Vernehmlassung zugestellt. Vor allem gab die bisherige Quotenzuteilung zur Beanstandung Anlass, sie soll nunmehr aufgehoben werden. Wir sprachen uns für die Freigabe der Detailhandelspreise aus und traten für die Rationalisierungsmassnahmen ein.

Wiederum befassten wir uns mit der **Teilzeitarbeit.** Wir richteten eine Eingabe an das BIGA und sprachen den Wunsch aus, die zuständigen Behörden möchten auch in Fällen von Teilzeitarbeit für die Verwirklichung des Arbeitsgesetzes sorgen.

Während der Sommerferien gelangten 21 Schülerinnen der Sekundarschule, die sich ihre **Berufswahl** überlegen, an unsere Abteilung Frauenberufe und baten, ihnen Unterlagen für einen Vortrag zu überlassen. Sie interessierten sich u. a. für die Berufe der Dolmetscherin, Heilpädagogin, Kindergärtnerin, Polizeiassistentin, Primarlehrerin, Reporterin, Tapeziererinnen usw. Wir gaben ihnen Auskunft über die Voraussetzungen, die Ausbildung sowie die späteren Berufsmöglichkeiten.

Am 7. September feierte in Zürich die erste schweizerische Schule **für Beschäftigungstherapie** ihr zehnjähriges Bestehen. Mit diesem Anlass war zugleich die Diplomierung von 22 Schülerinnen des 5. Kurses verbunden. Die verantwortliche Sekretärin der Abt. Frauenberufe hat den BSF, der zu den Trägern der ersten Kurse gehörte, an dieser Veranstaltung vertreten.

Die gleiche Sekretärin nahm an den Zusammenkünften des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz teil, die sich mit verschiedenen Aspekten hinsichtlich der Wiederaufnahme der Berufsarbeit von Frauen in der zweiten Lebenshälfte befassten.

BSF-Kommissionen

Aus der **Kommission für Wohnbaufragen** nahm Frl. Regula Streuli ihren Rücktritt. Als neues Kommissionsmitglied konnte Frau Béate Billeter, Neuenburg, gewonnen werden.

Neues Mitglied der **Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen** wurde Frau Dr. M. Münzer, Basel.

In die **Studienkommission «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit»** trat Signorina Iva Cantoreggi, Lugano, als Vertreterin des Vorstandes.

Neues Mitglied der **Fachkommission für sexuelle Fragen** wurde Frau Dr. med. M. Mall, Basel.

Nach jahrelanger Mitarbeit ist Frl. Dr. h. c. H. Stucki, Bern, von der **Erziehungskommission** zurückgetreten.

Das Präsidium der **Kommission für internationale Beziehungen** übernahm Mme Perle Bugnion-Secretan, Genève, an Stelle von Frau Prof. Dr. Denise Bindschedler.

Eidg. Kommissionen

In den **Fachausschuss Milch** ist an Stelle der zurückgetretenen Mme E. Carrard Mme Hélène Guinand, Genève, gewählt worden.

In die **Eidg. Heimarbeitskommission** ist auf Vorschlag des BSF Frau L. Vetsch-Levi, St. Gallen, berufen worden.

BSF-Vertretungen in andern Organisationen

Im Schweiz. Verband für Heimarbeit vertritt Frau M. Irniger-Sattler den BSF an Stelle von unserer langjährigen Vertreterin Fräulein Clara Nef.

(Fortsetzung Seite 4)

Frauen, denen wir Dank schulden

Anna Martin feiert am 17. November ihren 80. Geburtstag

Liebe Emmi Bloch,

Achtzig Jahre alt zu werden, ist ein Markstein besonderer Art. Das Leben ist bewältigt, und dieses Leben, das Sie mit seinem Auf und Ab gemeistert haben, ist ein reiches. Dessen gedenken am 24. November viele, viele Freunde in Verehrung.

Für die soziale Arbeit waren Sie sozusagen prädestiniert, weil Ihr Wesen immer auf andere Menschen ausgerichtet war. Tuberkulosenfürsorge im Beginn, dann an der Seite von Maria Fierz Auf- und Ausbau der neugegründeten Zürcher Frauenzentrale, Vorstandsarbeit in der Sozialen Frauenschule Zürich und Dozententätigkeit mit deren Schülerinnen, Präsidium des Berufsvereins Sozialarbeitender Zürich und Leitung vieler Kurse, immer souverän, immer die Aktualität der Tagesfragen intuitiv erfühlend und vorausschauend an der Gestaltung der Zukunft in Ihrem Kreise mitarbeitend. Ihre reichen Gaben konnten Sie wohl am besten als Redaktorin des Schweizer Frauenblattes entfalten, das Sie mit einer grossen und wie Sie am Wohl unseres Landes interessierten Leserschaft verband. Die Stellung der Frau in der Gesellschaft, ihr Anteil am öffentlichen Leben, war Ihnen Herzenssache. Wenn wir Zürcherinnen zwar immer noch um die politische Anerkennung kämpfen müssen, ist es doch in etlicher Hinsicht da und dort im Schweizerlande vorwärtsgegangen. Wie sehr wünschen Ihnen Ihre Weggefährten, dass Sie den «Endsieg» noch erleben dürfen! — Lange Jahre waren Sie Redaktorin des «Mitteilungsblattes» des Vereins Ehemaliger der Schule für Soziale Arbeit Zürich, und es war erstaunlich, wie Sie nach Ihrem gesundheitlich bedingten Rückzug in Ihr liebes Heim in Uerikon Tuchfühlung mit den sozialen Fragen behielten. Wer hätte das wie Sie gekonnt? Darum war und ist auch jetzt Ihr Haus ein Wallfahrtsort für viele Ihrer einstigen Schülerinnen, wo sie freundschaftlich aufgenommen sind und reich beschenkt durch Ihr Wissen, Ihre warme Menschlichkeit und Ihre reife Einsicht in Lebensprobleme, Ihre Anteilnahme an Schicksal und Bewährung unseres Landes und der Menschheit von dannen ziehen.

So wünschen wir Ihnen im Verein mit einem grossen, treuen Freundeskreis an der Schwelle zum neuen Lebensjahrzehnt vor allem andern, dass Sie uns noch lange in Wachheit und Abgeklärtheit erhalten bleiben. Die Dankbarkeit vieler wird Sie begleiten. *EF*

Zu ihrem 70. Geburtstag fand sich in unserem Blatt ein grosser Kranz von Gratulantinnen ein. Unter ihnen zum Beispiel die damalige Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, **Me Denise Berthoud.** Sie zeichnete in ihrer Muttersprache ein sehr träfes Bild der Jubilarin. Die Suisse romande stellte fest, dass Anna Martin, in Bern wohnhaft, dem sie zeitlebens die Treue hielt, ein ausgezeichnetes Französisch spricht, dessen Finessen sie selbst kennt, womit nur ein Trumpf der vielen, die sie in der Hand hat, erwähnt sei, der ihr aber den Kontakt mit den welschen Frauen und über die Grenzen hinaus erleichtert. **Dr. Erika Rikli,** Präsidentin des Organisationskomitees «SAFFA 1958» begrüsste ebenfalls die einstmalige General-Kommissarin der «SAFFA 1928», die damals einen grossen Teil des Erfolges für sich buchen durfte. Auch die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA durfte unter den Gratulanten nicht fehlen, deren Berner Geschäftsstelle Anna Martin während 25 Jahren vorstand. Der Schweizer Verband der Vereine weiblicher Angestellter, die Heime «Pergola» und «Daheim» und natürlich auch unser Blatt, alles «Kinder», an deren Entstehen, Entwicklung, Glück und Leid sie warm teilgenommen und für die sie mit grossem persönlichen Einsatz gewirkt hat, sie waren da um dem Geburtstagskind zu gratulieren.

Wir haben die Gratulations-Cour nicht nochmals aufgerufen, um zum 80. Geburtstag Dank und Würdigung zu schreiben. Wir wissen aber, dass sie alle mit uns fühlen und im Geiste wieder mit zu den Gratulanten gezählt werden dürfen. Denn die Verdienste unserer Jubilarin sind nicht kleiner geworden. Wir wissen ja, dass sie immer noch mit wachem Auge und wachen Sinnen alle diese Frauenwerke verfolgt, mit ihnen hangt und bangt.

Anna Martin — für Hunderte, Tausende von Schweizer Frauen ein Begriff — danken wir hier in ihrem Namen aufrichtigen Herzen, danken nicht nur für ihre grosse, unvergessene Arbeit für uns, aber auch für ihre Zuversicht, ihren Humor, ihren Geist und Witz. Mögen diese Gaben sie auch in das höhere Alter, als wohltuende Weggenossen begleiten. Das wünschen wir, die wir sie hoch schätzen und lieben, vom Herzen. *cw.*

(Fortsetzung von Seite 1)

Hause bringt, wenn sie nach Dänemark zur dort verheirateten Enkelin und deren Familie fährt, die Windmühle bei Virum und andere Sujets malend?

Königskerze ... Dieses strahlende Bild eines bis ins Alter hinauf ungebrochenen Lebensglaubens mit der wirklich königlichen Blume im Vorder-, einem sommerlichen Tal der Heimat im Hintergrund macht uns glücklich und froh, jenes, das sich «Bauerngarten», jenes, das sich «Sommergarten» betitelt, ebenfalls, auch «Lüderenalp im Emmental», dann das in der Verhaltenheit eines zwischentönigen Brauns gehaltene «Blatten im Lötschental» nicht minder, wie überhaupt Hanni Bays Oelbilder uns in einer Weise ansprechen, die uns in einen Zustand der Lebensbejahung versetzt.

Wintersonne ... Sie überglitzert die Limmat, sie spinnt ein zartes goldenes Geflecht über den Lowerzersee, über Santa Marta von Carona und beschenkt uns mit einer lichten Gurten-, einer Rigilandschaft, meisterliche Bilder! Eines der besten Winterbilder: «L'heure bleue im Lötschental»!

Aus dem Reichtum der fünfzig gezeigten Bilder (dazu Graphik in Mappen) sei noch das grossformatige, der «letzten Putzfrau» gewidmete, deren prächtig geglücktes Porträt mit dem Ausdruck der Bodenständigkeit, der Güte und Aufgeschlossenheit, des Humors erwähnt, aber nicht weniger das ganz hervorragende Bild des Kaminfegermeisters Rhyn, des frischen «Zürihegels». Auch die Pariser Bilder, der Ponte Vecchio, Lej Campfér, die Sciora-Gruppe von Soglio aus ... Diese Ausstellung kommt einer Ehrung der Künstlerin, die noch Schülerin von Valloton, Denis, Bonnard und Vuillard war, gleich. bwk

Carson Mc Cullers

1917 bis 1967

«Ich möchte sagen, dass Carson McCullers' Werk zu den besten unserer Zeit gehört», sagte William Faulkner von ihr, und auch Tennessee Williams und Graham Greene lobten sie.

Was ist es, das uns das Werk dieser amerikanischen Dichterin so nahe bringt? Es ist der Anlass zum Nachdenken; es ist hintergründig, es wird nicht prompt und munter serviert. Die Menschen, die in der «Ballade von dem traurigen Café» oder in «Uhr ohne Zeiger» ihr Wesen treiben, handeln nicht logisch. Sie sind boshaft und trunksüchtig, streitlustig und verkrüppelt und trotzdem sind sie sympathisch, denn sie sind voller Leben. Die Dichterin hat sie alle gekannt und sie alle sind ein Stück von ihr selber. Sie wuchs ja im Südstaat Georgia auf, wo Neger mit Negerhassern auskommen müssen, wo engherzige Kleinstädter und verbummelte Pflanzer den Ton anzugeben versuchen. Sie studierte siebzehnjährig Musik am Juillard-Konservatorium in New York. Doch ihren Ruhm erntete sie durch ihre Bücher. Sie heiratete jung, lernte Entbehrungen kennen und rettete sich in den Alkohol. Verschiedene Entziehungskuren halfen ihr nur zeitweilig. Ihre Ehe zerbrach; eine Lähmung hemmte sie körperlich, doch besessen arbeitete sie weiter. Sie hat als Dreiundzwanzigjährige ihren ersten Roman, «Das Herz ist ein einsamer Jäger», veröffentlicht, der sofort begeistert aufgenommen wurde. Es folgten «Frankie Addams», verschiedene Novellen und nach einer langen Pause der Roman «Uhr ohne Zeiger».

Zwei Bilder kennen wir von ihr. Das eine zeigt ein junges Mädchen mit ernsten grossen Augen, das zweite die vom Leben, vom Leiden und vom Alkohol zerrüttete Frau, die die Sprache so wundervoll zu beherrschen wusste, dass man sogar noch in der Uebersetzung ihre Grösse ahnt.

Margrit Götz-Schlatter

Johanna Böhm ist am 4. November in Zürich nach kurzer, schwerer Krankheit 69jährig gestorben. Johanna Böhm, vorerst mit ihrem Gatten, Schriftsteller Edgar Chappuis, im Tessin wohnhaft, ist die Autorin von über dreissig Jugendbüchern. Aus einem Wettbewerb des Schweizerischen Schriftstellervereins für Jungmädchen-Bücher wurde Johanna Böhm mit einem Auftrag ausgezeichnet.

BIO-STRATH

Rheuma Elixier Nr. 5

gegen Rheuma Arthritis

Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen

In Apotheken und Drogerien

(Fortsetzung von Seite 3)

Informationen aus Kreisen des BSF

Ende Juli starb nach schwerem Leiden Madame A. Wiblé-Gaillard, frühere Redaktorin von «Le mouvement féministe». Sie war eine rege Mitarbeiterin unseres Pressedienstes und hat uns jahrelang grosse Dienste erwiesen, für die wir ihr sehr dankbar sind.

Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe feierte das 20jährige Bestehen ihres Flüchtlingsheimes Alpenruhe in Saanen.

Die Frauenzentrale Baselland feierte ihr 40jähriges Bestehen (s. Bericht in unserem Blatt Nr. 18 vom 8. September).

Das Präsidium des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine ging von Frau E. Würz-Küenzy über an Frau L. Palm-Rück, Basel.

Zur neuen Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Sozialarbeitender wurde an Stelle von Mlle Ruth Cavin, Genève, Fräulein Gertrud Altorfer, Uster, gewählt.

Der Verband christkatholischer Frauenvereine der Schweiz wählte Frau H. Allemann-Marti, Olten, als Nachfolgerin von Frau Ruth Matter-Herzog.

Frl. Marie-Louise Cornaz ist nach 20 Jahren von ihrem Amt als Direktorin der Genfer Schule für Soziale Arbeit zurückgetreten.

Der Stiftungsrat der Schweiz. Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern ernannte Dr. Susanne Steiner-Rost, St. Gallen, zu seiner neuen Vizepräsidentin.

Der Schweiz. Kaufmännische Verein zeigte am 21. September an einer Pressekonferenz seinen neuen Farbtonfilm über die Schulung und Tätigkeit im kaufmännischen Beruf. 1966 waren 52,4 Prozent der Kandidaten, die sich zur Lehrabschlussprüfung stellten, Lehrtöchter.

Analog zu den von der Schweiz. Verkehrszentrale organisierten Reisen für Mitglieder von englischen Frauenverbänden sollen nun auch Studienreisen für Schweizerinnen nach England lanciert werden. Versuchsweise wird vom 19. bis 26. Oktober 1967 eine erste solche Tour durchgeführt. Da wegen der Sommerferien nicht alle schweizerischen Frauenverbände rechtzeitig orientiert werden konnten, hat die Zürcher Frauenzentrale die Organisation dieser Versuchstour übernommen in Zusammenarbeit mit der Anglo-Continental Reise AG, Zürich und Bournemouth. Alle weiteren Reisen werden für die Zeit von Anfang April bis Mitte Juni bzw. Mitte September bis Ende Oktober 1968 geplant. Das Programm kann bezogen werden bei der Zürcher Frauenzentrale, am Schanzengraben 29, 8002 Zürich.

Aus dem Vorstand des BSF

An seiner Sitzung vom 12. Oktober hatte der Vorstand des BSF 15 Traktanden zu bewältigen. Wenn die Berichterstattung darüber nun trotzdem nicht länger sein wird als sonst, so heisst das nicht, dass nicht tüchtig gearbeitet und viele Beschlüsse gefasst wurden. Manche betrafen aber interne Angelegenheiten oder Mutationen in den Kommissionen und Delegationen. Es gab Erfreuliches: Aufnahmegesuche zukünftiger Einzelmitglieder, und weniger Erfreuliches: Finanzprobleme.

Der Rückblick auf die Informationstagung in Bern über «Die Schweiz und die Vereinten Nationen» war recht positiv. Die Tagung hat allgemein interessiert. Auf Ende Januar wird eine Präsidentinnenkonferenz geplant.

Ueber die Herbsttagung des CECIF (Centre européen du conseil international des femmes), die am 29./30. September in Zürich in den Räumen des BSF an der Merkurstrasse stattfand, referierte Frau Dr. Rittmeyer, die auch den Vorsitz führt. Nach den üblichen Geschäften berichtete Mme Jadot über die Arbeit des Europarates und der EWG. Sonst kamen vor allem die Probleme der berufstätigen Frau im Rahmen der Stellung der Frau im allgemeinen zur Sprache, und unsere Umfrage über die Schulausbildung der Mädchen in der Schweiz interessierte sehr.

Die Stellung der Frau war bereits eines der wichtigen Diskussionsthemen an der Sitzung des Exekutivkomitees des CIF (Conseil International des Femmes), an der Mlle Gaillard und Frau Zimmermann vom 4. bis 9. September in London teilgenommen hatten. Beide Damen erzählten von der Arbeit dieser Sitzung, an der auch Rapporte über die Tätigkeit der nationalen Frauenräte geboten, Empfehlungen über die Probleme der Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung, gegen Tabletten- und Rauschmittelsucht u. a. ausgegeben wurden. Drei neue Frauenräte wurden in den CIF aufgenommen, nämlich Botswana, Uganda und die Elfenbeinküste. Das erlaubte den Teilnehmerinnen des BSF gute Kontakte herzustellen und endlich einen Vorschlag für ein «Jumelage» zu machen, zu dem auch die Schweiz schon lange gedrängt worden war, sich aber aus verschiedenen Gründen nicht entschliessen konnte. Das sog. Jumelage bedeutet, dass sich ein Entwicklungsland und ein entwickeltes Land in dem Sinne zusammenschliessen, dass sie sowohl Programme wie alle für ein besseres gegenseitiges Verständnis wichtige Dokumentation austauschen, zusammen an internationalen Programmen teilnehmen mit gegenseitigen Studienreisen, Austausch von Stagiaires etc. So konnte für die Schweiz nur ein Land französischer Sprache in Frage kommen, auch sollte keine allzugrosse Diskrepanz in bezug auf die Bevölkerungszahlen bestehen. Der Vorschlag lautete also, wir möchten die Elfenbeinküste als Verbindungsland annehmen und der Vorstand gab einstimmig sein Einverständnis dazu. Er hofft auch im folgenden Jahr bereits eine Vertreterin der Elfenbeinküste anlässlich einer Studienreise in der Schweiz beherbergen zu können.

M. R.

Staatsbürgerliche Abende der Frauenzentrale Graubünden

Wir lernen unsere Parteien kennen

Das Mehrpartelensystem ist ein fester Bestandteil der modernen Demokratie. Es widerspiegelt die Vielgestaltigkeit der gesellschaftlichen Meinungen und Strömungen. Zwar unterscheiden sich die Parteien in ihren abstrakten Zielen kaum voneinander, denn jede Partei erklärt das Wohl der Gesamtheit im Sinne der gesicherten Existenz zum höchsten Ziel. Aber da jede Partei ihr Menschenbild auf der Grundlage jener Philosophie zeichnet, die sie als richtig erkennt und für deren Verwirklichung sie sich auf politischer Ebene einsetzt, sind die Wege (Methoden) zur Realisierung sehr verschieden. Hier bestehen sogar eminente Meinungsverschiedenheiten.

Ueber Ziele und Methoden unserer Parteien im Bild zu sein gehört zur politischen Bildung auch der Frauen. Die Frauenzentrale Graubünden hat deshalb für die diesjährigen staatsbürgerlichen Abende, die zu 75 Prozent von der «Saffa-Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Bildung der Frau» vier berufene Referenten eingeladen, ihre Parteien vorzustellen.

Aus den Ausführungen von Dr. R. Kunz lässt sich als **Leitidee des Freisinns die persönliche Freiheit des Menschen,** manifestiert in den Postulaten der Glaubens- und Gewissensfreiheit wie der Handels- und Gewerbefreiheit, herausschälen. Die Entwicklung der schweizerischen Sozialdemokratie aus dem **Sozialismus als einer der mächtigsten Geistesbewegungen der Welt** wurde in prägnanten Zügen durch a. Grossrat A. Müller aufgezeigt. Die Partei der Demokraten, vorgestellt durch Dir. Coray, spaltete sich in den 20er Jahren vom Freisinn ab und stellte sich als **Hauptaufgabe die Verfechtung spezifisch bündnerischer Belange.** Dank einer zahlreichen Anhängerschaft übt sie einen wesentlichen Einfluss auf die bündnerische Politik aus. Personalchef Dr. F. Caviezel schliesslich sprach über die **konservativ-christlichsoziale Volkspartei, die bestrebt ist, das öffentliche Leben nach den Wertmasstäben des Christentums zu gestalten** und damit eine Synthese zwischen christlicher Lebensführung im privaten Bereich und der Haltung im öffentlichen Leben, also zwischen Religion und Politik, zu erreichen sucht.

Ueber die Revision des Familienrechts,

die Aenderungsanträge und den derzeitigen Stand der Vorarbeiten sprach Frau Fürsprech E. Lardelli. Es ist erfreulich, dass in der Studienkommission, die die eingereichten Anregungen auf ihre Durchführbarkeit hin prüft, erstmals in eidg. Belangen die Frauen stark vertreten sind, und dass vielleicht deshalb auf die Wünsche der Frauenverbände weitgehend Rücksicht genommen wurde. Es ist nur zu hoffen, die Teilrevision möge als Ganzes behandelt werden, denn sonst müssten wohl verschiedene Postulate noch für längere Zeit begraben werden.

Die Präsidentin der Frauenzentrale Graubünden, **Frau A. Mangold,** verdankte den Vortrag und würdigte gleichzeitig den Einsatz der Referentin, die bereits seit mehreren Jahren sowohl die Leitung der staatsbürgerlichen Abende innehat als auch die rege benützte Rechtsauskunftsstelle der Frauenzentrale betreut.

L. St.

Die Akademikerinnen tagten in St. Gallen

Die Tagung war, trotz vieler ehrwürdiger Häupter, durchaus dem Fortschritt und der Zukunft zugetan. Flüssig wurden die Traktanden unter Führung der welschen Präsidentin Dr. Lang abgewickelt: u. a. Jahresrechnung, Wahl von 2 Mitgliedern des Zentralvorstandes, Enquete über die Rolle der Frau in der Schweiz, Bericht über die sehr interessante Bibliographie zur Geschichte der Schweizer Frau im 19. und 20. Jahrhundert von Frau Dr. phil. Bodmer-Gessner und die Broschüre über Teilzeitarbeit von Frau Dr. L. Schucan.

Besonders zukunftsgestaltend war das Podiumsgespräch über Revisionsvorschläge zum Eherecht am Vorabend. Die Juristinnen E. Nägeli, Winterthur, S. Steiner-Rost, St. Gallen, V. Lüdi, Zürich, A. Quinche, Lausanne, Thalmann-Antennen, Bern, unter Leitung von L. Ruckstuhl, Wil, gaben Orientierung über die Arbeit der Studienkommission für die Revision des Familienrechtes, die am 13. November 1957 durch das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement bestellt wurde und der Dr. Nägeli und Dr. Ruckstuhl als Mitglieder angehören. Das Familienrecht unseres Zivilgesetzbuches war bei seinem Entstehen 1912 fortschrittlich. Die Konzeption über die Ehe hat theoretisch auch heute noch Gültigkeit, doch die Ausführungsbestimmungen widersprechen, besonders was das eheliche Güterrecht und das Erbrecht anbelangt, den heutigen Verhältnissen weitgehendst. Die Revision in bereits mehrfach durchgearbeiteten Entwürfen bringt die notwendigen Korrekturen. Ein neuer Güterstand, die sog. Eigenverwaltung, wird erstrebt. Die Verwaltung und Nutzniessung des fraulichen Vermögens allein durch den Mann und die Benachteiligung der Frau beim Erbgang werden heute allgemein und unbestritten als unzeitgemäss empfunden. Sie ist «unvereinbar mit der Würde und Selbständigkeit der Frau». Auch die Frage der Alimente, der Unterstützungspflicht muss neu geregelt werden, wobei zu bemerken ist, dass nicht nur die Frau, auch der Mann davon Nutzen ziehen kann, wie überhaupt die Neuordnung auch des Güterstandes und Erbrechtes Frauen u n d Männern Vorteile bringt, abgesehen von der Vereinfachung. Die mehr umstrittenen Punkte des Namens, der Wohnung, des Eherichters u. s. f. wurden durch viele Beispiele aus der Praxis in ihren Dimensionen aufgezeigt. Wichtig scheint vor allem, dass man sie nicht gefühlsmässig beurteilt und aus dem Zusammenhang reisst, sondern in Konfrontation mit dem heutigen Leben. Und wenn Stadtrat Dr. Flückiger die Delegiertenversammlung durch seinen Besuch ehrte und seine Worte erfreute und darin die sympathische Bitte vorbrachte, wir Frauen sollten in allen unsern Bestrebungen der Familie eingedenk sein, so ist die Arbeit in der Kommission für die Revision des Familienrechtes und die rege Teilnahme an dieser Materie sicher auch Arbeit für die Familie, um diese geht es im höchsten Mass! Auch Prof. Dr. Thürer und Hochschulrektor Kneschaurek fanden sehr gute Worte für die Frauen. Die Stadt St. Gallen ehrte die Delegiertenversammlung, was wohl zum erstenmal geschah, mit einem Ehrenwein im Waaghaus: Und St. Gallen selber als Stadt Wiboradas, der Beschützerin der Bücher, liess es sich nicht nehmen, ihnen zuliebe sein sprichwörtliches Olmawetter wenigstens für die beiden Nachmittage zu verlängern und sich im vollen Glanz zu zeigen!

E. G. Sch.

Kurz-Nachrichten

Die Frau in Familie und Staat

R. K.-Schl. In Solothurn fand die Ausstellung «Die Frau in Familie und Staat», welche schon in Zürich und anderswo gezeigt worden ist, Aufstellung. An der glanzvollen Vernissage, an der Regierungsrat Dr. A. Wyser die einführenden Worte sprach und auf den wesentlichen Beitrag der Frau in Familie und Oeffentlichkeit hinwies und ihre volle Partnerschaft mit dem Manne unterstrich, nahmen zahlreiche Politiker, Kantons-, Regierungs- und Nationalräte teil, wie sich auch zahlreiche Vertreterinnen der der Frauenzentrale angeschlossenen Frauenverbände und ein weiteres interessiertes Publikum einfanden. Mit der Ausstellung zusammen wurden auch Werke solothurnischer Künstlerinnen in den Schaufenstern der Innenstadt vorgestellt, welche grossen Anklang fanden, waren doch schöne Bilder, Plastiken, Webereien, Textilien, Keramiken u. a. m. zu sehen, wie auch Buchillustrationen und das Schaffen solothurnischer Dichterinnen und Autorinnen aufgelegt waren.

Die Ausstellung wird auch in Olten gezeigt, wo ebenfalls Oltner Frauen Proben ihres Kunstschaffens vorweisen werden.

Es ist zu hoffen, dass zudem die Pläne zur Aufstellung des instruktiven Anschauungsmaterials in der Kantonsschule und in de nGrenchner Schulen, wo es für den staatsbürgerlichen Unterricht ausgewertet werden soll, ausgeführt werden können.

Frau Dr. iur. Margrit Bohren-Hoerni, Direktorin des Schweizer Verbandes Volksdienst, wurde in den Aufsichtsrat der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt Zürich berufen. Wir gratulieren herzlich!

Theologin im Thurgau im Amt

Kürzlich wurde durch Dekan Dr. Schwarzenbach Frau Pfarrer Hedwig Weilenmann in das neugeschaffene dritte Pfarramt der evangelischen Kirchgemeinde Arbon eingesetzt. Frau Pfarrer Weilenmann hält als erste Theologin Einzug in ein thurgauisches Pfarramt.

Neuerscheinung

Bibliographie zur Geschichte der Schweizer Frau im 19. und 20. Jahrhundert

von Dr. phil. Verena Bodmer-Gessner, Zürich

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband der Akademikerinnen mit Unterstützung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Aus dem Inhalt: Einleitung und Zeittafel bis 1967. Allgemeine Literatur mit Lexika usw. Lit. zur weiblichen Erziehung und Bildung. Lit. zu Frau und Arbeit, Beruf, Lohn, Geld. Juristische Literatur sowie solche zur Stellung in Familie, Kirche, Staat, Politik. Zusammen rund 1500 Titel aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Umfang 120 Seiten, vervielfältigt, kartoniert. Preis Fr. 10.— plus Porto.

Zum ersten Mal besitzen wir nun eine Bibliographie, die die wichtigsten Titel zur Geschichte der Schweizer Frau enthält und kurz kommentiert wird. Die Zeittafel gibt einen Ueberblick über Personen, Orte, Ereignisse in der Schweiz sowie einige ausländische Daten, wobei der beruflichen Ausbildung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Ihre freundliche Bestellung senden Sie an: Bund Schweizerischer Frauenvereine, Merkurstrasse 45, 8032 Zürich. Tel. 051 34 21 24.

Hinweise auf Bücher

Adolf Guggenbühl: «Die Schweizer sind anders.»

Die Erhaltung der Eigenart — eine Frage der nationalen Existenz. 360 Seiten, Leinen Fr. 29.80, Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Mit diesem Buch legt der ehemalige Herausgeber des Schweizer Spiegel nicht eine wissenschaftliche Abhandlung vor. Er schreibt persönlich, gestaltet unmittelbar aus dem reichen Schatz seiner Lebenserfahrung, bezieht Stellung, bejaht und verneint. Er fordert damit den Leser zu intensiver Auseinandersetzung heraus. So wird das Buch begeisterte Zustimmung und sicher auch scharfe Ablehnung erfahren.

Anhand zahlreicher Beispiele gibt der Verfasser ein plastisches Bild der schweizerischen Eigenart. Er zeigt die entscheidende Bedeutung des Politischen im Aufbau unserer Gesellschaft, geht auf das Einmalige und Charakteristische unseres Staates ein und lässt sichtbar werden, wie sich dieses Besondere auch in Gebieten äussert, die mit Politik wenig oder nichts zu tun haben: im Lebensstil, im alltäglichen Verhalten der Menschen zueinander, in den Dialekten, in Kunst und Schrifttum. — Der Verfasser vertritt die Ansicht, die Erhaltung der nationalen Eigenart bilde die entscheidende Voraussetzung für das Bestehen des schweizerischen Staates.

Ausführlich wird die bedrohliche Lage in Erinnerung gerufen, die sich vor dem Ersten Weltkrieg durch die damalige Ueberfremdung für die Schweiz ergeben hatte. Seit einigen Jahren sind wir durch den Sog der technischen, wirtschaftlichen und politischen Grossraum-Integration einer neuen Gefahr ausgesetzt. Können wir uns den verschiedenen Integrationsbewegungen anschliessen? Wo liegen berechtigte Bedenken? — Aus verschiedenen weiteren Ursachen, von denen die Ueberflutung durch Fremdarbeiter und ihre Familien nur eine darstellt, ist heute die Gefährdung unserer nationalen Eigenart wieder besonders aktuell. Was lässt sich tun?

Die Abwehr muss vor allem darin bestehen, dass in allen Lebensbereichen das wertvolle Eigene gefördert wird: geistige Landesverteidigung als Kulturpolitik.

Oft zum Widerspruch herausfordernd aber stets interessant. Ein Buch von bleibendem Wert, ein Geschenk für junge Schweizer.

Emil J. Walter: «Soziologie der Alten Eidgenossenschaft». Eine Analyse ihrer Sozial- und Berufsstruktur von der Reformation bis zur Französischen Revolution. Francke Verlag, Bern, 1966, 304 S.

Emil J. Walter hat sich als Professor für Soziologie an der Hochschule St. Gallen einen Namen gemacht und behandelt in vorliegendem Buch an zahlreichen Stellen auch die Geschichte der **Frauenarbeit** in der Schweiz. Diesem Thema wurde erst in letzter Zeit grössere Aufmerksamkeit geschenkt.

Da es nun endlich an mehreren Hochschulen sowohl welscher wie deutschsprachiger Kantone Institute für Soziologie gibt — dasjenige von Zürich wurde 1967 eröffnet —, wäre es wünschenswert, dass sich auch die Wissenschafter mit Hilfe der fortgeschrittenen Studenten um diesen Problemkreis kümmern würden. Da sich Soziologie sowohl mit aktuellen wie historischen Problemen beschäftigt, wäre als Endziel anzustreben, dass die Forschung **die Stellung des weiblichen Geschlechtes einst und heute, ja vielleicht sogar morgen, untersuchen würde.**

Das Buch Emil J. Walters gibt uns einige interessante Angaben in dieser Richtung, wie es überhaupt auch für den Laien einen wertvollen Ueberblick über einzelne Dörfer und Städte, Industrien, Landwirtschaft und ihre Zusammenhänge in leicht lesbarer Form enthält. Die Zusammenfassung mit der Uebersicht über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung gehört in ihrer Quintessenz sogar zur allgemeinen Bildung. Was uns persönlich wertvoll erschien, waren Zahlen von weiblichen Berufstätigen aus dem 18. Jahrhundert sowie genaue Angaben ihrer Tätigkeit. In Genf gab es — als Beispiel — 1797 schon 2511 weibliche Berufstätige, die bereits in 121 verschiedenen Berufen tätig waren. In der alten Schweiz bestand ein ausgesprochener Frauenüberschuss. Wie wurde der sozialen Not begegnet? Wir erfahren zahlreiche exakte Daten, die als Bausteine für die Geschichte der Schweizer Frau sehr wertvoll sind, jedoch noch vermehrt werden sollten. So möchten wir zum Schluss anregen, dass Prof. Walter diesem Problem besondere Aufmerksamkeit schenken möchte.

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Studach
Qualitäts-Armblatt

Ehe-, Familien- und Erziehungsprobleme

Ein Institut für Ehe- und Familienwissenschaft

E. P. D. Mit Lebensproblemen von Ehe und Familie, Liebe und Geschlecht beschäftigen sich Einzelne, Gruppen, Verbände, Staat, Kirchen, Pädagogen und Erwachsenenbildner, Lebens und Eheberater, Fürsorgestellen und Eltern, Richter und Juristen, Aerzte und Seelsorger bemühen sich um die praktische Bewältigung dieser Fragen. Die Flut an einschlägiger Literatur wird immer uferloser. Psychologie, Biologie, Sexualwissenschaft, Ethik, Rechts- und Sozialwissenschaften, Theologie usw. leisten Beiträge zur wissenschaftlichen Erfassung der Ehe und der Familie. Dabei bekommen sie aber besonders hinsichtlich der Ehe nur immer einen Aspekt zu Gesicht. Das heisst umgekehrt, dass für diese Wissenschaften die Ehe je nur eines ihrer Themen, oft sogar ein Randthema, bleibt. An verschiedenen Orten und von verschiedenen bald wissenschaftlichen, bald Lebenshilfe leistenden Stellen tauchte deshalb die Anregung auf, die Ehe sollte Objekt einer einheitlichen Wissenschaft, eben der Ehewissenschaft, werden. Gleichsam «auf Vorschuss» hat man ihr schon einen Namen gegeben: Gamalogie (von gamos = Ehe). Etablieren kann sie sich jedoch nur, wenn sie in der Ehe tatsächlich ein nicht etwas ihr Vorausliegendes, Unzurückführbares vor sich hat. Dass dies der Fall ist, wird immer deutlicher gesehen und anerkannt. Den ersten Versuch, den Entwurf dieser «jüngsten Wissenschaft von der ältesten Lebensordnung» zu liefern, hat Theodor Bovet in seiner «Ehekunde» unternommen. Ihre Verbreitung und Aufnahme in breiten Kreisen der Theoretiker und Praktiker beweist, dass hier etwas ausgesprochen wurde, nach dem vielerorts gesucht wird. Ein weiteres Ergebnis in Richtung auf die wissenschaftliche Erfassung der Ehe ist auch die von Theodor Bovet 1963 begründete Quartalsschrift «Ehe. Zentralblatt für Ehe- und Familienkunde». Darüber hinaus wurde verschiedentlich die Gründung von wissenschaftlichen Instituten zur Erforschung der Ehe gefordert, so z. B. im Zusammenhang mit der Errichtung der neuen Ruhruniversität in Bochum. Bis jetzt blieb es bei den Postulaten.

Nun wurde am 13. Juli 1967 in Zürich ein Verein als Rechtsträger eines «Institutes für Ehe- und Familienwissenschaft», Neptunstrasse 28, 8032 Zürich, und gleichzeitig dieses Institut gegründet. Bereits seit dem Herbst 1966 besteht im Zusammenhang mit dem Redaktionssekretariat der erwähnten Zeitschrift «EHE» eine Arbeitsstelle, welche eine schon ansehnliche Bibliothek, eine Zeitschriften- und Materialsammlung mit Beständen aus allen Teilen der Welt betreut.

Sowohl in personeller wie in materieller Hinsicht sind zwar die Möglichkeiten vorderhand noch sehr unzureichend. In personeller Hinsicht müssen Fachkräfte erst noch «entdeckt» und ausgebildet werden. Die Leitung des Institutes liegt vorläufig bei Dr. med. Theodor Bovet, Zollikerberg, und Dr. phil. Dr. theol. Josef Duss-von Werdt, Zürich. Die Beschaffung der Finanzen wird wohl noch ziemlich lange Hauptsorge des Vereins sein, dessen Präsident Kantonsrat Dr. Benno Schmid, Zürich, ist. In verdankenswerter Weise haben sich schon vor seiner Gründung der Kirchenrat des Kantons Zürich und die römisch-katholische Zentralkommission für das Institut finanziell engagiert. Obwohl auch die bisherigen Mitglieder des Vereins der protestantischen und katholischen Konfession angehören, soll das Institut kein kirchliches und auch kein inter-konfessionelles sein, sondern als wissenschaftliches Zentrum, das sich allerdings zu der auf dem Boden des Abendlandes entstandenen und christlich geprägten Eheauffassung bekennt, allen Gruppierungen und Richtungen der Gesellschaft dienen und offen sein. Sowohl in rechtlicher wie in wirtschaftlicher Hinsicht wird deshalb von Anfang an ein pluralistischer Träger angestrebt. Stützung und Förderung von Ehe und Familie müssen heute in zunehmendem Masse Sache aller für das Wohl der Gesellschaft Verantwortlichen und auf dieses Wohl Angewiesenen, so z. B. auch der Industrie und Wirtschaft, sein.

Die unmittelbaren Aufgaben des Institutes sind wissenschaftlicher Art. Eheberatung und Bildung (Ehevorbereitung und Begleitung) gehören also nicht dazu, wohl aber Erarbeitung entsprechender Grundlagen. Wie der äussere Aufbau des Institutes etappenweise vor sich gehen muss, so auch die Inangriffnahme und Erfüllung der Tätigkeit. Die bereits laufende Arbeit der Katalogisierung der Bibliothek, der Archivierung des Materials, der Erstellung von Kartotheken wird als ständige Erweiterung und Verbesserung des wissenschaftlichen Arbeitsinstrumentes nötig bleiben. Die Bücherkartei wird von Anfang an vervielfältigt und verwandten Bestrebungen und Instituten des In- und Auslandes angeboten. Ebenfalls als Daueraufgabe bestehen bleibt das Durchdenken und der Ausbau der Ehewissenschaft als selbständiger Disziplin. Daneben sind Spezialuntersuchungen (aus Auftragserteilung von aussen oder aus eigener Initiative) vorgesehen. Als schon von der Thematik her auf alle möglichen Wissenszweige verwiesen, kann das Institut ein interfakultärer Treffpunkt werden. Für die praktischen Belange der Erziehung, der Aufklärung, der Jugendbildung, der Ehe- und Elternbildung usw. sind von ihm Anregungen, Grundlagen und Dokumentationen zu erwarten. Schliesslich wird künftig auch die Herausgabe der Zeitschrift «EHE» dem Institut überbunden werden.

Der Sinn des ganzen, mit viel zuversichtlichem Idealismus begonnenen Unternehmens ist der Dienst an jedem Menschen, nicht nur im Sinne der Behebung von Not, sondern der Mehrung des Glücks durch Humanisierung der zwischenmenschlichen Bezüge von nachhaltiger Tragweite: der Ehe und Familie.

Vorbereitende Erziehungsarbeit für die werdende Mutter*

In Genf (wie sicher auch in anderen Schweizer Städten) stehen zahlreiche Dienste und Institutionen den jungen Frauen zur Verfügung, die ihr erstes Kind erwarten. Während der Schwangerschaft und der ersten Lebensjahre des Kindes wird ihnen auf verschiedene Weise eine wirksame Hilfe zuteil. Viele sind allein, können die natürliche Hilfe, ihre Mutter, nicht fragen und fühlen sich recht verlassen, seien es Schweizerinnen oder Ausländerinnen, ja gerade unter diesen allzu viele, die nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, wie kürzlich eine Umfrage ergeben hat. Diese Umfrage betraf auch die Einstellung der Mutter zur Erziehung des Kindes und den Anteil des Vaters an der Erziehung. Es handelte sich darum, die Kenntnisse und Bedürfnisse der werdenden Mutter zu erforschen, um einen sozialmedizinischen Präventivdienst noch besser zu gestalten.

Es beginnt mit den Vorbereitungskursen für schmerzlose Entbindung, die u. a. durch die geburtshilfliche Polyklinik veranstaltet werden. Sie werden vom 5. Monat an für alle Frauen geführt, die im Frauenspital zur Geburt angemeldet sind; es gibt auch Kurse in italienischer und spanischer Sprache. Eine Fürsorgerin kommt mit allen Frauen der Polyklinik zusammen und kann ihnen helfen, ihre familiären, sozialen oder wirtschaftlichen Probleme zu lösen (90 Prozent dieser Kundschaft sind Ausländerinnen). Es gibt auch Rotkreuzkurse für Hauspflege, französisch, italienisch und spanisch. «Rat und Hilfe für werdende Mütter» gibt den Frauen Sicherheit, unterstützt sie und zeigt Verständnis, persönlich, beruflich und sogar wirtschaftlich durch die Anfertigung der Baby-Aussteuer, Ausleihe des Bettchens, und alles ist begleitet durch eine gewisse Erziehungsaktion in Gesprächen und Heimbesuchen.

Ein junger Mann und eine junge Frau, beide künftige Sozialfürsorger, waren betroffen bei ihrer Umfrage, wieviel mehr die werdenden Mütter an das körperliche Wohl des Kindes dachten als an die geistige Entwicklung. Praktisch genommen, alle wünschten das Kind selbst zu stillen. Vier Frauen hatten noch nicht von Vorbereitungskursen gehört, die anderen hatten durch ein Mitglied der Familie oder eine Freundin davon gehört oder darüber gelesen oder durch Radio-Fernsehen vernommen. Nur drei hatten in der Schule einen Hygienekurs besucht, wo man ihnen den Film «Der Fall des Dr. Laurent» gezeigt hatte. Er wird auch in den Vorbereitungskursen in Anwesenheit der Ehemänner gezeigt und hat in diesen öfters den Wunsch geweckt, bei der Geburt dabei zu sein.

31 Mütter hatten keinen Kurs für Säuglingspflege besucht und wünschten es auch nicht, sich auf ihren mütterlichen Instinkt oder ihre Kenntnisse verlassend. Viele hatten sich beim Ankauf der Aussteuer für die Rotkreuzkurse eingeschrieben. Die Elternschule interessierte sie weniger. Die meisten wünschten Hilfe in der Beobachtung der körperlichen Entwicklung, glaubten jedoch, nicht ein gleiches tun zu müssen für die geistige Entwicklung. 32 Mütter hatten Broschüren oder Bücher gelesen über das Kleinkind, die sie sich gegenseitig ausliehen. 18 hatten überhaupt nichts gelesen.

Die Träger der Umfrage kamen zum Schluss, dass wenigstens in Genf nichts Neues geschaffen werden muss, dass aber der Personalbestand der jetzigen Dienste vermehrt werden sollte, damit der einzelne Fall eingehender behandelt werden kann. Ganz besonders sollte auch dafür gesorgt werden, dass die jungen Mütter von den bestehenden Organisationen hören und sie benützen.

(Nach einer Diplomarbeit der Schule für Sozialarbeit Genf, Januar 1966.)*

Vorbereitung auf die Ehe

E. P. D. Zu den Kursen, die einem grossen Bedürfnis entgegenkommen, gehören die Wochenend-Veranstaltungen für Verlobte und Jungverheiratete, die in den verschiedenen reformierten Heimstätten als Vorbereitung auf das Wagnis der Ehe durchgeführt werden. Solche Kurse können natürlich keine Garantie für die Haltbarkeit einer Ehe bieten, aber sie vermögen Gefahren, Probleme und Anfechtungen aller Art aufzuzeigen, die keiner Ehe erspart bleiben. Doch dabei darf es nicht bleiben, denn die Kurse wollen nicht nur die Schwierigkeiten aufzeigen, sondern Hilfe bieten für deren Bewältigung.

Bei jedem einzelnen dieser Kurse wirken Fachkräfte mit, die über reiche Lebens- und Berufserfahrung verfügen. Im wesentlichen werden folgende Themen behandelt: Ehe als geistleibliche Personen-Gemeinschaft; das Budget; Liebe und Geschlechtlichkeit; Fragen der Anpassung in der Ehe; Mischehe. Es wird immer auch Zeit gegeben für die Beantwortung weiterer aus dem Kreise der Teilnehmer stammender Fragen. Programme und nähere Angaben über Ort und Zeit der einzelnen Kurse vermitteln die verschiedenen reformierten Heimstätten.

Sind Schwiegermütter wirklich so schlimm?

Schwiegermütter sind häufig Gegenstand beissenden Spottes oder bitterer Anklage. Warum, und muss das so sein? Das haben sich amerikanische Psychologen gefragt und sind dem Problem auf den Grund gegangen, indem sie über fünftausend Schwiegermütter und junge Eheleute nach ihren Erfahrungen und dem Verhältnis mit der angeheirateten Verwandtschaft fragten.

Das Ergebnis dieser Umfrage war in mancher Hinsicht aufschlussreich und liess fast durchwegs erkennen, dass das Problem der Schwiegermutter im allgemeinen arg übertrieben wird. Man fand heraus, dass von hundert geschiedenen Ehen nur etwa sieben wegen der gespannten Beziehung zur Schwiegermutter auseinandergingen. Hingegen besagt die Statistik, die ebenfalls auf Grund solcher Befragungen und Untersuchungen entstanden ist, dass von hundert Ehen, die vor der Scheidung standen, etwa deren fünfzig von der Schwiegermutter wieder in Ordnung gebracht wurden. Gibt es einen besseren Beweis dafür, dass die Schwiegermutter im allgemeinen bemüht ist, die Ehe ihrer Kinder zu erhalten?

Die besagte Untersuchung liess auch erkennen, worin die Ursache hauptsächlich liegt, dass man immer von der «bösen» Schwiegermutter spricht. Man warf hier der Schwiegermutter in der Regel zwei Dinge vor: Entweder sie mischte sich in alle Angelegenheiten der jungen Eheleute, oder sie ignoriere sie und sei lieblos, gleichgültig und uninteressiert ihnen gegenüber. Beide Verhaltensweisen sind geeignet, die jungen Menschen zu kränken. Im ersten Fall fühlen sie sich in ihrem Lebensbereich eingeschränkt und ihrer persönlichen Entscheidungsfreiheit beraubt. Im zweiten Fall kommen sie sich missachtet vor, derweil sie sich nach Anerkennung sehnen.

Bemerkenswert ist die Feststellung, dass junge Frauen weit häufiger über das schlechte Verhältnis zur Schwiegermutter klagen als junge Männer. In diesen Fällen sei die Schwiegermutter oft auf die Frau ihres Sohnes eifersüchtig, weil sie sich sage, diese habe ihn der Mutter geraubt. In der Regel lasse sich diese Schwierigkeit nach und nach aus dem Weg räumen, so dass die junge Ehefrau als weiteres Kind der Familie ihres Mannes empfunden werde.

Als schönes, erfreuliches Ergebnis der Umfrage wird die Tatsache gewertet werden, dass fast in allen Fällen sowohl die jungen Eheleute als auch die Schwiegermütter sich redlich bemühten, einander zu verstehen und einander beizustehen. Dass man die Schwiegermutter von vornherein als einen «Drachen» bezeichnet hätte, habe nirgends festgestellt werden können. Und wenn ermittelt wurde, dass die Kinder ihre Schwiegereltern viel häufiger und strenger kritisieren als umgekehrt, so spricht dies wiederum für die Schwiegermutter. Das zeigt, dass die Schwiegereltern dank ihrer Lebenserfahrung toleranter eingestellt sind als die jungen Leute, die noch lernen müssen, etwas grosszügiger zu werden. *Franz Farrèr NPA*

Wie wünscht sich das Kind seine Eltern?

Ein englischer Dorfschullehrer forderte seine Klasse auf, sich zum Thema zu äussern: «Wie wünsche ich mir meine Eltern?» Die Antworten auf diese Fragen waren dermassen überraschend, dass er sie weiteren Lehrern zeigte, worauf sich ein grösseres Kollegium von Psychologen und Pädagogen bildete, das in einigen Ländern Europas an rund 120 000 Kindern die erwähnte Frage stellte. Was da alles an interessanten und aufschlussreichen Antworten aufgeschrieben wurden, lässt sich hier nicht wiedergeben. Eine der häufigsten Anklagen gegenüber den Eltern lautete: «Vater und Mutter streiten sich so oft. Warum haben sie nicht mehr Achtung voreinander?» Immer wieder traf man auf den Vorwurf: «Meine Eltern haben ständig schlechte Laune. Sie lassen ihren Aerger häufig an mir aus.»

Diese Umfrage hat gezeigt, dass die Fehler der Eltern keine nationalen Grenzen kennen. Sie sind überall dieselben. Das ersieht man beispielsweise aus der Feststellung, dass die Kinder in allen Ländern gern ein liebes Wort, ein Lob für eine gute Leistung entgegennehmen und es so selten erhalten. Der Erziehungsfehler, eher die Schwächen als die guten Eigenschaften des Kindes zu sehen, scheint international zu sein. Und in allen Ländern beklagten sich die Kinder über die ungerechte Behandlung gegenüber ihren Geschwistern. Sie nahmen ihren Eltern übel, wenn sie in Gegenwart ihrer Freunde getadelt oder bestraft wurden. Zusammenfassend muss noch erwähnt werden, dass sich in dieser Umfrage nur rund zehn Prozent ein durch und durch günstiges Urteil über ihre Eltern abgaben!

H. Hirzel (NPA)

Sexprobleme in Neuerscheinungen

Mit Sex werden wir ständig konfrontiert, meist allerdings leicht hingeworfen, oft fragwürdig aufgemacht und interpretiert. Man ist darum froh über seriöse Orientierung durch Fachleute. Dazu kommt, dass die aufsehenerregende Bevölkerungszunahme auf der Welt Familienplanung verlangt. Ob Amerika, ob Europa, wir befinden uns in einer Sexkrise, und es hält schwer, in unserer sich so schnell verändernden Zeit richtig auf dem laufenden zu sein. Viele Tabus fallen — und doch, das rät die amerikanische Aerztin Dr. Ellen F. Birchall unter Mitarbeiter von Noel B. Gerson in

Sex und die erwachsene Frau (Albert Müller Verlag) aus ihrer zwanzigjährigen medizinisch-psychologischen Erfahrung, sollte man über eheliche sexuelle Probleme weder mit Verwandten noch mit Freunden reden. Wer nicht gerade ein besonderes Anliegen hat, das zum Psychiater in persönliche Beratung gehört, wird in diesem «Lehrbuch des glücklichen Zusammenlebens von Mann und Frau» — so heisst der Untertitel — in erfrischender nicht lehrhafter und doch sachgemässer Art orientiert, sich selber zu werden. Wir leben ja in einer sexbewussten Wohlstandsgesellschaft, in der etwas nicht in Ordnung ist, weil unsere Zeit einen übertriebenen Nachdruck auf das Sexuelle legt, was die Ehe als Institution in Gefahr bringt. In den USA endete 1964 jede vierte Ehe mit Scheidung. Geht es so weiter, werde es 1970 jede dritte sein. In Europa, in der Schweiz, sieht es ebenfalls besorgniserregend aus. Als Zentralstes wird gezeigt, das keine Ehe wirklich harmonisch sein kann, wenn der eine Teil nur gibt, der andere nur nimmt. Auch, dass eine nur sexuelle Bindung für eine Ehe nicht ausreicht, sondern dass die Partner sich nach seelischer Befriedigung sehnen. In vierzehn Abschnitten werden die Probleme der verheirateten und der unverheirateten Frau (auch des jungen Mädchens), im besondern der verwitweten und der geschiedenen, dargelegt, die ganz besondern Komplikationen ausgesetzt sind, über die man sich orientieren sollte. Nicht behandelt wird der Fragenbereich der Verhütungsmittel, weil es ja eine Orientierung aus dem Bereich des Psychiaters ist.

Ein modernes Ehebuch erschien im Verlag Herder

Mann und Frau in der Ehe

Der katholische Arzt Dr. A. Lips schreibt es mit medizinischen, menschlichem und religiösem Verantwortungsbewusstsein. Ohne Prüderie wird «Das Sexuelle in der Ehe, Vereinigung, Ehenot, Zeitwahl, Pille und Moral usw.» behandelt. Das Literaturverzeichnis führt 376 Publikationen auf, die der Autor einbezogen hat. Der Leser wird zu selbständigem Nachdenken und zu persönlichen Entscheidungen angeregt. Damit möchte Dr. Lips auch Ehepartner beraten, die in religiöse Gewissenskonflikte geraten sind. Aufschlussreich sind die Darlegungen aus katholischer Perspektive, das Ringen um zeitgemässe Lösungen. Lips erklärt: «Viele Protestanten können nicht für ‚natürlich' halten, was unter Katholiken dafür angesehen wird ...» Und doch kann auch der Protestant gerade an diesen Auseinandersetzungen einen persönlichen, ihm angemessenen Standpunkt gewinnen. Das Buch eignet sich für Verlobte und Verheiratete; es will die Aufgabe der Ehe gestalten helfen.

Die Sexualität im Schöpfungsplan

untersucht Susan Michelmore (Albert Müller Verlag) mit dem Untertitel «Ueber das Fortpflanzungs-Verhalten der Tiere und des Menschen». Dieser Zweig der Naturwissenschaft hat Ungeahntes, Interessantes über den Ursprung des Lebens entdeckt. Unendliche Vielfalt rätselvoll erscheinender Formen und Aeusserungen zeigen sich als Mittel der Natur, den Fortbestand des Lebens zu sichern. Unter verschiedensten Gesichtspunkten wie «Gesellschaften bei Menschen und Tieren, die Familie und die Sorge für den Nachwuchs, Werbung, Paarung, Zeiten der Fortpflanzung, Kämpfer und Herrscher, ein Blick in die Zukunft» gliedert Susan Michelmore die Phänomene. Das Sachregister ist ein kleines Nachschlagewerk, über bestimmte Tiere etwas zu erfahren, wenn es natürlich auch kein Lexikon ist, nur Hinweise bietet über besonderes Verhalten bestimmter Tiergattungen. Neben den Wundern will es auf die Gefahren hinweisen, die dem Menschen drohen, der heute zu bisher ungeahnten Manipulationen Zugang hat. Auch der interessierte Laie will heute Aufschluss über diese Lebens-Zusammenhänge erhalten; für ihn sind die Vorgänge fesselnd dargestellt, so z. B., wie erfinderisch die Natur vorgeht, das Leben gegen ihre eigenen Vernichtungskräfte zu schützen. Mögen solche Orientierungen beitragen, dass man etwas freier und distanzierter zu diesen Problemen stehen lernt, damit sie mählich aus der Ueberbetonung an den ihnen angemessenen Platz gerückt werden.

M. Kaiser-Braun

Die wichtigste Grundlage

Wenn Pro Juventute im Heft Nr. 7 (Juli 1967, 48. Jahrgang) der Zeitschrift «Pro Juventute» von einem erfreulichen Ergebnis des letzten Dezember-Karten- und -Markenverkaufs berichten kann, so tut sie dies im dankbaren Bewusstsein, dass es sich dabei einerseits um ein grosses Geschenk handelt und anderseits um die Frucht unermüdlichen Bemühens.

Pro Juventute ist ausserordentlich dankbar um die Netto-Einnahmen von Fr. 6 359 621.30, die gegenüber dem Vorjahr um 15 Prozent gestiegen sind. Trotz der Hochkonjunktur braucht Pro Juventute viel, viel Geld. «Denn abgesehen davon, dass viele Familien, vor allem Bergler- und Bauernfamilien, von der Konjunktur gänzlich unberührt geblieben sind, treten heute auch in geordneten Verhältnissen infolge der hohen Mietzinse und der teuren Lebenshaltung leicht Notlagen ein, in denen Pro Juventute helfen muss und helfen darf (Hilfe für Asthmakinder, Kinder- und Familiennöte aller Art etc.). Und erst recht benötigt Pro Juventute für ihre vorbeugende Jugendhilfe bedeutende Mittel, denken wir etwa an Einrichtungen wie Säuglingsfürsorge, Mütter-

(Fortsetzung auf Seite 6)

(Fortsetzung von Seite 5)

ferien, Kindergärten, Elternbildung, Gesundheitserziehung, Stipendienhilfe, Bibliotheken und andere Freizeiteinrichtungen. Dafür und für viele andere Zwecke der Jugend- und Familienhilfe wird das Geld gebraucht, das der Dezember-Verkauf unserer Stiftung einbringt. Dieser Mittel bedarf es heute um so dringenden, als der Bund im Zuge seiner Sparmassnahmen auch unserer Stiftung gewisse Subventionen gekürzt hat und zudem die Bundesfeierspende für die berufliche Ausbildung der Jugend erschöpft ist.»

Pro Juventute nimmt das grosse Geschenk, als das sie die reichlichen Netto-Gesamteinnahmen betrachtet, nicht als eine Selbstverständlichkeit hin. Ein Geschenk ist nie selbstverständlich. Es könnte auch ausbleiben. Dass es nicht ausbleib, ist ein Zeichen, dass das Schweizervolk seiner Pro Juventute vertraut. Auf Grund dieses Vertrauens ist der grosse Erfolg entstanden. Die Freude darüber ist nicht geringer als Freude und Dankbarkeit über das Geld selber.

Das Vertrauen ist nicht von selbst einfach da. Es ist der Lohn unentwegter Anstrengungen und Hingabe an die gute Sache der Jugend durch die Pro-Juventute-Mitarbeiter und ihrer vielen freiwilligen Helfer. Pro Juventute wird auch jetzt nicht auf dem Erreichten ausruhen. Sie wird weiter nach dem Grundsatz handeln «Keine Ernte ohne Saat» und tun, was in ihrer Kraft und Möglichkeit steht. Der Segen möge auch weiterhin das Pro-Juventute-Schaffen begleiten.

Dr. E. Brn.

Ein neues Spielzeug fasziniert die Kinder

In einer praktischen Schachtel, hübsch verpackt, präsentiert sich uns ein neues reizendes Kinderspielzeug. Es handelt sich um Dufcotex-Ankleidefiguren — auf Plasticvorlage gedruckte Gestalten aus bekannten Märchen. Diese Figuren lassen sich richtig ankleiden, das heisst mit Stoff individuell bekleben. Der notwendige selbstklebende Stoff in hübschen Dessins und frohen Farben liegt der Schachtel bei. Gefällt ein Kleidchen nicht, so lässt es sich leicht abziehen, ändern oder ersetzen. Die Plasticvorlagen selbst sind dauerhaft und — was bei Kindern manchmal von Vorteil ist — sehr leicht zu reinigen.

Das neue Spiel hat auch erzieherischen Wert. Es regt dazu an, Farbenzusammenstellungen auszuprobieren, und zwingt zu exakter Arbeit. Erst dann wirken die mit Stoff überzogenen Bilder lebendig und farbenfroh und eignen sich beispielsweise auch als Wandschmuck im Kinderzimmer. Herstellerfirma der Dufcotex-Ankleidefiguren ist die Firma Dufner & Co. in Renens, und erhältlich ist die Neuheit in Papeterien, Spielwarengeschäften, Warenhäusern etc.

Mütter bei ihren Kindern im Spital . . .

(BSF) Dies ist eine vieldiskutierte Frage. Im folgenden seien einige Erfahrungen im neuen Ostschweizerischen Säuglings- und Kinderspital festgehalten. Vor einem Jahr eröffnet, hat es eine Grössenordnung von 112 Betten und nimmt Kinder vom Neugeborenenalter bis zu 16 Jahren auf. Von Anfang an wurde die tägliche Besuchtszeit für die Eltern zwischen 14 und 19 Uhr eingeführt. Alle andern Besucher haben sich an die allgemeine Regelung dreimal pro Woche von 14 bis 15 Uhr zu halten. Auffallend ist, dass die auf den Kinderabteilungen oft problematische Besuchszeit sofort in normalere Bahnen gelenkt wurde. Es kommt nicht mehr zu einer Stauung der Gefühle; die Kinder nehmen den Abschied bedeutend ruhiger beim Gedanken, dass die Mutter am nächsten Tag wieder kommt, und die Mütter überhäufen sie nicht mehr mit Esswaren und anderen Geschenken. Die Trennung erträgt das 1- bis 4jährige Kind am schwersten. Es hat noch keinen Zukunftsbegriff, und man kann ihm nicht erklären, wie lange es von der Mutter verlassen bleibt. Es klammert sich an das Lieblings-Spielzeug, das es mitnehmen darf.

Auf der Säuglings- und Neugeborenenabteilung kann die Mutter im Gang durch die grossen Fenster die Pflege und Ernährung ihres Kindleins beobachten und damit vertraut werden. Sie sieht, wie es dem Kind geht und lernt es in seinen Phasen der Krankheit und Heilung kennen. In einem kleinen Besuchszimmer besteht die Möglichkeit, dass Mütter, deren Kinder längere Zeit hospitalisiert sind, sie hallein mit ihnen abgeben können. Die Tatsache, dass Eltern oft stundenlang das Bedürfnis haben, in der Nähe ihres kranken Kindes zu verweilen, lässt sie die Trennung besser ertragen und beugt der Entfremdung vor. Bei den grösseren ist die Kontaktnahme noch einfacher. Die Mütter spielen mit ihnen, helfen hie und da bei der Pflege und stellen die Verbindung mit der Aussenwelt her. Es hat sich erwiesen, dass eine gute Mutter nicht nur zu ihrem eigenen Kind kommt, sondern gleich das ganze Zimmer in ihre Mütterlichkeit einbezieht, d. h. sich auch solchen Kindern widmet, die weniger Besuch haben. Die bis 19 Uhr verlängerte Besuchszeit ist hauptsächlich für die Väter eingerichtet, damit sie nach Arbeitsschluss dem kleinen Patienten Gute Nacht sagen können. Der elterliche Kontakt kann auf diese Weise sogar gefestigt werden und hat als Heilfaktor eine beachtenswerte Bedeutung. So wird jener Vater, der mit der Gitarre seinem Buben ein Gute-Nacht-Lied sang und seither noch oft zu andern Patienten ins Spital kam, nicht so schnell vergessen sein.

Es hat sich gezeigt, dass die unvernünftigen Eltern in der Minderzahl sind. Von 1600 Kindern mussten nur für wenige Mütter die Spitalbesuche eingeschränkt werden.

Es besteht am St.-Galler Kinderspital auch die Möglichkeit, dass Mütter mit den Kindern ins Spital eintreten. Dies wird jedoch eher selten, etwa bei Operationen oder weit entfernten Wohnort, gewünscht. Die tägliche Besuchszeit genügt, Kind und Mutter die Trennung tragbar zu machen.

Dass die Schwestern auf die zusätzliche Belastung durch Elternbesuche ganz besonders vorbereitet sein müssen, versteht sich von selbst. Sie nehmen diese Umtriebe gerne in Kauf, weil sie sehen, dass die Behaglichkeit der Kinder der Heilung zuträglich ist. Schwestern, die bei der Einführung der täglichen Besuchszeit skeptisch waren, anerkennen nun die Vorteile der neuen Regelung. Sie wissen, dass es wertvoll ist, die Mutter der kleinen Patienten zu kennen und mit ihr zusammenzuarbeiten.

H. N.

Tendenz zur guten Fernsehunterhaltung

Gute solistische Darbietungen finden mehr Zuspruch — Reisefernsehreportagen und Filme aus Wissenschaft, Natur und Technik im Wettkampf mit «leichter Muse»

Bonn (JD) Die internationalen Ansprüche an die Fernsehunterhaltung sind in letzter Zeit gestiegen. Das Interesse an dem weiten Feld der leichten Muse ist geringer geworden. Für Musicals und Musikshows sprachen sich in Italien 1965 noch 58, in Frankreich 53 und in der Bundesrepublik Deutschland 52 Prozent Fernsehteilnehmer aus, wobei von einer Altersanalyse abgesehen wurde. Die Schlagerbegeisterung erlitt im ersten Halbjahr 1966 einen Rückschlag. In Italien sank der Interessenpegel um 11 von 73 auf 62, in Frankreich um 8 von 82 auf 74 und in der Bundesrepublik Deutschland um 7 von 78 auf 71 Prozent. In Italien nahmen fünf, in Frankreich vier und in der Bundesrepublik Deutschland sieben Schlagersänger und -sängerinnen das Volkslied ins Repertoir auf, um die Existenz durch die Beherrschung des anspruchsvollen Liedes zu sichern.

In Italien ist diese Entwicklung bereits genauer untersucht und als Beginn einer anspruchsvollen Fernsehwelle charakterisiert worden. Die Programmplaner sehen in Rom für 1967 und in Paris ab 1968 zwischen 35 und 40 Prozent mehr Beiträge der «guten Fernsehunterhaltung» vor. Darunter verstehen sie zwei- bis dreimal wöchentlich gute solistische Darbietungen und die «solistische Neuform von Oper und Operette, wie sie in den kommenden Jahren auch vom deutschen Fernsehen übernommen wird. Da sich im Durchschnitt 20 Prozent Fernsehteilnehmer in den angeführten Ländern für gute und mehr solistische Darbietungen ausgesprochen haben, ist die Gründung einer deutsch-italienisch-französischen Fernseh-Künstleragentur im Gespräch, die in der Lage wäre, häufiger weltbekannte Tenöre, Baritone und Sopranistinnen vor die Fernsehkamera und ins Studio zu holen.

Unter der «solistischen Neuform von Oper und Operette» ist die sogenannte Inszenierung vor dem Orchester oder am Flügel zu verstehen. Bühnenbild und Kostümierung entsprechen dem Stück. Nur die Bühnenhandlung aller Mitwirkenden erhält eine neue fernsehoptische Bearbeitung. Das heisst, die Rollen «spielen» sich nicht mehr mit der Handlung als Bewegungselement und künstlerischer Kulminationspunkt «auf der Bühne» ab, sondern werden in einer harmonischen Reihe von Einzelauftritten, Duetten und Chören kameranah vorgetragen. Dadurch erhält die Regie neue Möglichkeiten und der Eindruck am Bildschirm wird verstärkt. Er wird dem Verlangen nach guter, darum nicht unbedingt traditionsgebundener Fernsehunterhaltung gerecht.

Es war schon lange zu erwarten, dass das Fernsehen als bildungssteigernder Faktor eines Tages über seinen eigenen Schatten springen muss.

Jetzt scheint der Zeitpunkt gekommen, wo die leichte Muse dem erreichten «Fernsehbildungsstand» in geringerem Masse als bisher gerecht wird. Das geht auch aus den steigenden Zusprucksziffern für Reisefernsehreportagen und Filme aus Wissenschaft, Natur und Technik hervor. Während die Vereinigten Staaten diese Gruppe Fernsehsendungen schon seit 1960 um mehr als die doppelte Zahl an Beiträgen jährlich auffüllen mussten, zeigt sich in den drei Fernsehländern Italien, Frankreich und Bundesrepublik Deutschland ein Anspruchszuwachs von einem Drittel. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Naturwissenschaften durch die Aufgaben im Kosmos, Wetter- und Naturkatastrophen, die «Populärmedizin» und eine immer breitere Anteilnahme für die Forschung überhaupt von Jahr zu Jahr mehr in den Mittelpunkt rücken. Hier will das Fernsehen den Anschluss keinesfalls verlieren. «Unterhaltung und Bildung» rücken vor. «Fernsehentspannung» soll höheren Ansprüchen gerecht werden. Dabei gerät die «leichte Muse» etwas in Verzug. Sie ist im Begriff, im Fernsehunterhaltungswettkampf auf Position drei zurückzufallen.

Dr. H. V.

Schöner, vielseitiger Frauenberuf

Eine kleine Ausstellung in der **Haushaltungsschule** am Zeltweg **Zürich** gab Hinweise auf die vielseitige Ausbildung **der Haushaltungslehrerinnen,** die sie sich dort in 2½ Jahren aneignen. Die abgehenden Schülerinnen müssen die Grundbegriffe der Chemie und Anatomie beherrschen, aber auch die verschiedenen Holzarten, die Lacke und Polituren zu deren Pflege und Auffrischung kennen. Mit den Gewürzen und Teekräutern sind sie ebenso vertraut wie mit den verschiedenen Formen moderner Wohnungseinrichtungen. Kochen, Handarbeiten, Gartenbau und andere praktische und theoretische Fächer runden das anregende Lehrprogramm ab.

An der von Musik umrahmten **Diplomierungsfeier** wies denn auch die Schulleiterin **Anna Fader** mit Ueberzeugung auf die Schönheit dieses Berufes hin, der Geistes-, Willens- und Gemütskräfte gleichermassen beansprucht und die **17 zukünftigen Lehrerinnen** zu jener Harmonie und inneren Ausgeglichenheit führen wird, die der bekannte Berner Schriftsteller **Erwin Heimann** ihnen nahelegte. In seinem Referat «Junge Menschen in unserer Welt» empfahl er ihnen des weiteren, Toleranz und Freundlichkeit, aber auch Kritik walten zu lassen, um zwischen Sinn und Unsinn des sogenannten Fortschritts zu unterscheiden. Die Besinnung auf die inneren, die bleibenden Werte des Daseins sollte ihnen stets oberstes Anliegen sein.

Die Präsidentin der Schulkommission, **Lily Schauenberg,** die mit einer gehaltvollen Ansprache zahlreiche Behördevertreterinnen, Eltern, Gäste, die Lehrerschaft und die Diplomandinnen begrüsst hatte, bat zum Schluss der Feier die ganze Schar in den grossen Speisesaal, wo an festlich geschmückten Tafeln ein von den Diplomandinnen vorbereitetes leckeres Mahl deren Fachkenntnisse unter Beweis stellte.

Irma Fröhlich

«Grünes Licht» für junge Leser

«Grünes Licht» ist ein Signal, ein weltweit bekanntes. Es heisst: Bahn frei, vorwärts, du darfst gehen! Das Schweizerische Jugendschriftenwerk (SJW) lässt ein solch «Grünes Licht» aufblitzen. Es heisst hier: Achtung! Bahn frei den jungen Lesern. Achtung! Hier kommen sieben neue SJW-Sammelbände! Neue Lesestoffe! «Grünes Licht» für herrliche Lesestunden.

Mit Bildern und Versen, mit Geschichten von Tieren, kleinen Leuten und hellen Tagen erfreuen die beiden Sammelbände Nr. 181 (Heller Tag/Der Flohmarkt von Paris/Salü Pieper/Die Schlüsselkinder) und Nr. 182 (Mit Stefan durch das Jahr/Katrinchens Hasenpantöffelchen/Edi/Samichlaus und Christchind) die **kleinen Leser.** Unter diesen Geschichten befinden sich eigentliche «Bestseller», so «Edi» in Band 182, eine Knabengeschichte, die schon in der 8. Auflage erschienen ist.

An die **Kinder der Unter- und Mittelstufe** wendet sich Band 183. Er enthält realistische Stoffe (Der Bauernhof/Buben am See) und märchenhaft zarte (Das Eselein Bim/Eveli und das Wickelkind), die den Mädchen gefallen werden.

Sekundar- und Bezirksschüler aber verlangen schon Lesestoffe, in denen der Ernst des Lebens sichtbar wird. Ihrem Wunsch wird Band 184 gerecht, dessen Geschichte von Krieg und Liebe, von unheimlichen und auch düsteren Geschehnissen berichten (Die drei Pinien/Der Wechselbalg/Die Hirtin Asalais/Vom Sterben des Soldaten Nikita). Gerade der letzte Beitrag dieses Bandes bringt den jungen Lesern beinahe drastisch nahe, wie wohlbehütet ihr Leben in einem kriegsverschonten Lande verläuft.

Geschichtsliebhaber gibt es auch unter den jungen Lesern. Ihnen wird Band 186 gefallen, behandelt er doch Themen von der Römerzeit, über das Mittelalter bis zum Russlandfeldzug Napoleons (Das goldene Kettlein/Der Aufstand des Vercingetorix/Die Kreuzritter von Bubikon/Einer von der grossen Armee).

Band Nr. 186 macht mit der **weiten Welt** bekannt mit Berichten aus Amerika, Afrika und Asien (Jagd nach Pfeilgift/Mexiko/Ein Volk kehrt heim/Der Palast der Geister).

In Band 187 vernehmen die Leser, was Unvernunft und Alkohol verursachen können. (Ronny und der neue Sechszylinder/Tommy und die Einbrecher/Res und Resli/Das Giftfass).

Ann Mari Falk: **Pferdeschwanz und Sommersprossen.** Eine Erzählung für Mädchen von 12 Jahren an. Aus dem Schwedischen von Eleonore Meyer-Grünewald. 136 Seiten. Gebunden Fr. 9.80. Benziger Verlag Einsiedeln, Zürich.

Agneta hat sich damit abgefunden, dass ihr Vater, Herr Sjöberg, nach dem Tode seiner Frau sich wieder verheiratet hat. Sie hat sich damit abgefunden, dass ihre Stiefmutter zwar etwas hausbacken, aber sonst ganz nett ist, und dass sie nun mit der sommersprossigen Petra, ihrer Stiefschwester, leben muss.

Ein hübsches, frisch geschriebenes Mädchenbuch, das alle Probleme enthält, mit dem sich ein junges Mädchen auseinanderzusetzen hat.

Eveline Hasler: **Komm wieder, Pepino!** Ein Kinderbuch der bekannten Jugendschriftstellerin. Illustrationen von Esther Emmel. 84 Seiten. Gebunden 8.80. Für Jungen und Mädchen von 8 Jahren an. Benziger Verlag Einsiedeln, Zürich.

«Komm wieder, Pepino» ist die einfach erzählte und von Esther Emmel einfühlend illustrierte Geschichte eines kleinen Italienerjungen, der von seiner heimatlichen Insel Elba in den kalten Norden fährt, wo es immer nur regnet und der Himmel grau ist. Dort muss er auch die Schule besuchen; aber wie fremd ist hier alles! Schliesslich lernt er Andi kennen, einen kleinen Jungen, der ihm hilft, sich zurechtzufinden.

Aber wie dem kleinen Pepino im kalten Norden ergeht es Andi in den Sommerferien auf der warmen Insel Pepinos. Hier ist er der Fremde, hier fühlt er, was den kleinen Italienerjungen in der Fremde geplagt hat. Und wäre sein Freund Pepino nicht gewesen, dann wäre es ihm unter den so gar nicht zimperlichen Italienerjungen schlecht gegangen. Und von nun an sind Andie und Pepino die unzertrennlichsten Freunde.

Margaretha und Jürg Willi-Dubach: **Viktor, Nock und Sadi-Madi.** 36 Seiten, davon 19 Seiten vierfarbig. Illustrationen von Margaretha Willi-Dubach. **Zum Vorlesen und für das erste Lesealter. Format** 26 × 26 cm. Halbleinen mit farbigem und hochglanzlackiertem Ueberzug. Fr. 14.80, Verlag Sauerländer, Aarau.

Eine psychologisch geschickte und wirksame Erzählung vom kleinen Buben, der seinen Hund über einem Spielzeughund mit Motor arg vernachlässigt, bis ihn schlimme Folgen und grosse Angst eines Besseren belehren.

Jack Sendak: **Hexen haben kalte Nasen.** Deutsch von Rolf Inhauser. Mit vielen, zum Teil ganzseitigen Zeichnungen von Uri Shulevitz, für Knaben und Mädchen ab 8 Jahren. 96 Seiten, Format 18,5 × 23,7 cm. Farbig bedruckter Linson-Einband. 9.80, Verlag Sauerländer, Aarau.

Ein selten intelligentes Kinderbuch, ebenso witzig wie märchenhaft, von überschäumender Phantasie. Die kleine Hexe Laura spielt darin eine grosse Rolle.

Esther Kissling: **In Bergnot am Schattig Wichel** 176 Seiten. Format 14,8 × 21 cm. Für Knaben und Mädchen ab 10 Jahren. Mit 11 Zeichnungen von Godi Hofmann und einer Karte von Bruno Baur. Farbiger Schutzumschlag. Ganzleinen. Fr. 11.80, Verlag Sauerländer, Aarau.

Auf der Suche nach Kristallen stürzt ein Bergführer schwer. Während unten im Dorf die Flucht von zwei Verbrechern die Leute erregt, liegt er nächtelang hilflos am Gletscherrand. Wird man ihn noch retten, wird er davonkommen?

Alfred und Klara Stern: **Liedergärtli.** Sing- und Bilderbuech für d Mueter und s Chind. 34 Lieder in Mundart. 36 Seiten, vierfarbig illustriert von Edith Schindler. Format 21 × 21 cm. Vierfarbiger Glanzfolienband. Fr. 14.80. Mit Schallplatte Fr. 19.80, Verlag Sauerländer, Aarau.

Unsere guten Kinderlieder, einfach und anmutig präsentiert. Für jede Mutter, die in ihrer Kinderstube gute Laune und Geschmack mit Tradition verbinden möchte.

Babbis Friis: **Bamse soll nicht fort.** Aus dem Norwegischen von Gerda Neumann. Für Knaben und Mädchen ab 12 Jahren. 176 Seiten mit 13 meist ganzseitigen Zeichnungen und farbigem Umschlag von J. S. Reinert. Format 13,5 x 21 cm. Ganzleinen. Fr. 10.80, Verlag Sauerländer, Aarau.

Michel ist dreizehn Jahre alt und wohnt mit seinen Eltern am Rande einer kleinen norwegischen Stadt. Sein Bruder Bamse ist schwachsinnig, er ist geistig zurückgeblieben, er ist krank. Bisher hat die Familie dafür gesorgt, dass er zu Hause leben konnte, ohne grossen Schaden anzurichten. Michel war als kleiner Bub eifersüchtig, jetzt aber fühlt er sich für den Bruder verantwortlich und ist stolz darauf, ihn vor der Anstalt zu bewahren.

Der junge Leser wird hier Problemen gegenübergestellt, denen er im Alltag immer wieder begegnet, mit denen er aber allein kaum fertig werden kann. Die Erzählung wird freilich nie aufdringlich, denn die Autorin schildert immer mit den Worten Michels, der nüchtern die Umwelt und ihre Reaktion auf das Verhalten des kranken Bamse berichtet. Ein hilfreiches und wertvolles Buch.

Hans Zysset: **Tin ist wieder da!** Für Knaben von 8 bis 12 Jahren. Mit 12 Zeichnungen von Jacques Schedler. 134 Seiten. Kivar Fr. 12.50. Orell Füssli Verlag Zürich.

Ein einfacher Bergbauernbub rettet das Leben des Kindes einer deutschen Familie vor dem Ertrinken im Schwimmbad eines Schweizer Kurortes. Zum Dank wird er zu einem Ferienaufenthalt nach Hamburg eingeladen. Vor der Abreise begeht er unbemerkt einen kleinen Diebstahl im Hotel, wo er als Helfer etwas Geld verdienen konnte. In seinem Innern leidet er sehr unter dem schlechten Gewissen und gerät dadurch nur noch mehr auf Abwege. Gute Menschen helfen ihm jedoch in seiner Not, und um Erfahrungen reicher kommt er schliesslich glücklich nach Hause. Dieses sympathische Knabenbuch ist soeben im Orell Füssli Verlag Zürich erschienen und ist wie «Rolf reisst aus» vom gleichen Verfasser so recht für unternehmungslustige Buben geschrieben.

Pestalozzi-Kalender 1968, herausgegeben vom Verlag Pro Juventute, Zürich. Verkaufspreis Fr. 5.80. Jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit kommt ein neuer Pestalozzi-Kalender heraus. Und jedes Jahr ist die Spannung unter Mädchen und Knaben gross, was er wohl alles an Neuem, Interessantem und Unterhaltendem zu bieten habe. Darin wird berichtet, wie eine aktuelle Sendung am Radio entsteht oder wie in Zusammenarbeit mit Polizei und Radio ein Ausreisser gesucht und gefunden wird. Dann folgen Reportagen über den Rhein, vom heutigen Verkehr ist die Rede, und auch die Tierfreunde kommen auf ihre Rechnung. Alle Beiträge, die Buben und Mädchen gleich interessieren, wurden für beide Ausgaben übernommen; nur der Artikel über Urs von Wartburg wurde im Mädchenkalender ersetzt durch einen Beitrag über Meta Antenen, und im Abschnitt «Werken und Gestalten» sind die Bastelarbeiten zum Teil verschieden.

Für einen verregneten Sonntag hat es Kreuzworträtsel, Spielvorschläge und andere Helfer gegen Langeweile. Und in der Wissenskiste finden wir wieder den Geschichts- und Kulturfahrplan sowie Beiträge über Physik, Geographie und Geometrie und neu: Adressen von Berufsberatungsstellen, welche jede gewünschte Information über Berufsbilder, Reglemente, Aus- und Weiterbildung geben können.

Das Schätzkästlein gehört wie immer zu beiden Ausgaben und gibt Antwort auf die grosse Frage: «Wie lebt der Mensch?»

Es ist unmöglich, alle Artikel zu erwähnen, aber wir sind überzeugt, **dass der Pestalozzi-Kalender das Jahrbuch für Buben und Mädchen ist** und in jeder Familie mit Schulkindern unter den Weihnachtsbaum gehört.

Brief aus Afrika

Entwurzelte Jugend in Afrika

Der wachsende Einfluss der westlichen Lebensweise schafft in Afrika Probleme, die immer bedrohlichere Formen annehmen. Die Zersetzung des überlieferten Stammes- und Familiensinns bewirkt eine Vereinsamung, der vor allem die Jugend ausgesetzt ist. Die Ueberbevölkerung erzeugt eine unwiderstehliche Wanderbewegung nach den grossen Städten, deren europäisch anmutende Fassade den trügerischen Schein erweckt, als sei hier Luxus und Erwerbsmöglichkeit für jeden in greifbare Nähe gerückt.

Die lockende Stadt

Von ihren angestammten Bindungen losgelöst, treiben sich zahllose junge Menschen in den unwahrscheinlich rasch anwachsenden Städten Afrikas herum. Obwohl es viele Arbeitsmöglichkeiten gibt, stehen diese doch in keinem Verhältnis zu der Masse von Zuwanderern. Jede Baustelle, jede Unternehmung schirmt sich gegen die Arbeitsuchenden ab mit grossen Aufschriften: «Wir brauchen keine Arbeitskräfte; unser Bestand ist vollzählig.»

So gibt es in allen Städten Zehntausende von Arbeitslosen und Arbeitsuchenden. Die öffentliche Verwaltung ist noch nicht genügend organisiert, um sie alle zu «erfassen». Fast täglich macht die Polizei eigentliche Razzien, um Leute ohne Aufenthaltsbewilligung und ohne Arbeit ausfindig zu machen. Die Behörden versuchen die Ueberzähligen in ihre Herkunftsgebiete zurückzubringen. Doch dort sind die Verdienstmöglichkeiten meist hoffnungslos. Sobald die jungen Leute über Reisegeld oder eine Fahrtmöglichkeit verfügen, kehren sie in die Stadt zurück.

Kino und Fussball ...

Nahrung und Unterkunft sind für diese Leute von untergeordneter Bedeutung. In der Hütte irgendwelcher Stammes- oder Familienangehöriger finden sie ein Nachtlager und gelegentlich zu essen. Im übrigen genügt es, irgendwie ein Trinkgeld zu erhaschen, um sich damit einige Nahrungsmittel wie Bananen, Zuckerrohr, Maniokastengel zu kaufen. Die eigentlichen Bedürfnisse beginnen erst beim Kinobesuch. Nachmittags kosten die Vorstellungen in den zahlreichen und sehr geräumigen Lichtspieltheatern etwa 90 Rappen auf allen Plätzen. Da herrscht Massenandrang, wobei fast durchwegs Jugendliche in voller Arbeitskraft die Kassen belagern. Am Sonntag dann sind diese Jugendlichen mehrheitlich im Fussballstadion zu treffen.

Aus alten Bindungen herausgeschleudert

Die Erscheinung ist charakteristisch für die grossen Städte Schwarzafrikas. Es ist klar, dass die arbeitslose und bindungslose Masse junger Menschen einer schweren moralischen Gefährdung ausgesetzt ist, denn der Weg zur Kriminalität und zur Prostitution ist von dieser hoffnungslosen Lage aus nicht weit. Dies um so mehr, als der aus dem Busch kommende Afrikaner in keiner Weise darauf vorbereitet ist, eigene Initiative zu entwickeln oder in voller Unabhängigkeit zu leben. Seit Urzeiten spielte sich das Leben der Neger in festgeordneten Gemeinschaftsformen ab. Von der Geburt bis zum Tode war der Einzelne in die Gemeinschaften der Familie, der Sippe und des Stammes eingegliedert. Losgelöst von diesen Gruppen war das Leben undenkbar.

Hunderttausende von schwarzen Menschen, die nun ausserhalb der festen Bindungen ihrer Familie und Sippe leben müssen, sind im höchsten Masse gefährdet. Die modernen afrikanischen Staaten verfügen noch nicht über genügend Strukturen, um die Masse dieser Elemente einzugliedern, um ihnen einen neuen Halt zu geben, und ihre Volkswirtschaft kann den meisten von ihnen kein Einkommen bieten. Denn auch die Arbeitsplätze werden hauptsächlich durch Sippenbindungen vermittelt.

Eine schweizerische Initiative

Nun hat sich die Schweiz bereitgefunden, für die geschädigte und gefährdete Jugend Schwarzafrikas neue Wege der Eingliederung zu zeigen. In der kleinen Ortschaft Betamba wurde am Sanaga-Strom, mitten in Kamerun, eine Bildungsstätte eingeweiht. Dort werden Lehrer für gefährdete und kriminelle Jugendliche herangebildet. Unter der Leitung des Genfers Dominique Lang vom Institut Jean Jacques Rousseau (Genf), erhalten fünfzehn Erzieher eine gründliche Vorbildung für ihre schwere Aufgabe. Das abgelegene Betamba wurde darum gewählt, weil sich dort seit anderthalb Jahrzehnten eine unter französischer Leitung stehende Erziehungsanstalt für gefährdete und kriminelle Jugendliche befindet.

Mit Recht wies der Schweizer Botschafter Dr. Fritz Real an der grossen Einweihungsfeier in Betamba darauf hin, dass es sich bei dieser schweizerischen Initiative bloss um einen Anfang handeln könne: «Wir müssen uns bewusst bleiben, dass das Ausbildungszentrum das Problem der wirksamen Jugendfürsorge allein nicht zu lösen vermag. Es bedarf umfassender Massnahmen, so den Ausbau der Aufnahmezentren für delinquente Jugendliche und deren Umerziehung für die erfolgreiche Wiedereingliederung in die Gesellschaft, ferner den Ausbau der Präventivmethoden gegen die Jugendkriminalität.»

Es ist erfreulich, dass die Schweiz auf diesem schwierigen Gebiet Pionierarbeit leistet. Wie an der Eröffnungsfeier in Betamba bekanntgegeben wurde, handelt es sich hier um die erste Bildungsstätte dieser Art zwischen der Sahara und der Südafrikanischen Union. Kein Zweifel: Betamba wird in Afrika ein Begriff werden, der mit dem Namen der Schweiz verbunden bleibt.

Dr. Beat Christoph Bäschlin (Kamerun)

Weniger weibliche Arbeitskräfte

Italien

Neueste Statistiken weisen einen scheinbar unerklärlichen Trend in der italienischen Wirtschaft aus: den raschen zahlenmässigen Rückgang der weiblichen Beschäftigten in Industrie und Landwirtschaft. Ende vergangenen Jahres waren 1,16 Millionen weniger Frauen in den Arbeitsprozess eingegliedert als 1959, obwohl in dem dazwischenliegenden Zeitraum die italienische Wirtschaft einen kräftigen Aufschwung erlebte und ein Anwachsen der weiblichen Bevölkerung der Apenninenhalbinsel zu beobachten war.

Besonders in der Textilindustrie, schreibt der «Brückenbauer», waren Ende 1966 weniger Frauen beschäftigt als in den vorhergehenden Jahren. Aber die Statistik bestätigt darüber hinaus eine starke Abwanderung von weiblichen Kräften aus den Dörfern. Nur mehr 865 000 Landarbeiterinnen waren registriert, während es 1959 noch 1,55 Millionen gewesen waren. Diese Entwicklung ist wesentlich darauf zurückzuführen, dass viele Italienerinnen — oft mit ihren Männern — in der Hoffnung auf einen besser bezahlten Arbeitsplatz in der Industrie in die Städte gingen. Ausserdem sind durch die fortschreitende Mechanisierung auch der italienischen Landwirtschaft nicht mehr so viel menschliche Arbeitskräfte notwendig wie früher.

Bemerkenswert ist laut der Statistik, dass ein grosser Teil der Italienerinnen aus den Dörfern, vor allem die über 30 Jahre, in den Fabriken nicht heimisch werden konnten und ihre Männer die alleinigen Verdiener blieben. Aber es gibt noch mehr Gründe für den Rückgang der weiblichen Beschäftigtenzahlen, so u. a. die Tatsache, dass als Folge der wirtschaftlichen Prosperität die Mädchen heute früher heiraten.

Alles in allem bekunden die neuesten offiziellen Zahlen: Rund 65 Prozent der Italienerinnen zwischen 20 und 25 Jahren gehen einer Beschäftigung nach; aber in der Gruppe der Frauen ab 30 sind es nurmehr 30 Prozent. Und in der Alterskategorie der 15- bis 18jährigen liegt der Anteil der Erwerbstätigen bei knapp 20 Prozent, weil neuerdings immer mehr Mädchen weiterführende Schulen besuchen und in der Zeit für den Arbeitsmarkt ausfallen.

E. S.

BLICK IN DIE WELT

Australien sucht Frauen

sfd. Australien ist ein Männerland, «jung und hart», wie es der australische Einwanderungsminister, M. Hubert Opperman, kürzlich auf einer europäischen Werbefahrt bezeichnet hat. Darum legte er in seinen Ausführungen auch besonderen Wert auf die Einwanderung von alleinstehenden Mädchen und Frauen nach dem fünften Kontinent.

Der Ueberschuss an Männern in Australien ist aus der historischen Entwicklung des Kontinents zu erklären, der ursprünglich eine Sträflingskolonie gewesen war. Gelegentlich wurden zwar auch weibliche Sträflinge für so geringe Vergehen, wie etwa den Diebstahl eines Laibes Brot oder eines Taschentuchs, aus England in das damals noch sehr unwirtliche Land deportiert, aber die Zahl der männlichen Gefangenen war doch weit überwiegend. Den Sträflingstransporten folgten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts freiwillige Siedler, die als Pioniere das Land urbar machten, die lange Reise meist aber auch ohne Frauen unternahmen. Manche von ihnen liessen ihre Frauen nachkommen, andere heirateten entlassene weibliche Sträflinge, aber die grosse Mehrzahl konnte keine Ehepartner finden und blieb unverheiratet.

Unter diesen Umständen vermehrte sich die australische Bevölkerung nur sehr langsam bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, mit dem dann die europäische Masseneinwanderung einsetzte. Doch wiederum waren — und sind es — vornehmlich alleinstehende männliche Einwanderer, die sich dauernd auf dem fünften Erdteil niederlassen.

Einflüsse der Pionierzeit

Nun sollte man annehmen, die Frau nehme wegen ihres «Seltenheitswertes» eine bevorzugte Stellung in der australischen Gesellschaftsordnung ein. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Tatsächlich werden die Frauen sozusagen als Staatsbürger «zweiten Ranges» angesehen, denn in der sozialen Struktur Australiens haben sich bis heute viele Spuren aus der Pionierzeit erhalten, in der Männerarbeit wichtiger war und höher eingeschätzt wurde als die weiblichen Hilfeleistungen. Die Frauen gaben sich mit der ihnen zugewiesenen Rolle als Hausfrauen und Mütter zufrieden. Sie machten auch wenig Gebrauch von dem ihnen bereits vor mehr als 60 Jahren gewährten aktiven und passiven Wahlrecht. Mädchen traten zwar gelegentlich ins Berufsleben ein, aber sie verliessen es im Augenblick ihrer Eheschliessung wieder.

Der Zweite Weltkrieg und die ihm folgende Industrialisierung Australiens haben allerdings in dieser Beziehung eine geradezu revolutionäre Umschichtung bewirkt. Frauenarbeit wurde auch in Australien unerlässlich und heute stellen Frauen mehr als ein Viertel der gesamten werktätigen Bevölkerung dar. Allein in den Jahren 1954 bis 1964 ist ihre Beteiligung am Erwerbsleben um mehr als 54 Prozent gestiegen.

Ungleiche Bewertung

Trotz der heutigen Bedeutung der Frauen und Mädchen für die australische Wirtschaft wird das weibliche Geschlecht gegenüber den Männern immer noch benachteiligt. Viele Gebiete des Berufslebens sind den Frauen ganz verschlossen und auf jenen Gebieten, auf denen sie vollwertige Männerarbeit leisten, erhalten sie nur 75 Prozent der für Männer festgesetzten Bezüge. Das gilt nicht bloss für Fabrikarbeiterinnen, Bürokräfte und sonstige Angestellte, sondern auch für Lehrerinnen, Staatsbeamte, Akademikerinnen etc. Neu-Südwales ist der einzige Staat, der sich zu dem Prinzip «gleiche Bezahlung für gleiche Arbeitsleistung» bekennt.

Zögerndes Entgegenkommen

Frauen im öffentlichen Dienst und Lehrerinnen sahen sich bis vor kurzem einer weiteren Schranke gegenüber: Sie mussten ihren Beruf aufgeben, sobald sie in den heiligen Stand der Ehe traten. Diese Schranke ist mit einem Gesetz vom 18. November 1966 wenigstens für Beamtinnen des Bundesstaates aufgehoben worden. Ein ähnliches Gesetz für die sechs Bundesländer wird erwartet. Dieses sieht für Lehrerinnen immer noch das Verbot der Eheschliessung vor, erlaubt aber den verheirateten Lehrerinnen eine vorübergehende Anstellung, allerdings mit Verzicht auf ihre Pensionsansprüche. Diese «Milderung» ist hauptsächlich dem katastrophalen Mangel an männlichen Lehrkräften zu verdanken.

Die Frauen im Berufsleben

Australische Mädchen und Frauen sind hauptsächlich als ungelernte Hilfsarbeiterinnen in der Industrie beschäftigt sowie in vorwiegend «weiblichen» Berufen als Pflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Stenotypistinnen, Verkäuferinnen usw. In die intellektuellen Berufe dringen sie aus Mangel an Vorbildung nur allmählich ein. Aber selbst in verantwortlichen Stellungen als Schulleiterinnen, Sozialarbeiterinnen, Psychologinnen und dergleichen mehr erhalten sie nur drei Viertel der Bezüge ihrer männlichen Kollegen.

Im öffentlichen Leben und in der Politik spielt die australische Frau eine ganz unbedeutende Rolle. Das ist aber nicht allein auf die «männliche Atmosphäre» dieses nationalen Lebensbereichs zurückzuführen, sondern vielleicht mehr noch auf die häuslichen Verhältnisse, von denen die Frauen daran gehindert werden, sich um Dinge ausserhalb ihres Heims zu kümmern. Haushaltshilfen sind so gut wie nicht erhältlich oder aber dann beinahe «unerschwinglich». Die übliche Wohnweise in Kleinhäusern mit Garten legt der Frau zusätzliche Bürden auf. Zudem fehlt es überall — auch in den grossen Städten — an einer genügenden Zahl von Kinderkrippen, Kindergärten und anderen sozialen Einrichtungen, in denen die Kinder für einige Stunden des Tages untergebracht werden können.

Hohe Lebenskosten

Wenn die Frauen Australiens trotzdem ins Erwerbsleben eintreten und die Doppelbelastung von Hausfrau und Beruf auf sich nehmen, folgen sie nicht nur einer weltweiten Tendenz, sondern einem bitteren Zwang: Die Lebenskosten in Australien sind nämlich sehr hoch und beide Ehepartner sind zur Berufstätigkeit gezwungen, wenn sie ihre Familie einigermassen standesgemäss erhalten wollen. Dies trifft besonders für Einwandererfamilien zu, von denen über 80 Prozent der Frauen im Berufsleben stehen.

Dr. Irma Schnierer (Melbourne)

Kurznachrichten

Der Weltrat der Christl.Vereine junger Frauen wählte an seiner Tagung in Melbourne Athena Athanassiou (Griechenland) zur neuen Präsidentin. In das Exekutivkomitee wurde A. Paquier, Hilfspfarrerin in Lausanne, gewählt, so dass nun zwei Schweizerinnen in dieser obersten Behörde sitzen werden (Mme E. Pictet amtet seit Jahren als Quästorin).

An der Preisverteilung des Europäischen Schultages in Rom, an welcher 180 Preisträger teilnahmen, erhielt eine junge Irländerin, Roisin Neill, die goldene Medaille des Europarates für die beste Arbeit.

Deutschland: Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung hat der Philosophin Hannah Arendt (New York) den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa verliehen.

(Fortsetzung Seite 8)

Ich werde wieder in der Schweiz spielen!

Ein Gespräch mit der Schauspielerin Agnes Fink

Im Hamburger Deutschen Schauspielhaus erhielt die «Célimnène» in Molières «Der Misanthrop» stürmischen Applaus. Wer ist die Künstlerin, die dieses lebenslustige Geschöpf so überzeugend verkörperte? Es ist Agnes Fink, eine vielseitige und faszinierende Frau. In jeder Stadt wird sie begeistert gefeiert, ob in Zürich, Hamburg oder München. Immer wieder aufs neue überrascht sie ihr Publikum in den verschiedensten Rollen, sei es als wilde Martha in Albees «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?», als liebende Frau in Noël Cowards «Zwischen den Zügen» oder eben als amüsante «Célimène».

Im Privatleben allerdings spielt Agnes Fink nur eine Rolle: die liebende Ehefrau. Seit einundzwanzig Jahren ist sie glücklich verheiratet mit dem nicht minder berühmten Schweizer Regisseur und Schauspieler Bernhard Wicki. Immer wieder pausiert die Künstlerin, um bloss für «Berni» dazusein. Sie packt dann ihre Koffer und reist mit ihm: nach Italien, Amerika, Sizilien oder in die Schweiz, wo halt gerade die Verpflichtungen auf ihn warten.

«Ich will bloss für ‚Berni' dasein. Ihm die Umgebung verschönern, für ihn kochen, ihm Freude bereiten.» Die Augen der Fink sind ganz ernst, ganz konzentriert, aber voll von Zärtlichkeit und Hingabe. «Wenn zwei so schwierige Menschen zusammenleben, wie der Berni und ich es nun einmal sind, dann muss der eine dann und wann die eigenen Dinge zurückstellen. Für mich ist es selbstverständlich, dass ich es in diesem Falle bin. Denn wenn mein Mann beruflich grosse Möglichkeiten sieht, sind diese doch wichtiger als die meinen. Natürlich geht auch bei uns nicht immer alles reibungslos. Wenn dann die Situation kommt, dass der eine von uns sein Interesse auf einen anderen Menschen konzentriert, dann darf man nicht gleich aufgeben. Man muss kämpfen. Das Wichtigste in der Ehe aber ist, dass man sich auf den anderen verlassen und ihm ganz vertrauen kann. Man muss immer für den anderen da sein. Ich glaube, das ist sehr wesentlich.»

Der grösste und schönste Traum, den Agnes Fink träumt: gemeinsam mit Ehemann Wicki einen Film oder eine TV-Inszenierung zu machen. Er als Regisseur, sie als Schauspielerin. Höchstwahrscheinlich geht dieser Traum im Frühjahr in Erfüllung. Im Schloss Laudern in Wien sollen die Dreharbeiten für einen Film nach Edward Albees «Tiny Alice» beginnen (die Rolle spielte Agnes Fink vergangenen Sommer am Schauspielhaus Zürich).

Anschliessend — im Juni — wird Agnes Fink bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen dabei sein. In dem Drama «Napoleon oder Die hundert Tage» von Christian Dietrich Grabbe spielt sie die «Herzogin von Angoulème».

Und wie geht es weiter?

«Ich weiss es noch nicht genau. Eventuell mache ich noch etwas fürs Fernsehen. Zum Jahresende jedenfalls gehe ich wieder in die Schweiz. Vielleicht mache ich zwischendurch erst einmal Ferien. Nach all diesen Unternehmungen kann ich sie sicher gebrauchen. Möglicherweise kann ich meinen Urlaub in unserem Haus auf Elba verbringen. Es ist traumhaft schön dort. Wir haben 22 000 Quadratmeter Land, bepflanzt mit Pinien, Mandelbäumchen und Wein. Dort habe ich Zeit und Ruhe. Vor allen Dingen kann ich lesen. Denn ich bin eine leidenschaftliche Leseratte. Zum Entsetzen meines Mannes schleppe ich auf Reisen immer eine Unmenge Bücher mit. Ganz gleich, ob es per Auto, Zug oder Flugzeug geht.»

Immer wieder muss ich diese Frau ansehen, die so oft als arrogant und stolz bezeichnet wird. Nein, den Eindruck habe ich nicht. Mir gegenüber im Hamburger Hotel Atlantic sitzt eine aparte Frau, die freundlich, klug und oftmals sehr weise spricht. Ich spreche sie daraufhin an. Agnes Fink lächelt: «Ja, viele Menschen glauben, ich sei eingebildet. Doch das ist bloss ein Panzer, der mich vor der Umwelt schützen soll. Ich habe früher sehr, sehr viele Fehler gemacht, weil ich zu ehrlich, zu vertrauensselig war. Dafür habe ich bitter büssen müssen. Das möchte ich nicht nochmals erleben. Deshalb halte ich mich bewusst aus allem heraus und lebe zurückgezogen. Da entsteht natürlich schnell der Eindruck der Ueberheblichkeit ...»

«Welche Rollen schätzen Sie am meisten?» Die Fink lehnt sich zurück, runzelt die Stirn: «Die Rollen, die Farbe haben. Die nicht gleich alles ausplaudern. Die so geschrieben sind, dass man sich vorstellen kann, dass sie ein Leben hinter der Bühne führen.»

«In welcher Rolle wird man Sie in der Schweiz erleben?» — «Das kann ich noch nicht genau sagen. Ich kann nur versprechen, dass ich Ende 1967 wieder am Schauspielhaus Zürich Theater spielen werde.» Diese Mitteilung dürfte die Herzen ihrer Schweizer Freunde und Verehrer höher schlagen lassen ...

Walter Grieder

Veranstaltungskalender

Programm für Lyceumclub Zürich: Montag, 20. November, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Kunstsektion. Festliche Eröffnung unserer Weihnachtsausstellung.** Frau **Dr. phil. Margrit Schindler-Ott** spricht über «Alte Weihnachtsbräuche». Musikalische Umrahmung.

Freitag, 24. November, 16.30 Uhr: Violin-Konzert mit Ariane Pfister, Violine, Brasilien, und Gertrud Lindt, Klavier. Werke von Beethoven, Chausson, Guarineri, Bartok. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Montag, 27. November, 15,45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Musiksektion. Austauschkonzert mit dem Lyceumclub Lausanne: Marie A. Moutzithropoulos,** Violine, **Stella Budry,** Klavier. Programm mit Werken von J. S. Bach, W. A. Mozart, A. Jeanneret. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Frauenstimmrechtsverein Winterthur, 20. November, 20.00 Uhr, im Gartenhotel: Vortrag von Prof. Dr. Werner Ganz: «Der Ustertag und seine Bedeutung».

Bernischer Frauenbund: Donnerstag, 23. November 1967, 10 Uhr, Herbst-Delegiertenversammlung, Vereinssaal Zeughausgasse 39, Bern, mit Vortrag von Herrn Dr. Bernhard Müller, Scharnachtal «Erste Resultate Schweizerischer Entwicklungshilfe in Nepal», mit Dias. 10.40 Uhr.

14.15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. iur. Heinz Langenbacher, erster Sektionschef im Eidgenössischen Politischen Departement, Abteilung für Internationale Organisationen «Internationale Zusammenarbeit und wir»

(Schluss von Seite 7)

Christa Schneider ist die erste Kurdirektorin Deutschlands; sie verwaltet das Heilbad Schwartau.

Unter der 39köpfigen Besatzung des neuen Frachtschiffes «Hamburg» befinden sich vier Stewardessen — zum erstenmal auf einem deutschen Frachtschiff.

Vatikan: Zum erstenmal wurden vier Klosterfrauen verschiedener Nationalität in eine Kongregation, die Religiosenkongregation, d. h. die Behörde für die Ordensleute, berufen.

Südafrika: Der Schwesterverband des BSF, der National Council of Women, wehrt sich energisch gegen die Benachteiligung der Mittelschülerinnen auf dem Gebiete der Mathematik. In vielen Mädchenschulen wird dieses Fach überhaupt nicht unterrichtet, so dass die Mädchen Knabenschulen besuchen müssen, falls sie sich auf einen technischen Beruf vorbereiten wollen und falls man sie überhaupt aufnimmt. Der NCW verlangt, dass auch Physik und Chemie unterrichtet werden. Ohne diese Fächer und ohne Mathematik können die Mädchen nicht einmal einen höheren Grad in Hauswirtschaft erringen! *BSF/hsg.*

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 20. November bis 1. Dezember 1967

Montag, 20. November, 14 Uhr: Notiers und probiers. Ein Hobby für mich. Sammelsurium, Hütchen gestrickt, allerlei Gewürze, ein Rezept. (Eleonore Hüni.)

Dienstag, 21. November, 14 Uhr: Meine Frau ist gelernte Köchin. Eine Orientierung über die eidg. Köchinnenlehre.

Mittwoch, 22. November, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 23. November, 14 Uhr: Menschen in der Nacht . . . Plauderei von Maria Aebersold.

Freitag, 24. November, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Montag, 27. November 14 Uhr: Siesta. Ton und Wort . . . und so fort . . . (Edith Schönenberger).

Dienstag, 28. November, 14 Uhr: Lou Andreas-Salomé (1861—1937). Die Versteherin par excellence.

Mittwoch, 29. November, 14 Uhr: Meine Kinder wachsen mit Tieren auf. Ursula Schneider-Gurtner.

Donnerstag, 30. November, 14 Uhr: Am Rande des Alltags.

Freitag, 1. Dezember, 14 Uhr: Unvergängliche Schönheit. Ein Gespräch über Edelsteine zwischen Lilo Thelen und Dr. Eduard Gübelin.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56
Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 21.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen **auf** Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile **oder** auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — **Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.**

Durch Inserate zu Erfolg!

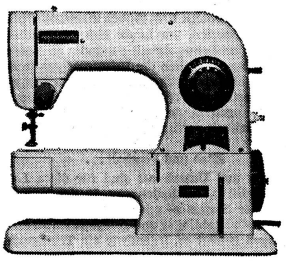
Schildknecht Handwebteppiche

sind besser und freuen mehr. Anfertigung nach Maß und nach Ihrem Wunsch bis 250 cm Breite. In exakter, erstklassiger Ausführung. Beidseitig verwendbar. Verlangen Sie Prospekt oder kommen Sie und sehen Sie, das Fragen kostet ja nichts.

G. Schildknecht
Teppichhandweberei
8570 Weinfelden, Tel. 072 5 15 29
Amriswiler Straße 13

SATRAP regina

Schweizer Nähmaschinen haben den besten Ruf. Überall, in aller Welt. Sie sind robust, exakt und vielseitig. regina ist ausserdem preisgünstig. Günstiger als alle.
Ab Fr. 650.—
mit doppelter Rückvergütung



coop-ol
regina Garantie 3 Jahre.
regina SIH-geprüft und empfohlen.
regina Instruktorinnen erteilen jedem Kunden
regina nur im Coop-Laden Gratis-Unterricht.

mit doppelter Rückvergütung

Uto **Reise- und Feriencenter**
Dreikönigstrasse 21, 8022 Zürich, Telephon 27 22 95

Einzelreisen zu Winterpreisen!

Erholsame, ruhige Ferien. Sie reisen mit modernsten Jets internationaler Fluggesellschaften! Ferien — genau nach Ihren Wünschen:

15 Sonnentage in
MALLORCA (ab Fr. 621.—), der
ALGARVE (ab Fr. 804.—), auf
MADEIRA (ab Fr. 983.—) oder
SÜDSPANIEN (ab Fr. 882.—)

Kanarische Inseln
zweiwöchige Flugpauschalreisen mit Spantax-Coronado (Abflug donnerstags) ab Fr. **675.—**
mit Swissair-Coronado (Abflug samstags) ab Fr. **875.—**
und die interessante Kombination je eine Woche Agadir/Marokko und Kanarische Inseln mit der Caravelle der Royal Air Maroc

Tunesien
Auch im Winter ein besonderes Erlebnis! 15 Tage ab Fr. **695.—**

Marokko
drei begeisternde Rundfahrten
Pauschalpreise 14 Tage ab **Fr. 1500.—**
(Reisen in eine Märchenwelt)
NEU: 9-Tage-Rundfahrt «DIE KÖNIGSSTÄDTE» Fr. 1350.—

Djerba
Palmeninsel und Südseestrand
15 Tage pauschal ab Fr. **862.—**

Bitte senden Sie mir Ihren Gratisprospekt:
Flugreisen ans Meer Winter 1967/68
«Rendezvous mit der Sonne»
Name:
Strasse:
Pltz./Ort:
Bitte einsenden an:
Uto **REISE- UND FERIENCENTER Dreikönigstr. 21 8022 Zürich, Tel. 27 22 95**

Ein neues Mittel aus alter Heilkunde

MALVEDRIN-
Magentabletten
lindern und beseitigen saures Aufstossen, Sodbrennen, Magenkrämpfe, Blähungen, Magenverstimmung. Rasche und anhaltende Wirkung.
Grosspackung à Fr. 13.—
Originalpackung à Fr. 4.50
In Apotheken und Drogerien.

Zwei auserlesene Speisefette für die Grossküche

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement schenken!

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen.

Die Aufsatzfolge «Blick in die Welt», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitern Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns zugingen:

. . . Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat . . .

. . . ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist . . .

. . . ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden . . .

Und eine Stimme aus dem Ausland:

. . . Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden . . .

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein.

Die Unterzeichnete bestellt: _____ Geschenkabonnement Fr. 14.— (Vorzugspreis f. Abonnentinnen)
_____ Jahresabonnement Fr. 17.40
_____ Halbjahresabonnement Fr. 10.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden

Zürcher Frauenzentrale

Anleitung zur häuslichen Krankenpflege

Das sehr gefragte Handbüchlein: Merkblätter für häusliche Krankenpflege kann auf unserem Sekretariat bezogen werden. Sr. Edith Hoigné, die erfahrene Leiterin ungezählter Krankenpflegekurse, hat das Büchlein den neuesten Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen angepasst. Heute, da die Kranken wegen des Mangels an Spitalbetten vermehrt in der Familie gepflegt werden müssen und auch viele alte Menschen Pflege nötig haben, wird die Hausfrau mit Erleichterung nach einer solch handlichen und leichtverständlichen Anleitung greifen.

Preis Fr. 3.— + Porto, ab 10 St. Fr. 2.40 + Porto.

---------- Hier abtrennen ----------

Merkblätter für häusliche Krankenpflege

Bestellschein

Ich bestelle

Expl.

Preis: 1 Expl. Fr. 3.— / ab 10 Expl. Fr. 2.40 } plus Porto

Name und Adresse:

Bitte dem Sekretariat der **Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich,** einsenden. Tel. 25 69 30

Bis jetzt kauften Sie «frisch» mit verbundenen Augen

Frisch soll sein, was Sie zuhause Ihren Lieben auf den Tisch bringen. Und frisch soll darum vor allem sein, was Sie bei uns in der Migros kaufen.
Bei vielen Artikeln sagt Ihnen eine bereits vorhandene offene Datierung oder der geübte Hausfrauenblick, ob das stimmt — bei anderen mussten Sie es einfach glauben. Das wollten wir ändern und das ändern wir jetzt. Denn von jetzt an gibt es

MIGROS data

den sichtbaren Beweis für migrosfrisch.

Was ist MIGROS data? Auf vielen Artikeln, die nur beschränkte Zeit haltbar sind, finden Sie in Zukunft diesen Aufdruck:

MIGROS data — **zu verkaufen bis / à vendre jusqu'au / da vendere entro il**

und ein Datum, das Sie leicht entziffern können — 12.11.67 beispielsweise bedeutet den 12. Tag des 11. Monats, also den 12. November 1967.

«zu verkaufen bis»
heisst zweierlei: dass unsere Verkaufsgeschäfte diesen Artikel nur bis zu diesem Datum verkaufen dürfen. Aber auch, dass Sie, liebe Kundin, nur bis zu diesem Tage kaufen sollen. Denn bis zu diesem Tage ist er frisch. Ladenfrisch — mehr noch
garantiert migrosfrisch

MIGROS data
der Beweis für migrosfrisch

Für Sie heisst das nicht weniger, als dass dieser Würfel Margarine, diese Trinkeier, dieser Cake nicht nur jetzt frisch ist, da Sie ihn kaufen, sondern auch zuhause noch. Und zuhause noch mindestens (!) solange, als man in einem normalen Haushalt braucht, um ihn «rübis und stübis» aufzuessen — auch der letzte Bissen und der letzte Löffel sind dann immer noch migrosfrisch. Optimal in Qualität und optimal im Geschmack.
Achten Sie darum von nun an bei jedem Einkauf auf dieses Datum!

Nebst dem «zu-verkaufen-bis»-Datum wird die Migros noch ein weiteres offenes Datierungssystem einführen, das der Hausfrau beweisen wird, dass ihre in der Migros gekauften Waren frisch sind:
Das Abpackdatum für Artikel von langer Haltbarkeit (mindestens 6 Monate) in Monaten und Jahren.
Über dieses Datierungssystem werden wir Sie noch ausführlich orientieren.

Nur bei der Migros
Aber es braucht eine Organisation wie die Migros, um ihren Kundinnen eine derartige Garantie überhaupt bieten zu können. Die Migros kann es, weil sie seit über 40 Jahren bestrebt ist, nur frische Waren zu verkaufen (nicht umsonst ist «migrosfrisch» zu einem Begriff geworden). Sie kann es, weil sie sich in so hohem Masse auf die Mitarbeit ihrer Kundinnen verlassen kann (nicht zuletzt ist das MIGROS data System unser Dank für Ihre Treue). Sie kann es, weil sie einen so grossen Umsatz hat, und weil die Lieferung der Artikel von den Produktionsbetrieben bis in die Verkaufsstellen rasch und kontrolliert vor sich geht.

Die ersten MIGROS data Artikel
Sie finden an unseren Verkaufsstellen bereits folgende Artikel mit dem MIGROS data Vermerk:

Margarine	Eier
Laibkäse in Portionen	Spezialbrote
Schachtelkäse	Cakes
Bohnenkaffee	Kuchen und Stollen

Laufend werden weitere Artikel und Warengruppen dazu kommen. Achten Sie auf unsere Bekanntmachungen und die grünen MIGROS data Signete in den Migros Geschäften.

Jetzt sehen Sie selbst, was migrosfrisch heisst — denn Sie kontrollieren es!

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
L. Palm-Rück, General-Guisan-Strasse 42, 4000 Basel,
Tel. (061) 38 52 30

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40–6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92

Unsere traditionelle Adventsfeier findet dieses Jahr statt:

am 1. Dezember 1967, 14.30 Uhr, im Gemeindesaal der St.-Johannes-Kirche (da haben wir genügend Platz!), Eingang Mülhauserstrasse.

In der Pause haben wir wieder Gelegenheit einzukaufen. Unsere Strick- und Bäscheligruppen halten viel Nettes für uns bereit. Auch der «Grättima» wird traditionsgemäss neben der Kaffeetasse liegen. *Den Unkostenbeitrag* wollen wir im Bruggefescht-Jahr niedrighalten. Wir tun einen grössern Griff in die Vereinskasse. Es sind deshalb diesmal nur Fr. 2.— zu bezahlen (beim Eingang). Das Programm gliedern wir in zwei Teile. Im zweiten Teil, nach der Pause, lassen wir uns zur Geburtsstätte Christi führen. Herr Dubs, Riehen, zeigt und erklärt uns seine farbigen Lichtbilder aus dem Heiligen Land, speziell aus Bethlehem und Jerusalem. Im ersten Teil wird uns Herr Dr. Fangmeier, Vikar aus Riehen, eine Adventsgeschichte erzählen. Unsere lieben Frauen vom Chörli werden uns Weihnachtslieder singen. Alsdann wird eine ganz junge Kindergruppe vom vorweihnachtlichen Geschehen singen und sagen. Schliesslich wollen wir alle, die bei der Adventsfeier mit dabei sein dürfen, miteinstimmen in das weihnachtliche, fröhliche Singen. — Dürfen wir Sie bitten, Ihre *Anmeldung* bis spätestens 28. November 1967 schriftlich bei Frau E. Pfister, Blauenstrasse 82, einzureichen? Auf Ihr Kommen freut sich der Vorstand.

Hätten Sie Lust und Freude, ihren

Adventskranz unter Anleitung selbst anzufertigen?

Am 24. November 1967 haben Sie Gelegenheit dazu, und zwar im alkoholfreien Restaurant, Clarahof, 1. Stock, Hammerstr. 56. Frau R. Erni hat sich bereit erklärt, uns in diese Kunst einzuführen. Mitzubringen sind: Schere, Zange, 4 Kerzen, 150 cm Seidenband, ca. 2 cm breit. Das andere Material kaufen wir für Sie ein und stellen es Ihnen zum Selbstkostenpreis zur Verfügung. Wir laden Sie herzlich ein zu diesem fröhlichen vorweihnachtlichen Kursnachmittag. *Der Vorstand*

P. S. Das Bruggefescht gab uns viel Arbeit; wir mussten deshalb den Familienabend verschieben. Wir hoffen ihn im Januar oder Februar 1968 durchführen zu können.

Sektion Basel

Adventsfeier der Strickgruppe

Dienstag, den 12. Dezember 1967, im Hotel Bernerhof. Der Vorstand sowie alle Helferinnen und Gönnerinnen sind dazu herzlich eingeladen. Die Leiterin: *Frau M. Kerner*

Chörli: Proben jeden Dienstag 20 Uhr im Rest. Pfauen.

Das «Bruggefescht 1967» war herrlich!

Unserer Kaffeewirtschaft war ein voller Erfolg beschieden, und dies dank allen grosszügigen Spenderinnen und dank dem tapferen Einsatz der 37 Helferinnen. Ueber 100 gute Kuchen und Backwaren sind bei uns eingetroffen. Sehr viele Geldspenden sind eingegangen. Liebe Mitglieder, wir danken Ihnen allen ganz herzlich für diese liebe und treue Unterstützung. Sie gaben uns damit viel Mut zur Durchführung unseres Vorhabens. Es war — wir geben dies offen zu — nicht leicht, alles zum Klappen zu bringen. Vor allem bei der Inbetriebsetzung der grossen Kaffeemaschine gab es grössere Schwierigkeiten zu überwinden. Aber genau auf die Eröffnungszeit hin konnten wir den ersten Kaffee ausschenken und dann laufend bis zum Schluss. Unsere 150 Sitzplätze waren durchgehend besetzt. War es die freundliche Bedienung? Die gute Atmosphäre? Der ausgezeichnete Kaffee, den wir anzubieten hatten? Die weissgedeckten, blumengeschmückten Tische? Die gut sichtbaren gelben Plakte mit den Aufschriften: «Husfrauverain», «Zer Kaffibohne», «Selbstgebackenes»? Die hübsche Dekoration mit den über 40 Kaffeebohnen die gleich einem Riesen-Mobile sanft hin und her schaukelten? Die brasilianischen Melodien, die dem Mikrophon entschlüpften? Oder die frischen Töne der Blaukreuzmusik, welche die Gäste noch und noch anzogen? Viele mussten vorübergehen, weil sie einfach kein Plätzli mehr bei uns fanden. Wir hatten alle Hände voll zu tun, und trotzdem wickelte sich der Riesenbetrieb gefreut und reibungslos ab. Kaum war 11 Uhr nachts vorbei, hatten wir keine Backwaren, keine Wurstweggli mehr. Es war alles verkauft! Sonntagmorgen um 1 Uhr brachen Herr Bösch und Herr Pfister mit Helfern das von ihnen mit einem Stahlrohrgerüst und Plastik erstellte Dach wieder ab. Eine Stunde später war das ganze Areal geräumt. Wir haben Herrn Josef Boesch, Malergeschäft, Oetlingerstr. 63, sehr viel zu verdanken. Dürfen wir Sie darum herzlich bitten, falls Sie etwas zu «streichen» haben, ihm als Dank für seinen grossen Einsatz anzurufen? Auch die Firma Hermann Tanner, Elsässerstr. 34, ist uns bei der Kostenberechnung für die grossen elektrischen Anlagen sehr freundlich entgegengekommen. Wenn Sie einen Elektriker-Auftrag zu vergeben haben, empfehlen wir Ihnen wärmstens die Firma H. Tanner. All die vielen freundlichen Unterstützungen von unsern Mitgliedern, von abstinenter Seite, von den genannten Firmen, haben zu unserem grossen Erfolg beigetragen. Und wir sind tatsächlich zu unserer grossen Freude in der Lage, unserer Kasse und den Kassen unserer Gruppen einen Batzen zuzuführen. Das lässt uns alle Sorgen und Mühen vergessen. Das gibt uns neuen Mut und Freude, uns für unseren Hausfrauenverein weiterhin einzusetzen.

Elisabeth Schönmann und E. Pfister

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25–4207
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Die angezeigte, auf *Dienstag, den 21. November 1967,* um 14.30 Uhr, in der BELGA, Murtenstrasse 28, festgesetzte Kochdemonstration für ein Festmenü, rückt grossen Schrittes heran. Gewiss freut sich ein jedes, für die Festtage etwas Neues aufstellen zu können. Darum kommt zahlreich, seht und lernt. Es erwartet dies

Der Vorstand

Die *Adventsfeier* findet *Donnerstag, den 14. Dezember 1967,* im heimeligen Saal des Bahnhofbuffets statt. Näheres hierüber wird Ihnen mit Zirkular und Anmeldeschein bekanntgegeben. Auch dieses Datum ist zu notieren und der Abend für uns zu reservieren. Es erwartet auch hier zahlreiches Erscheinen. *Der Vorstand*

Stricken: Donnerstag, den 23. November und 7. Dezember, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. 062/5 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau E. Horni-Schulten, Rosengasse 61, Tel. 062/5 72 63, 4600 Olten.

Adventsfeier!

Dienstag, den 12. Dezember 1967, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock. Zu unserer Adventsfeier laden wir alle Mitglieder wie auch Gäste recht herzlich ein. Keine Kerzen mitbringen. Auf ein frohes Beisammensein hofft *Der Vorstand*

Unsere Herbstexkursion führte uns bei wunderschönem Wetter nach Gossliwil ins Bucheggberg, wo wir von dem Künstlerehepaar Herrn und Frau Witschi-Siegenthaler herzlich empfangen wurden. Hier durften wir die vielen wunderbaren Arbeiten bewundern. Frau Witschi ist hauptsächlich Porzellan-Malerin, aber auch ihre Bilder von Blumen und Tieren zeigen ihre grosse Kunst. Herr Witschi hält es mit dem Abstrakten in Bildern und Plastiken. Auch ihr Heim ist ein Künstleridyll, eine wahre Fundgrube von allem Schönen. Wir alle danken Herrn und Frau Witschi für den lehrreichen Nachmitag. Nachher ging's nach Studen ins Florida zum Zvierihalt. Um 20 Uhr langten wir alle wieder wohlbehalten zu Hause an. Noch vielen Dank unsern Reiseleitern Herrn und Frau Flückiger. *E. B.*

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, 4500 Solothurn, Tel. 065/3 00 28 4500 Solothurn

Unsere Adventsfeier findet statt: *Dienstag, 5. Dezember 1967,* um 15 Uhr, wieder in altgewohnter Weise im Hotel Krone in Solothurn. (Wegen Lokalmangel mussten wir unsere Adventsfeier auf den Nachmittag verlegen.) Kosten *Fr. 5.50* (inkl. Konsumation und Trinkgeld).

Anmeldung erwünscht schriftlich bis spätestens *4. Dezember 1967* abends an die Präsidentin.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Eigmattstrasse 13, 8820 Wädenswil.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84–1108.

Unsere Veranstaltungen im November und Dezember

Wir laden unsere lieben Mitglieder herzlich ein auf:

Mittwoch, den 29. November, 14.30 Uhr
ins Gaswerk, Steinberggasse 13

zu einer interessanten Kochdemonstration. Herr Jäger kocht für uns günstige Fleischgerichte.

Platzzahl beschränkt, deshalb ist Voranmeldung bis *24. November* nötig an Frau Riesterer, Baderstr. 18, *Tel. 22 13 43.*

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 15. November, Hotel Krone, I. Stock

Adventsfeier

Unsere Adventsfeier findet statt:
Mittwoch, den 6. Dezember 1967, 19.30 Uhr
im *Hotel Krone,* I. Stock

Wie jedes Jahr üblich, werden die Arbeiten der Strickgruppe an diesem Abend ausgestellt. Einfacher Imbiss. Wir hoffen, recht viele an dieser letzten Zusammenkunft des Jahres 1967 begrüssen zu können. Herzlich grüsst *Der Vorstand*

Strickgruppe: Zusammenkunft: *Mittwoch, den 13. Dezember,* 14.30 Uhr, Hotel Krone, I. Stock

Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Liebe Frauen, reservieren Sie sich heute schon Donnerstag, den 14. Dezember 1967. Auf diesen Tag laden wir Sie herzlich ein zu unserer *Adventsfeier* im Kirchgemeindehaus Hirschengraben. Beginn: 19 Uhr, Türöffnung: 18.15 Uhr. Auch dieses Jahr erfreut uns unser Chörli wieder mit Liedern und die Gruppe Ertini mit ihrem Spiel. Sie zeigt uns: «Keine Zeit für Bethlehem.» Vergessen Sie nicht, bei Ihrer Anmeldung Ihre Gruppenzugehörigkeit anzugeben. Tee, 2 belegte Brötchen und 2 Patisseries für Mitglieder Fr. 3.50, für Nichtmitglieder Fr. 4.50, nur Tee Fr. 2.50. Sie erhalten alle in der ersten Dezemberwoche ein Rundschreiben mit einem Anmeldetalon für die Adventsfeier. Senden Sie denselben bis zum 10. Dezember an Frau A. Ritschard, im Hummel 25, 8038 Zürich. Es werden nur schriftliche Anmeldungen entgegengenommen. Bitte beachten Sie den neuen Posttarif!

Am Donnerstag, den 23. November, basteln wir im «Karl der Grosse». Beginn: 14.30 Uhr. Unter der Leitung von Frau Ochsner, Frau Genner und Frau Müller haben wir Gelegenheit, neue *Christbaumkugeln* mit Pailletten anzufertigen. Ferner lernen wir *Glasdosen* mit bunten Ziersteinen garnieren. Geben Sie uns bekannt, an welcher Arbeit Sie sich beteiligen wollen. Schriftliche Anmeldungen bis zum 20. November sind zu richten an: Frau E. Ochsner, Ostbühlstrasse 92, 8038 Zürich. Bitte die neuen Posttarife beachten.

Vergessen Sie unsere Wettbewerbe nicht. Vervielfachen Sie Ihre Chancen, kreieren Sie neue Namen für unsere Sektion und werben Sie Mitglieder!

In der Erwartung, Sie alle an unserer Adventsfeier zu sehen, grüsst Sie freundlich *der Vorstand*

Bastelnachmittag: Donnerstag, den 23. November, 14.30 Uhr, im «Karl der Grosse». *Strickgruppe:* Donnerstag, den 7. Dezember, im Bahnhofbuffet Selnau. *Nähgruppe:* Jeden Montagnachmittag um 14 Uhr in der Regulastube, Kirchgemeindehaus Hirschengraben. *Turngruppe:* Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben. *Chörli:* Jeden Dienstagnachmittag in der «Freya». *Konsumentinnengruppe:* Jeden ersten Donnerstagnachmittag im Monat, um 15 Uhr im «Karl der Grosse». Mitteilungen an die Konsumentinnengruppe erfolgen nur noch in Ausnahmefällen.

Erfahrungen in Vietnam

Es dürfte ein besonderes Anliegen gewesen sein, dass der Hausfrauenverein Zürich auch die Ehemänner einlud, dem Vortrag «Erfahrungen in Vietnam» von Herrn Dr. Stückelberger am Abend des 10. Oktober im Kirchgemeindehaus Hirschengraben beizuwohnen. Und der Abend zeigte diese Besonderheit vom Beginn bis zum Schluss. Zu den zahlreich erschienenen Mitgliedern hatte sich eine, allerdings kleine, Anzahl Männer gesellt, aber bei der üblichen «Befangenheit» der Männerwelt in Frauenkreisen schien dies begreiflich. Mit freundlichen Worten begrüsste die Präsidentin die Anwesenden und stellte ihnen den Referenten, Herrn Dr. med. P. Stückelberger aus Wallisellen, vor, der als Chef der ersten schweiz. Aerztemission mit seiner Gattin und einigen Mitarbeitern während einiger Monate im kriegdurchwühlten Vietnam wirkte und nun in Wort und Bild Land und Leute wie auch den Wirkungskreis in Südvietnam schilderte. In lebhaften, sympathischen und von Berufsfreude und Helferwillen zeugenden Worten erklärte der Referent erst anhand einer Landkarte das Gebiet von Süd- und Nordvietnam, das bis nach dem 2. Weltkrieg zur französischen Kolonie Indochina gehörte. Nach Verdrängung der Franzosen in blutigen Kämpfen kam bald der Bruderstreit, der wegen der verschiedenen politischen Anschauungen zur Trennung des eher westlich gesinnten Süden vom kommunistisch orientierten Norden im Genfer Vertrag 1956 führte. Noch vieles, Gutes und Ungutes, ist in diesem grossen Land von der Kolonialzeit her geblieben. Viele Gebäude und Anstalten sind verwahrlost, weil seit Jahren ein unerbittlicher Guerillakrieg seitens des Vietcong wütet. Es sind dies Südvietnamesen, die erbittert gegen die von früher her noch bestehende Feudalherrschaft ankämpfen. Nachdem die Vietconggruppe immer mehr von den kommunistisch gesinnten Nordvietnamesen unterstützt und beeinflusst wurde, hat sich dies zur jetzigen Kriegslage mit dem Eingreifen der USA-Streitkräfte entwickelt, die das Leben der Zivilbevölkerung gefahr- und leidvoll gestaltet. Dann sahen wir die Lage des Wirkungsortes der Aerztemission in Kontum, weit ab in den Bergen des Landesinnern, die beschwerliche Anfahrt und erfuhren von den vielen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, bis eine Aerztestation für die Pflege von verletzten Zivilpersonen errichtet war. Ausser gründlichen Entlausungen und Schaffung hygienischer Einrichtungen mussten von den Aerzten und Mitarbeitern Bauarbeiten mit Zement und Holz ausgeführt werden. Wundervolle Landschaftsbilder wechselten mit Urwaldaufnahmen, und letztere machten so recht bewusst, wie gefahrvoll das Reisen in diesen fast undurchdringlich scheinenden Wald-Fluss- und Gebirgsgegenden ist, wo unvermutet Vietconganhänger aus den gut verborgenen Schlupfwinkeln auftauchen können. Eindrücklich schilderte der Referent das Wirken und die Pflege in der Aerztestation, wo eine grosse Zahl Kranker oder Verletzter gleich mit der ganzen Familie anrückt und bleibt, bis der Patient entlassen wird. Es war eine zusätzliche Aufgabe, nebst den Patienten noch deren Angehörige zu betreuen und für Ordnung und Sauberkeit besorgt zu sein. — In schwierigen Situationen konnte die Hilfe von amerikanischen Militärstellen beansprucht werden, die auch mit dem Einsatz von Flugzeugen und Helikoptern beistanden. Für die Besuche eines Waisenhauses und einer Leprastation, die weit ab vom Wirkungskreis lagen, erhielten der Vortragende und seine Gattin eine Ausnahmebewilligung. Prachtvolle Farbbilder von diesen Fahrten zeigten üppige, tropische Vegetation, in eigenartigen Farben leuchtende Bäume, dichte Wälder, Flusslandschaften mit kriegszerstörten Brücken und eine unerwartete Begegnung mit einem schwerbewaffneten Vietcongchef, die aber gut ablief, wohl nur dank der sachlichen und überzeugenden Erklärung des Arztes, dass er jeden Verwundeten, ungeachtet seiner Herkunft, gleich behandle und nach seiner Genesung wieder frei laufen lasse. — Sowohl die Leprastation wie das Waisenhaus werden von Schwestern geleitet, die schon zur Kolonialzeit in Vietnam tätig waren. Grossen Eindruck machte der Blick in die Anlage der Leprastation, die von der Oberin in mühseliger Arbeit aufgebaut wurde, ja die sogar die gemauerten Gebäude mit Mithilfe anderer Schwestern selbst baute. — Eine grossartige Leistung und Aufgabe ist es, die über 600 Kinder, meist Kriegswaisen, zu betreuen, zu ernähren und zu schulen. Viele zu Herzen gehende Bilder vom Leben im Waisenhaus weckten die sichtbare Teilnahme der Hörerschaft, dazu kamen noch die begeisternden Worte, die den Heroismus dieser Frau, die fast ohne Mittel in diesem armen Land ihr ganzes Leben diesen Waisenkindern selbstlos opfert, in warmen Farben schilderten. — Fast zwei Stunden durften die Besucher den lebendigen, eindrücklichen und in reiner Mundart dargebotenen Ausführungen folgen und die sehr schönen Bilder geniessen. Ein einmaliges Erlebnis! Reicher Beifall belohnte den Vortragenden für die glänzende Schilderung eines anstrengenden, gefahrvollen aber doch segensreichen und viele fremdartige Eindrücke vermittelnden Vietnamaufenthaltes. *Albert Bachofner*

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 17. November 1967

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Kirche und Alkohol

«Die Verantwortung des Christen
und der christlichen Gemeinde in der Alkoholfrage.» Das war das Thema des grundlegenden Vortrages von Herrn Otto Kellerhals, ehem. Direktor der Eidg. Alkoholverwaltung, bei Anlass der Tagung «Kirche und Alkoholfrage» in Zürich-Hottingen im September dieses Jahres. Seine Ausführungen zeichnen sich durch grosse Klarheit und Uebersichtlichkeit aus. Da sich darin ausserdem wertvolle Hinweise allgemeingültiger Art finden, lohnt es sich für alle am Thema Interessierten, diese — hier gekürzten — Ausführungen zu studieren und sie unter Umständen in den Gruppen zu diskutieren.

«Wir sind hier zusammengekommen, um uns über unsere Verantwortung in der Alkoholfrage Rechenschaft zu geben. Als Glieder der christlichen Gemeinde haben wir allen Anlass, dies zu tun, bedroht doch der Alkohol vor allem den schwachen Bruder. Dass wir uns um ihn kümmern, daneben aber auch mithelfen, den Gesunden vor den Versuchungen zu bewahren, gehört zu den elementaren Pflichten eines Christen und der Gemeinde.

Die Bedrohung durch den Alkoholmissbrauch tritt immer wieder in neuen Formen auf. Diese Wandlungen zwingen uns zu steter Wachsamkeit, zu fortwährender Anpassung der Bekämpfungsmethoden, seien diese gesetzgeberischer, sozialethischer oder medizinischer Natur.»

Die Alkoholgesetzgebung unseres Landes ist ein gutes Beispiel für diese Anpassung an die Entwicklung.

«Nun haben wir uns leider seit einer Reihe von Jahren vom Hauptziel unserer Alkoholordnung, der Verminderung des Branntweinverbrauches, in zunehmendem Masse wieder entfernt. Das Wirtschaftsphänomen unserer Zeit, die Hochkonjunktur, drückt auch der Alkoholfrage seinen Stempel auf und fordert seinen Preis. Die Wirtschaftsblüte bescherte uns den Wohlstandsalkoholismus, der freilich nicht allein vom Branntwein herrührt. Die gegorenen Getränke, vorab das Bier, sind Miturheber. Diese Erscheinungen kennzeichnen die heutige Situation.

Die Folgen des — mit Zahlen belegten — Verbrauchsanstiegs alkoholischer Getränke konnten nicht ausbleiben; sie führten zu einer deutlichen Verschärfung des Alkoholismus in unserem Lande. Diese Tatsachen wurden nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem zur Abstimmung gebrachten Volksbegehren zur höheren Besteuerung alkoholischer Getränke in weiten Kreisen der Bevölkerung zur Kenntnis genommen. Die Notwendigkeit verstärkter Abwehr wird allgemeiner anerkannt als früher; sie wurde vom Bundesrat in seiner Botschaft zur Alkoholinitiative ausdrücklich anerkannt. In verschiedener Richtung können wir seither vermehrte Aktivität feststellen:

Ausbau der Trinkerfürsorge
Vermehrte Bereitschaft der Aerzte zur Mitarbeit
Aktivierte Vorsorge
Verschärfte Praxis der Gerichte in der Ahndung von Vergehen gegen das Strassenverkehrsgesetz
Verbot der Reklame für Alkohol und Tabak im Fernsehen
Abgabe alkoholhaltiger Lebenmittel durch Automaten sind untersagt
Dem Absinthverbot wurde verschärfte Nachachtung verschafft
Steigende Verbreitung und positive Bewertung alkoholfreier Getränke

Die gesetzlichen Grundlagen

für die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs sind beim **Branntwein** am besten. Die Kontrolle der Inlandbranntweine gehört allerdings zu den heissen Eisen der Innenpolitik. Sie ist jedoch in ständigem Ausbau begriffen. Die Brennerzeugnisse unterliegen, abgesehen vom Eigenbedarf, der Besteuerung. Einzig die zahlenmässig immer noch stark vertretene bäuerliche Hausbrennerei, die im Zeitalter des rationellen Arbeitens eine rückständige Einrichtung darstellt, macht eine Ausnahme davon.

Die Importalkoholika hat der Bundesrat in zwei Anläufen wesentlich verteuert. Beim Fortschreiten der Integrationsbestrebungen mit internationalen Wirtschaftsverbänden wird es grösster Wachsamkeit bedürfen, um das Erreichte intakt zu halten. Die statistischen Zahlen lassen den unmissverständlichen Schluss zu, dass die Erhöhung der Fiskalbelastung auf dem Import von Spirituosen eine deutlich bremsende Wirkung ausübt. Der Bundesrat hat in seinem Bericht an die eidgenössischen Räte dazu die wichtige Feststellung gemacht, dass er eine weitere Erhöhung der Fiskalbelastung in Erwägung ziehen werde, wenn der Zweck, die verbrauchsvermindernde Wirkung, zu wenig erreicht sei.

Bei einem pro Kopfverbrauch von 10 l reinem Alkohol entfallen in der Schweiz nur 2 l auf gebrannte Wasser, 8 l auf die gegorenen Getränke Wein und Bier.

Der **Weinkonsum** ist gegenüber den Vorkriegsjahren bis Mitte der fünfziger Jahre erheblich zurückgegangen und seither nur wenig abgestiegen. Innen- und aussenpolitisch ist er eine überaus heikle Position.

Anders als der Wein, weist das **Bier** eine deutliche und stetige Verbrauchszunahme von 54,6 l vor dem zweiten Weltkrieg auf 79 l im Jahr 1964 auf. Sein Konsum verlagert sich von den Gaststätten zum Ladenkonsum. Fast ein Drittel des gesamten Bierausstosses wird in den Heimen getrunken, wobei Frauen und die Jugend mit einbezogen werden. An sie richten sich die Werbeslogans mit Vorliebe.

In rechtlicher Beziehung nimmt das Bier eine erstaunliche Sonderstellung ein. Dem Ausmass der fiskalischen Belastung ist in der Verfassung eine obere Grenze gesetzt. Es erscheint sonderbar, dass die Preise von lebensnotwendigen Nahrungsmitteln durch das Parlament oder den Bundesrat festgesetzt werden, während es eine Verfassungsänderung braucht, um gegebenenfalls die fiskalische Belastung des Biers zu erhöhen. Eine Möglichkeit zur Korrektur dieser Anomalie dürfte sich im Zusammenhang mit dem in Vorbereitung stehenden Finanzprogramm des Bundes unter dem Titel «Ausbau der Verbrauchssteuern» ergeben. Es wird kein leichtes Unterfangen sein.

Ein wichtiges Mittel zur Eindämmung vor allem der Branntweinherstellung hat die Alkoholverwaltung in der Hand durch die Bestimmungen über die brennlose Verwertung der Rohstoffe, der Kartoffeln und des Obstes. Diese Politik der brennlosen Verwertung ist zielgerichtet weiterzuführen und auszubauen. Auf dem Felde der nutzbringenden Verwertung der Früchte bietet sich ausserdem für jedermann eine Einsatzmöglichkeit.

Der Alkoholartikel 32 bis der Bundesverfassung bestimmt, dass die Kantone von ihrem Anteil am Reingewinn der Alkoholverwaltung wenigstens 10% zur Bekämpfung des Alkoholismus verwenden. Die Institution des sog. Alkoholzehntels ist längst ein verankerter Begriff. Seine wirksame Verwendung ist eine wichtige Aufgabe für verantwortungsbewusste Behörden. Da sie nicht überall in demselben Masse gesehen wurde, hat der Bundesrat durch ein Kreisschreiben vom 3. März dieses Jahres die Kantone aufgefordert, inskünftig die Zehntelsgelder in höherem Masse den Vorsorgebestrebungen zukommen zu lassen. Wir haben darüber zu wachen, dass dieser Empfehlung nachgelebt wird. Die immer besser ausgebaute Fürsorge für Alkoholkranke beansprucht den Grossteil der zur Verfügung stehenden Gelder, trotzdem die Summen in Millionenbeträge gehen. In der Wintersession 1966 ist darum von Nationalrat Schaffer und 35 Mitunterzeichneten ein Postulat eingereicht worden, das die Erhöhung des Zehntels zur Erwägung vorschlägt.

Eine weitere Möglichkeit, die direkte Intervention des Bundes auf dem Gebiete der Bekämpfung des Alkoholismus zu verstärken, würde darin bestehen, die Alkoholverwaltung zu ermächtigen, an gesamtschweizerische und interkantonale Organisationen und Institutionen zur Bekämpfung des Alkoholismus direkte Beträge auszurichten. Landesbehörden und Parlament bekunden mit der Prüfung dieser Möglichkeit ihre Besorgnis über den zunehmenden Alkoholismus nicht nur deklamatorisch.

Durch ein vermehrtes Eingreifen des Bundes sollte freilich die Tätigkeit sowohl der Kantone wie der privaten und gemeinnützigen Kreise keinesfalls abgeschwächt werden, sondern im Gegenteil einen Ansporn erfahren. An Zeichen, dass es der Kirche am Willen, hier kräftig mitzuarbeiten, nicht mangelt, fehlt es nicht.

Die allgemeine Durchführung des alkoholfreien Abendmahls sollte im Blick auf Gefährdete selbstverständlich werden. Auf dem Gebiet der Aufklärung ist noch viel zu tun. (Wir denken u. a. an die Gelegenheit des sogenannten Kirchensonntags. Wir haben uns über die in den letzten 50 Jahren zur Behandlung gekommenen Themen orientiert, in denen jeweils von einem Laien brennende Gegenwartsfragen ins Licht gerückt werden. Das Ergebnis: Die Alkoholfrage wurde nie aufgegriffen.)

Für eine wirkungsvolle Aufklärungsarbeit bieten u. E. die Zusammenhänge zwischen Alkoholismus und Ernährung manche Anknüpfungspunkte. Durch systematische Arbeit in Haushaltungsschulen, durch Kochdemonstrationen für Hausfrauen, mit Wanderausstellungen wie «Gsundi Choscht» lässt sich für gesündere Ernährung, verbesserte Trinksitten und damit vermehrte Abkehr von Alkohol noch manches tun. In dieser Beziehung sind auch die Pausenapfelaktionen ein Dienst, den es zu fördern gilt.

Damit die christliche Gemeinde ihr Wächteramt verantwortungsbewusst ausfüllen kann, muss sie nicht bloss auf der Hut, sondern, wie man zu sagen pflegt, auch «im Bilde» sein. Laufend ergänzte Information ist nötig. Es dürfte sich lohnen, wenn kirchliche Organisationen und andere Gruppen bei gutem Schulterschluss untereinander und in enger Fühlungnahme mit den bestehenden alkoholgegnerischen Stellen den Problemen in diesem Sinne systematisch nachgingen. Das wird sie in den Stand setzen, bei den sich in Zukunft stellenden Aufgaben wirksamer als bisher ihren Einfluss geltend zu machen.

Bei den in der Alkoholfrage besonders stark hervortretenden wirtschaftlichen Interessen ist die christliche Gemeinde dazu berufen, in erster Linie den Menschen zu sehen. Sie hat das Verantwortungsbewusstsein der Kirchgenossen zu wecken und wachzuhalten und damit an ihrem Platze das zu tun, was in der Bekämpfung dieser Gefahr dienlich ist.

An der Tagung «Kirche und Alkoholfrage» in Zürich-Hottingen, an deren Durchführung Frauen unseres Bundes sich praktisch betätigten und ausserdem den Traubensaft zum Mittagessen der Tagungsteilnehmer stifteten, sprach Fräulein Pfr. E. Weber über das Thema «Alkoholfrage und Frau». Hier eine kurze Zusammenfassung ihres Referates:

Weil die Frau durch die heutige Zunahme des Alkoholkonsums vermehrt gefährdet ist, ist sie auch vermehrt zur Verantwortung aufgerufen. Ja sie hat Schlüsselstellungen inne, die sie nützen muss:

als Konsumentin, die nicht auf Reklame-Tricks u. a. hereinfällt;

als Erzieherin, die den jungen Menschen durch Schaffung echter Erlebniswerte gegen die Alkoholversuchung immunisiert;

als Gestalterin der Familiengemeinschaft, die weitgehend den Lebensstil in der Familie prägt und den Mut zu alkoholfreien Festen aufbringt;

als berufstätige Frau, der sich mannigfache Gelegenheiten zur Einwirkung auf andere bieten (bei Betriebsfesten oder -ausflügen, Kundenberatung usw.).

Wichtig ist die Information von Frau zu Frau, um den Sinn für Mitverantwortung zu wecken.

Aus den Ortsgruppen

Zwei Neunzigjährigen zum Gruss!

Unsere Ortsgruppe hat im November die Freude, zwei langjährigen, treuen Mitgliedern zum 90. Geburtstage zu gratulieren und ihnen für ihre Treue zu unserer Sache recht herzlich zu danken.

Frau Schulthess-Waltispühl,

ist geistig noch sehr rege und nimmt noch lebhaft Anteil am grossen und kleinen Weltgeschehen. In unserer Ortsgruppe hat sie viele Jahre lang das Küchenauto betreut und erzählt mit viel Vergnügen von ihrer Tätigkeit auf dem Markt, bei Sportanlässen und auf den Bauplätzen Basels. In den zwanziger Jahren fuhr sie zweimal mit dem Küchenauto in die Wiederholungskurse und Manöver der Basler Truppen und erinnert sich lachend daran, dass man in einem Dorf der Ostschweiz einmal ihr Auto mit Dreck und Steinen beworfen und ihr im Gasthaus kein Zimmer zum Uebernachten gegeben hat! Aber auch von anerkennenden Worten des Herrn Oberstbrigadier Biberstein weiss sie sehr anregend zu berichten. Es ist eine Freude, dieser munteren, tapferen Frau beim Erzählen zuzuhören. Mögen ihr noch viele frohe Jahre geschenkt sein!

Fräulein Elisabeth Meyerhofer

Auch dieses Geburtstagskind ist geistig noch sehr rege und liest mit viel Interesse die Tageszeitung und unser Frauenblatt. Zusammen mit ihrer verstorbenen Schwester Anna hat Fräulein Meyerhofer seit 1905 lange Jahre hindurch aktiv in unserer Ortsgruppe mitgearbeitet und geholfen, unser Gedankengut weiterzutragen. In ihrem schönen Heim in Riehen ist sie stets der gute Hausgeist gewesen und hat ihren beiden Schwestern, die als Lehrerin und Kindergärtnerin ihren Beruf ausübten, die Sorgen und Mühen der Haushaltführung abgenommen. Auch heute noch besorgt sie, zusammen mit ihrer 85 Jahre «jungen Schwester» den Haushalt und die leichteren Gartenarbeiten. Mögen auch ihr noch viele gute Tage geschenkt sein. *AD*

65. Geburtstag

Die Mitglieder des Bundes Abstinenter Frauen, Sektion Basel, gedachten dieses Tages mit einer Carfahrt in Rebgebiete, wo die Traubensäfte hergestellt werden, für die sie jedes Jahr eine Aktion durchführen. In Schinznach besichtigten wir die Mosterei Hartmann und erfuhren, wie die süssen Trauben vor der Vergärung bewahrt werden. Immer mehr Leute entdecken, dass man auch im Winter nicht auf diese Sonnenfrüchte verzichten muss, natürlich in flüssiger Form. Nach einem erläuternden Rundgang offerierte die Firma einen Imbiss. Da Frauen Blumen lieben und zu einem Geburtstag Blumen gehören, war es gegeben, dass man noch in die Dahlienschau nach Unter-Engstrigen fuhr. Um ja recht lange die Blütenpracht geniessen zu können, wurde der mitgebrachte Lunch inmitten dieser Blumenfelder eingenommen. In Hallau (Klettgau) besichtigten wir darauf einen automatisierten Betrieb. Den Ausführungen von Herrn Rahm entnahmen wir, dass sein Vater Ende der 30er Jahre mit seinen Buben im Waschhafen Säfte steril machte. Nach einem Spaziergang durch den Betrieb wurden die Säfte noch einer Kostprobe unterzogen, die zur Zufriedenheit aller ausfiel. Nach einer Abendsonnefahrt dem Rhein entlang entstiegen befriedigte Passagiere dem Car. Dem Berichterstatter bleibt nur noch übrig, der Präsidentin im Namen aller an dieser Stelle zu danken.

Mostbartli

Verschiedenes

Der knappe Platz erlaubt hier keinen angemessenen Auszug aus dem interessanten und vielseitigen Jahresbericht der **Pro Juventute**, der sicher andernorts gebührend gewürdigt wird. Wir denken im Dezember besonders an das grosse und nötige Werk und beteiligen uns an der Hilfe, die es tut, indem wir seine Karten und Marken kaufen!

Neue Bücher

Dass alkoholisierte Verkehrsteilnehmer gebührend bestraft werden, erscheint uns gerecht und notwendig. Was für Hintergründe und Folgen für einen so Fehlbaren damit verbunden sein können, ist uns nur in den seltensten Fällen klar. Wer die Hörspielreihe von Beromünster **«An allem schuld»** von Erwin Heimann verfolgt hat, der weiss etwas davon. Das Hörspiel ist diesen Herbst im Buchhandel erschienen unter demselben Titel. Es eignet sich zum Lesen mit verteilten Rollen, verfehlt aber auch bei eigener Lektüre seinen Eindruck nicht. Wir sollten es vor allem Jugendlichen in die Hände legen (Verlag Sauerländer, Aarau).

Mit ähnlichen Problemen der Jugendkriminalität, befasst sich das spannende Jugendbuch aus dem Schweizer Jugend Verlag Solothurn: **Geständnis nach dem Urteil**, von Othmar Franz Lang. Der Autor lässt uns das Geschehen und die Aufklärung der Vergehen einer jugendlichen Verbrecherbande vom Standpunkt des Verteidigers aus sehen. Er wirbt um Verständnis, auch für den gestrauchelten jungen Menschen, um mehr Menschlichkeit und Sorgfalt in der Rechtspflege. Er will helfen, nicht strafen. Das gut ausgestattete Buch eignet sich vorzüglich als Geschenk an junge Leser.

Besondere Beachtung möchte ich einer Neuerscheinung dieses Herbstes widmen: **Schatten auf der Sonnhalde,** hat eine langjährige Mitkämpferin unserer Sache zur Autorin, Frau Thamar Hofmann-Ryser. Sie erzählt darin die Geschichte einer Bergbauernfamilie, die ihr Bergheimet aus zwingenden Gründen verkauft und der Bebauung übergibt und ins Tal zieht. Die Jungen der Familie leben sich dort reibungslos ein, während der entwurzelte Vater den Halt verliert und erst durch eine lange Leidenszeit, verursacht durch einen Verkehrsunfall, schliesslich den Rank findet. Die knappe, nüchterne Sprache, die Einfühlung in die Probleme dieser Familie, die diejenigen vieler sind, machen das Buch zu einem hilfreichen Geschenk, das wir nützen wollen (Blaukreuz-Verlag Bern).

Unser Wandkalender ist geeignet, als kleine Freundschaftsgabe in Häuser zu wandern, in denen seine Aussagen vielleicht einen Dienst tun können.

Redaktionsschluss des nächsten Mitteilungsblattes ist Samstag, den 2. Dezember

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

OTTILIA ITEN

Die Kunsthandlung mit der grossen Auswahl

Stadthausstrasse 67 Winterthur

das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli

AMI-7-Minuten-Nüdeli

AMI-7-Minuten-Spaghetti

AMI-Teigwaren

Adolf Montag AG 8546 Islikon

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Nervös

müde... abgespannt...
gereizt... schlaflos...

Frauengold hilft

Dieses Nerven- und Kreislauftonikum beruhigt und kräftigt Herz und Nerven, es entspannt und fördert den gesunden Schlaf. Nervöse Ermüdungs- und Erschöpfungszustände sind bald behoben, Verkrampfungen und Stauungen gelöst. Durch den ausgleichenden Einfluss auf die Blutzirkulation fühlen Sie sich mit Frauengold wieder frisch und munter. Originalflaschen zu Fr. 6.75 und 12.50. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Frauengold

Durch den raschen Wechsel der

Wollgarnmode

wird eine grosse Anzahl schönster Farben und Qualitäten unserer Kollektion durch neue ersetzt. Wir geben die 50-g-Strangen- und -Knäuel wie gewohnt zu

Fr. 1.35 ab!

(Bisherige Verkaufspreise bis Fr. 2.95!) Besonders empfehlen wir dies kinderreichen Familien und wohltätigen Institutionen, da es sich um allerbeste Qualität handelt:

Sockenwolle dekatiert
Pullover- und Cableiwollen
Bébéwollen dekatiert
Schnellstrickwollen

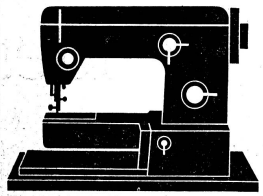
Verlangen Sie unsere Musterkollektion Nr. 135! Bevor Sie Wolle einkaufen, vergleichen Sie unsere Muster. Sie verpflichten sich zu nichts.

Sie können nur profitieren!

Hans Jakob & Co., Rüderswil

Telephon 035/6 74 38
Das Vertrauenshaus im Emmental

Stopmatic



Stopmatic von PFAFF erleichtert das Nähen. Der eingebaute Einfädler macht das Einfädeln zum Kinderspiel. Das hat nur PFAFF.

PFAFF®

Heinrich Gelbert

PFAFF-Näh- und -Bügelmaschinen
Talacker 50, Telefon 23 98 92, 8001 Zürich

Eltern, die gesund denken, haben meist gesunde Kinder

In diesen Familien gilt es als selbstverständlich: täglich morgens und abends Zähneputzen mit **Blendi**

Kinderzähne – Zähne also, deren zarter Schmelz der Zahnfäule (Karies) noch nicht viel Widerstand leistet, gerade diese empfindlichen Zähne müssen täglich geputzt werden.

Die meisten Kinder putzen die Zähne nicht gern. Da muss man streng sein oder so klug, eine Zahnpasta zu wählen, die ihnen gefällt. **Blendi** zum Beispiel, die süss nach Himbeeren schmeckt, obschon garantiert kein Zucker drin ist. Mit **Blendi** macht den Kindern das Zähneputzen Spass, und ihre Zähne bleiben gesund. Die Versuchstube **Blendi** kostet Fr. 1.40, die grosse **Blendi**-Tube Fr. 2.60. In Fachgeschäften erhältlich.

Blendi die Zahnpasta für Kinder

Inserieren bringt Gewinn!

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

Absender: (in Blockschrift)

R-5-68

RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

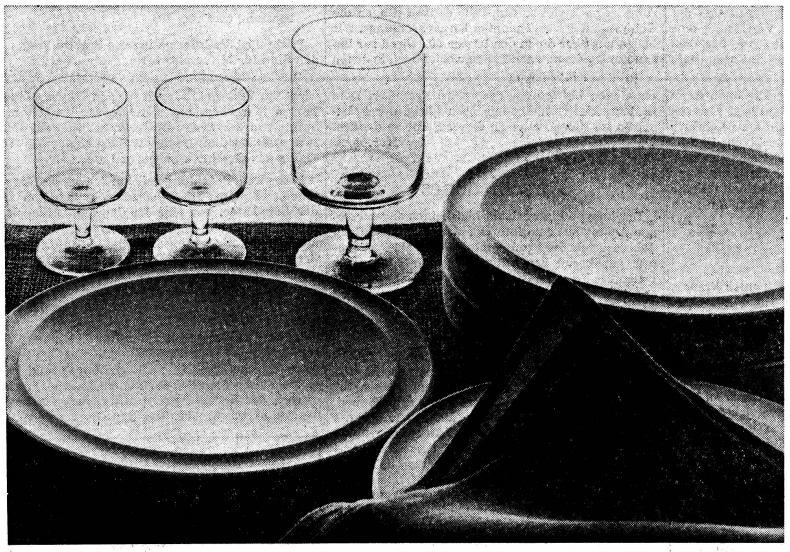
Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 8.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.–
Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.60
Kurpackung (350 Drag.) Fr. 18.–

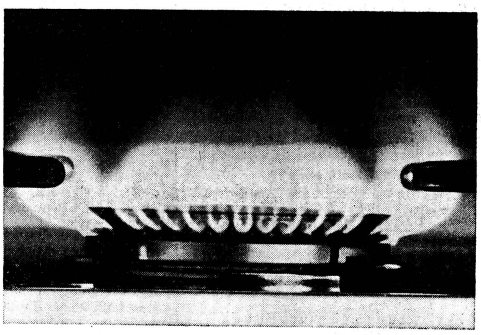
Fondue-Tischleindeckdich



ein einfacher Holzteller (auch für «Gschwellte» und für «Barbecue») aus Ahorn roh 21 cm ∅ Fr. 4.50. Auf ein grobes Leinenset gestellt, dazu die feinen Leinenservietten in acht Farben. Set 33 x 45 cm handgesäumt Fr. 6.70. Das moderne Fussglas: Rotwein Fr. 4.50, Weisswein Fr. 4.30, Kirsch Fr. 3.90.

SPINDEL

Kunstgewerbe und Heimarbeit
St. Peterstrasse 11, 8001 Zürich
Telefon 051 23 30 89



Ob köcheln oder kochen nur Gas allein gehorcht sofort

Vieles spricht für gas

Darum lieben Frauen die sichtbare Flamme. Eine kleine Drehung – und sofort ist die volle Wärme da – oder wieder weg. Gas ist Wärme nach Maß. Mit den neuen, modernen Gasherden wird das Kochen zum Vergnügen.